



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Einschätzung der Lebensqualität bei unterschiedlichen Wohngebäudeformen

Verfasserin:

Daniela Gruber

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im November 2011

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ao. Univ. Prof. Dr. Rainer Maderthaner

Gewidmet all jenen Menschen
in meinem Leben, dir mir
Kraft, Unterstützung und Orientierung geben.

Besonders bedanken möchte ich mich

bei meinem Betreuer Ao. Univ. Prof. Dr. Rainer Maderthner
für die Betreuung meiner Arbeit zu dieser
interessanten und wichtigen Themenstellung,

bei meinen Eltern, die mir
meinen Lebensweg ermöglichten und mir
stets Rückhalt und Kraft geben,

bei Michael Ginda, der in
jeder Lebenslage an meiner
Seite steht,

bei meinen Freunden für ihre Unterstützung
und Ratschläge,

bei MMag. Judith Langasch für ihre unbezahlbare
fachliche und persönliche Unterstützung.

Sofern in der vorliegenden Arbeit geschlechtsspezifische Formen verwendet werden, erfassen diese jeweils Frauen und Männer gleichermaßen.

Auf eine differenzierte Schreibweise wurde zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Theoretischer Teil.....	13
2.1	Lebensqualität	13
2.1.1	Definition.....	13
2.1.2	Drei Aspekte der Lebensqualität	16
2.1.3	Lebensraumbezogene Bedürfnisse	18
2.1.4	Wohlbefinden, Glück und Zufriedenheit.....	20
2.1.5	Probleme der Erhebung von Lebensqualität und Wohlbefinden.....	22
2.2	Umweltpsychologie	24
2.2.1	Wohnpsychologie	26
2.2.2	Wohnen, Wohnumwelt und Wohnumgebung	27
2.2.3	Wohnqualität	30
2.2.4	Wohnbedürfnisse	31
2.2.5	Wohnwünsche	34
2.2.6	Wohnzufriedenheit	37
2.3	Architekturpsychologie.....	40
2.3.1	Erbauer und Nutzer.....	42
2.3.2	Wohnformen.....	44
2.3.3	Lebensraum Stadt	45
2.3.4	Wohndichte und Beengtheit	48
2.3.5	Privatheit.....	49
2.3.6	Individualität vs. Konformität	51
2.3.7	Ortsbezogenheit und Ortsidentität.....	52
2.3.8	Umweltstress	54
3	Empirischer Teil	56
3.1	Forschungsfragen & Hypothesen.....	56

3.2	Methode.....	57
3.2.1	Ablauf der Untersuchung	59
3.2.2	Erhebungsinstrument	62
3.2.2.1	Demographische Daten.....	62
3.2.2.2	Assoziationen zu den Gebäudetypen.....	62
3.2.2.3	WHOQOL-BREF	63
3.2.2.4	Bildmaterial – bing maps.....	67
3.3	Pretest	67
3.3.1	Stichprobe	68
3.3.2	Auswertung und Kategorisierung der freien Assoziationen	68
3.3.2.1	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	68
3.3.2.2	Gütekriterien der qualitativen Inhaltsanalyse	71
3.3.2.3	Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse.....	72
3.3.3	Bewertung des Bildmaterials	74
3.4	Auswertung und Ergebnisse.....	75
3.4.1	Stimulusmaterial	75
3.4.2	Beschreibung der Stichprobe	77
3.4.2.1	Geschlecht.....	77
3.4.2.2	Alter	77
3.4.2.3	Ausbildung.....	78
3.4.2.4	Beruf	79
3.4.2.5	Familienstand.....	80
3.4.2.6	Kinder	81
3.4.2.7	Wohnsituation.....	81
3.4.3	Angewandte statistische Verfahren zur Hypothesenprüfung.....	86
3.4.4	Faktorenanalyse	87
3.4.5	Forschungsfrage 1	91
3.4.6	Forschungsfrage 2	94

3.4.7	Forschungsfrage 3	106
4	Diskussion	111
4.1	Kritische Anmerkungen & Einschränkungen	117
5	Zusammenfassung	119
6	Literaturverzeichnis	122
7	Abbildungsverzeichnis	130
8	Tabellenverzeichnis	132
9	Anhang	135
9.1	Fragebogen.....	135
9.2	Weiterführende Tabellen	143
9.2.1	Forschungsfrage 3	143
9.3	Abstract	145
9.3.1	Deutsche Version.....	145
9.3.2	Englische Version.....	145
9.4	Lebenslauf.....	146

1 Einleitung

„Drei Dinge sind an einem Gebäude zu beachten: dass es am rechten Fleck stehe, dass es wohlgegründet, dass es vollkommen sei.“

(Johann Wolfgang von Goethe, 1809)

Ein Großteil der österreichischen Bevölkerung hegt den Wunsch nach dem perfekten Einfamilienhaus im Grünen. Ungefähr drei Viertel aller Wohngebäude Österreichs sind Ein- und Zweifamilienhäuser, nur ca. 10% fallen auf mehrstöckige Wohnhäuser und 14% sind Gebäude, die anderen Zwecken dienen. Im Vergleich dazu leben jedoch nur 47% aller Haushalte Österreichs in Ein- und Zweifamilienhäuser, während sich die restlichen 50% auf die mehrgeschossigen Wohngebäude verteilen (Statistik Austria, 2011a).

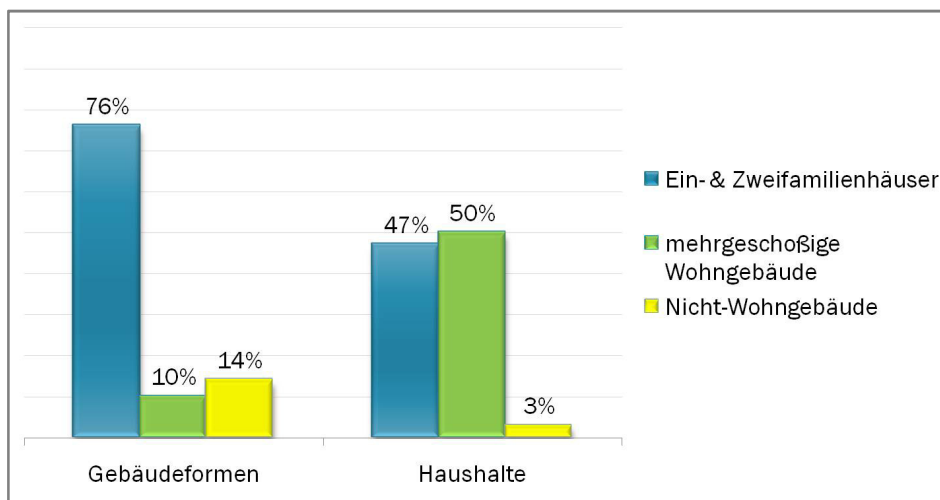


Abbildung 1: Verteilung Gebäudeformen und Privathaushalte (Statistik Austria, 2011a)

Gleichzeitig verändert sich die Bevölkerungsstruktur Österreichs. Es ist ein stetiger Trend zu immer kleineren Privathaushalten erkennbar. Die letzten Jahrzehnte zeigen eine starke Zunahme an Ein- und Zweipersonenhaushalten im Vergleich zu Haushaltsgrößen mit mehr als zwei Personen (Statistik Austria, 2011b).

	1985	2010
Einpersonenhaushalte	768.000	1.305.000
Zweipersonenhaushalte	758.000	1.035.000
Dreipersonenhaushalte	493.000	579.000
Vierpersonenhaushalte	441.000	467.000

Tabelle 1: Veränderung der Anzahl der Privathaushalte Österreichs (Statistik Austria, 2011b)

Durch diese Veränderungen in den Haushalts- und Bevölkerungsstrukturen und den dadurch veränderten Wohnbedürfnissen, verkörpert das Einfamilienhaus nicht mehr das zukünftige Wohnideal (de Frantz, 2002). Der Trend zu Ein- und Zweifamilienhaushalten erfordert ein Umdenken in der zukünftigen Wohnbauarchitektur. Kleinere Wohneinheiten für allein stehende Personen, Singles, Senioren etc. sollten vermehrt geplant und errichtet werden (vgl. Bär, 2008).

Auch auf Umweltverträglichkeit und ökologische Anforderungen sollte zukünftig mehr Rücksicht genommen werden. Ein Großteil unserer derzeitigen materiellen Umwelt ist „gebaute Umwelt“. Der durchschnittliche mitteleuropäische Mensch verbringt weit über 80% seiner Zeit in Gebäuden oder in städtischen Gebieten. Rein naturbelassene Flächen stellen somit einen wesentlich kleineren Anteil unserer Umwelt dar (Rambow, Schuster & Schahn, 2010). Doch das Gut „Boden“ ist knapp und kann nicht vermehrt werden. Platzsparendes Bauen ist daher ein wichtiger Faktor, um die Landschaften vor zunehmender „Verbauung“ zu schützen (vgl. Moser, 2002). Die Errichtung von freistehenden, großflächigen Einfamilienhäusern trägt jedoch nicht dazu bei, diese Verbauung von Umwelt und freien, natürlichen Flächen zu verhindern.

Die erwähnten Veränderungen in Umwelt und Bevölkerung erfordern in weiterer Folge die Zuwendung der Nutzer und Bewohner zu kleineren, flächensparenden Wohngebäuden. Gemeint ist damit keinesfalls der Einzug in Massenwohnungsbauten wie sie in den späten 50er Jahren bis Anfang der 70er am Rande der Großstädte entstanden sind (Flade, 1993). Diese Wohngebäudeform ist in breiten Teilen der Bevölkerung auf große Ablehnung gestoßen. Die Zukunft sollte in kleinen, flächensparenden Wohneinheiten liegen, die von ihren Bewohnern als angenehm und nicht zu monoton erlebt werden (vgl. Flade, 2008). Denn fest steht: Architektur wirkt. Die gebaute Umwelt löst bei den Menschen emotionale

Reaktionen aus, die sich in der Folge auch physiologisch auswirken können. Und je nachdem wie gebaute Umwelt von Personen wahrgenommen und erlebt wird, erfährt sie Hinwendungs- oder Abwendungsreaktionen (Flade, 2008).

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist es nun, zu untersuchen, inwieweit (noch immer) Unterschiede in der Bevorzugung bestimmter Wohngebäudetypen bestehen. Wir sind an einem Zeitpunkt angekommen, an dem ein Umdenken bei Planern, Architekten und Bewohnern in der Wohnbauarchitektur notwendig ist. Deshalb wird der Frage nachgegangen, ob relevante Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität zwischen Einfamilienhaus und kleineren, flächensparenden Wohngebäuden (Reihenhaus, mehrstöckiges Wohnhaus) existieren, oder ob eine gewisse Offenheit bereits erkennbar ist bzw. auch kleinere Wohneinheiten mit positiven Einstellungen verbunden werden.

Zu Beginn der Arbeit wird durch Zusammentragen einschlägiger wissenschaftlicher Literatur der theoretische Hintergrund rund um die interessierende Fragestellung erläutert. Informationen und Inhalte zu Themen wie Lebensqualität, Umwelt-, Wohn- und Architekturpsychologie werden vermittelt und liefern einen Einstieg in die anschließend beschriebene empirische Untersuchung, in der die formulierten Hypothesen überprüft werden. Nach genauer Ergebnisdarstellung und –interpretation erfolgen abschließend eine zusammenfassende Diskussion der gesamten Arbeit sowie ein Ausblick für zukünftige, weitere Forschungsmöglichkeiten.

2 Theoretischer Teil

2.1 Lebensqualität

2.1.1 Definition

Die WHOQOL-Group definiert Lebensqualität folgendermaßen:

Lebensqualität ist die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Wertesystems und in bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen. (1994, zitiert nach Angermeyer, Kilian & Matschinger, 2000, S. 10)

Schumacher, Klaiberg und Brähler (2003) beschreiben, dass zu Beginn der Forschung und Untersuchungen zum Thema Lebensqualität vor allem sozialwissenschaftliche Wohlfahrts- und Sozialindikatorenforschungen betrieben wurden, bei der der Begriff Lebensqualität als ein allgemeines Maß der Entsprechung und Übereinstimmung von objektiven Lebensbedingungen und deren subjektive Einschätzung von Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit verstanden wird. In ihren Anfängen wurde ein Hauptaugenmerk auf soziale und ökonomische Faktoren der Lebensqualität gelegt, wie unter anderem auf Einkommensverhältnisse, materielle und rechtliche Sicherheit, politische Freiheit und Unabhängigkeit, soziale Gerechtigkeit oder gesundheitliche Versorgung. Erst später, vor allem seit den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, entstand ein Trend die Lebensqualität als individuumbezogenes Konstrukt anzusehen und oftmals auch subjektive Indikatoren, wie die subjektive Bewertung von Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit, mit einzubeziehen.

Uzzell und Moser (2006) teilen die bisherige psychologische Forschung zum Konstrukt Lebensqualität in vier Bereiche (von welchen der erste Bereich auf eine Thematik spezialisiert ist, während die restlichen drei Bereiche eine allgemeinere, ganzheitliche Perspektive einnehmen):

- Untersuchungen und Forschung zur gesundheitsbezogenen Lebensqualität

- Forschung zur individuellen Lebenszufriedenheit von Individuen (Befragungen von Personen zur subjektiven Einschätzung der Lebenszufriedenheit oder zum psychischen und mentalen Wohlbefinden)
- Untersuchung von objektiven Lebensbedingungen (z.B. Einkommensverhältnisse oder Arbeitsbedingungen) und deren Auswirkungen auf die Lebensqualität
- Forschung zur nachhaltigen Entwicklung von Lebensqualität (hat zum Ziel eine hohe Lebensqualität für derzeitige aber auch für zukünftige Generationen zu gewährleisten)

Für Korczak ist Lebensqualität die Erkenntnis eigener Bedürfnisse und deren Befriedigung in einer „humanen Welt mit unbelasteter Umwelt“ (1995, S. 14). Sie ist nur dann gegeben, wenn diese Bedürfnisse ausreichend befriedigt sind. Zu solchen Grundbedürfnissen zählen nach Korczak (1995) neben der Möglichkeit seinen Hunger und Durst zu stillen unter anderem auch soziale Beziehungen, das Privileg unter guten Umweltbedingungen zu leben (reine Luft, Wasser oder Boden), in einer friedlichen Umgebung ohne Krieg und Zerstörung zu leben, sowie Chancen- und Bildungsgleichheit zu erfahren.

Korczak (1995) spricht von einer subjektiven und objektiven Dimension der Lebensqualität, die in einer engen Beziehung zueinander stehen. Die subjektive Dimension besteht in der Befriedigung der eben erwähnten Grundbedürfnisse und führt dadurch zu Zufriedenheit und Wohlbefinden bei einer Person. Ohne des Vorhandenseins von objektiv guten Lebensbedingungen kann jedoch keine optimale subjektive Lebensqualität bestehen. Korczak hat neun Bereiche der objektiven Dimension der Lebensqualität definiert: Umweltbedingungen, Wohlstandssituation, Kulturangebot, Sicherheitslage, Versorgungssituation, Gesundheitsverfassung, Freizeitangebot, Ernährungssituation und Freiheits- und Gleichheitsbedingungen sollten soweit vorhanden sein, dass sie einen positiven Einfluss auf die Befriedigung unserer grundlegenden Bedürfnisse ausüben.

Auch die OECD (1976, zitiert nach Glatzer, 1996, S. 240) sieht Lebensqualität als einen mehrdimensionalen Sachverhalt. Sie setzt sich auch hier aus den Lebensbedingungen in verschiedenen Lebensbereichen wie Arbeitsbedingungen, Wohnverhältnisse, Gesundheit, Bildung, Umwelt und soziale Beziehungen zusammen.

Maderthaner (1998) betont ebenfalls, dass unsere Lebensqualität ungefähr im gleichen Ausmaß von internen Faktoren, wie etwa von unseren Bedürfnissen, Einstellungen oder Verhalten, als auch von unseren externen Lebensbedingungen beeinflusst wird. Er weist weiters auf die Problematik hin, dass im Gegensatz zu Glück und Wohlbefinden die Lebensqualität einer Person allgemein eher von den externen Lebensbedingungen determiniert gesehen wird und die Seite der psychischen Verfassung einer Person dabei etwas in den Hintergrund gedrängt wird. Es zeigt sich jedoch immer mehr, dass die Lebensqualität nur bis zu einem gewissen Anteil durch objektive Sozial-, Wirtschafts- oder Umweltfaktoren erklärbar ist und ein wichtiger Teil der Lebensqualität von der Befriedigung unserer Bedürfnisse und Erwartungen abhängt. Um sowohl den psychischen Faktoren, als auch den externen Lebensbedingungen und Einflussfaktoren gerecht zu werden und Missverständnisse zu vermeiden, empfiehlt Maderthaner (1998) daher statt der „Lebensqualität“ eher die Begriffe Lebenszufriedenheit und Lebensbedingungen zu verwenden.

Seifert definiert Lebensqualität als ein „multidimensionales Konstrukt, das die subjektive Bewertung seelischen, körperlichen und sozialen Erlebens auf einem definierten Gebiet umschließt“ (1992, S. 2f.). Er hebt dabei die subjektive Selbstbewertung im Gegensatz zu der lange Zeit dominierenden äußeren Fremdbeurteilung hervor. Auch hier wird wieder eine Kombination von mehreren Faktoren betont. Es sollen neben psychischem Befinden und körperlicher Verfassung auch die soziale Integration und funktionelle Kompetenz eines Menschen berücksichtigt werden.

Außerdem wird die Zukunft des Konstrukts „Lebensqualität“ als Parameter für wissenschaftliche Arbeit und Fortschritt hervorgehoben, der im Gegensatz zu einem reinen „Modebegriff“ stehen soll. Denn die Förderung von Lebensqualität und menschlichen Wohlbefinden ist nicht nur ein momentan modernes Schlagwort, sondern gilt nach Seifert (1992, S. 3) als grundlegendes Ziel aller Wissenschaften, die sich als „wesentlicher Schrittmacher unserer Kultur“ sehen.

2.1.2 Drei Aspekte der Lebensqualität

Für Glatzer (1992) stellt die Lebensqualität eine gesellschaftliche Zielvorstellung bzw. einen Wohlfahrtsbegriff dar, stets mit einem Hauptaugenmerk auf der individuellen Wohlfahrt. Zapf (1984) erläutert als Komponenten der Lebensqualität bzw. dieser individuellen Wohlfahrt, zum einen beobachtbare Lebensbedingungen, wie Einkommen, Wohnverhältnisse, Arbeitsbedingungen, Familienbeziehungen etc., und zum anderen das subjektive Wohlbefinden einer Person. Dieses umfasst persönliche Einschätzungen des Betroffenen über sein Leben und seine Lebensverhältnisse, wie beispielsweise Zufriedenheitsangaben, Hoffnungen, Ängste, Erwartungen, Ansprüche, Unsicherheiten, Konflikte etc.

Das Konstrukt der Lebensqualität lässt sich demnach durch drei Aspekte charakterisieren (Glatzer, 1992):

Mehrdimensionalität des Wohlfahrtsbegriffs: Wie bereits im vorangegangenen Kapitel beschrieben, stellt die Lebensqualität ein mehrdimensionales Konstrukt dar. Sie steht unter Einfluss verschiedenster Lebensbereiche, wie beispielsweise Arbeitsbedingungen, Wohnverhältnisse, Gesundheit, Bildung, politische Beteiligung, soziale Beziehungen, natürliche Umwelt oder auch finanzieller Wohlstand. Glatzer (1992) betont zusätzlich die unterschiedliche Prioritätensetzung der verschiedenen Lebensbereiche von unterschiedlichen Personengruppen (z.B. kommen wissenschaftliche Experten zu anderen Ergebnissen als Teile der Bevölkerung).

Objektive und subjektive Bewertungen: Auch Glatzer (1992) betont das Vorhandensein von sowohl einer objektiven als auch einer subjektiven Dimension der Lebensqualität. Die Betrachtung einer einzelnen Dimension führt demnach zu keiner umfassenden Einschätzung der Lebensqualität. Denn ein Individuum kann beispielsweise trotz Zuordnung einer objektiv hohen Lebensqualität durch Experten, sein eigenes Wohlbefinden als subjektiv schlecht empfinden bzw. könnte auch der umgekehrte Fall auftreten, dass sich ein Individuum unter objektiv schlechten Lebensbedingungen zufrieden und wohl fühlt. „Erst der Zusammenhang von objektiven Lebensbedingungen, ihrer subjektiven Bewertung und dem damit verbundenen subjektivem Wohlbefinden ermöglicht eine angemessene Beurteilung von Lebensqualität“ (Glatzer, 1992, S. 49).

Zapf (1984) definierte durch Unterteilung von objektiven Lebensbedingungen und dem subjektiven Wohlbefinden vier unterschiedlichen Wohlfahrtskonstellationen bzw. Abstufungen der Lebensqualität:

Übersicht: Lebensqualität bzw. Wohlfahrtskonstellationen			
		Subjektives Wohlbefinden	
		gut	schlecht
Objektive Lebensbedingungen	gut	Well-Being	Dissonanz
	schlecht	Adaption	Deprivation

Tabelle 2: Vier Wohlfahrtskonstellationen nach Zapf (1984, S. 25)

Die Schlagwörter „Well-Being“ und „Deprivation“ stellen konsistente Situationen dar, da in diesen Konstellationen sowohl die Einschätzung der objektiven Faktoren der Lebensqualität als auch das Empfinden des subjektiven Wohlbefindens übereinstimmen. Im ersten Fall gehen positive objektive Lebensbedingungen Hand in Hand mit einem hohen Wohlbefinden. Im Fall der „Deprivation“ werden negative Lebensbedingungen auch als solche erlebt und dementsprechend als schlecht empfunden (Glatzer, 1992).

Die Konstellationen „Dissonanz“ und „Adaption“ gelten als inkonsistent, da sich hier die objektiven Bewertungen vom subjektiven Empfinden unterscheiden. Die erste Situation wird häufig auch als „Unzufriedenheitsdilemma“ bezeichnet, da das Individuum, trotz guter äußerer Lebensbedingungen, unzufrieden ist und seine Lebensqualität negativ einschätzt. Als „Adaption“ oder „Zufriedenheitsparadoxon“ werden Konstellationen bezeichnet, in denen Menschen unter negativen Lebensbedingungen leben müssen, und trotzdem zufrieden sind und positives Wohlbefinden zeigen (Glatzer, 1992).

Allgemein lässt sich festhalten, dass konsistente Situationen wesentlich häufiger vorkommen als inkonsistente Konstellationen, d.h. das beispielsweise positive Lebensbedingungen generell auch zu hohem Wohlbefinden und Zufriedenheit der Menschen führen (Glatzer, 1992).

Glatzer (1992) weist außerdem darauf hin, dass bei Betrachtung des subjektiven Wohlbefindens auch negative Seiten wie Angst, Sorgen oder Probleme zu berücksichtigen sind, da sonst nur eine einseitige Sichtweise entsteht.

Somit wird das Konstrukt Lebensqualität nur angemessen erfasst, wenn sowohl Informationen über objektive und subjektive Wohlfahrtskomponenten betrachtet werden, und im Rahmen dieser subjektiven Komponenten positive als auch negative Aspekte des Wohlbefindens berücksichtigt werden (Glatzer, 1992).

Berücksichtigung kollektiver Ziele: Neben dem Hauptaugenmerk auf die individuelle Lebensqualität von Menschen, sollte nach Glatzer (1992) nicht darauf vergessen werden, auch gesellschaftspolitische Zielvorstellungen mit einzubeziehen. Werte wie Sicherheit, Freiheit und Themen wie soziale Ungleichheit zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Verantwortung für die Lebensbedingungen späterer Generationen sollten im Rahmen der Diskussion über Lebensqualität mit berücksichtigt werden.

2.1.3 Lebensraumbezogene Bedürfnisse

Schwankungen in unserer Lebensqualität bzw. in unserem Wohlbefinden können sich nach Maderthaler (1995, 1998) durch die Befriedigung bzw. Nicht-Befriedigung von sogenannten umweltabhängigen, lebensraumbezogenen Bedürfnissen ergeben. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse hängt vorwiegend von der Gestaltung unseres unmittelbaren Lebensraumes ab. Zu diesem Lebensraum zählen sowohl die sozialen, gebauten, technischen aber auch die natürlichen Lebensbedingungen. Insgesamt wurden zehn derartiger Bedürfnisse definiert:

Das Bedürfnis nach **Regeneration** umfasst nach Maderthaler (1995, 1998) den Wunsch des Menschen nach Ruhe, nach einer lärmfreien, sauberen Umgebung, nach guter Luft und Umweltqualität, sowie dem Bedürfnis nach körperlicher Aktivität und Bewegung.

Die Bedürfnisse nach **Privatheit** und **Sicherheit** spielen vor allem im städtischen Lebensbereich eine große Rolle für das Wohlbefinden eines Menschen (Maderthaler, 1995, 1998). Eine immer höhere soziale Dichte in den Städten verstärkt Anonymität und Reizüberflutung und kann somit Aggressivität und sozialen Rückzug fördern. Daher ist es wichtig, dass Menschen Möglichkeiten für die Wahrung ihrer Privatsphäre besitzen (wie z.B. Schutz vor Einsehbarkeit und Mithören). Da auch der Aspekt der Kriminalität im urbanen Bereich ein wichtiges Thema ist, sollte sichergestellt sein, dass die Menschen ihren Lebensraum als sichere Gegend wahrnehmen (z.B. durch Einsehbarkeit von Wegen und Plätzen).

Bei den Bedürfnissen nach **Funktionalität** und **Ordnung** handelt es sich um Aspekte der Wohnqualität eines Lebensraumes. Neben einer schönen Lage und angemessenen Größe einer Wohnung, hat vor allem die umliegende Infrastruktur (Versorgungsmöglichkeiten, Kinderbetreuungseinrichtungen, öffentliche Verkehrsanbindung etc.) einen Einfluss auf Wohlbefinden und Lebensqualität (Maderthaner, 1995, 1998).

Die Bedürfnisse nach **Kommunikation**, **Aneignung** und **Partizipation** umfassen zum einen die Wichtigkeit von Sozialkontakten für das menschliche Wohlbefinden. Sie fördern nach Maderthaner (1995, 1998) die soziale Integration, liefern die Chance soziale Vorurteile abzubauen und können somit ein gemeinsames Leben in unmittelbarer Umgebung positiv beeinflussen.

Die Aneignung von Räumen und Plätzen in der Umgebung bietet nach Maderthaner (1995, 1998) die Möglichkeit seinen Wohnraum nach eigenen Wünschen zu gestalten (z.B. durch das Schmücken von Türen, Einrichten von Hausfluren, Gestalten von Spielplätzen etc.) und steigert dadurch die Verbundenheit mit seinem Lebensraum.

Das Bedürfnis nach Mitsprache und Partizipation bei Entscheidungen rund um den eigenen Wohn- und Lebensbereich ist ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf das Wohlbefinden eines Menschen. Durch das Recht auf Mitsprache und Mitentscheidung werden Interesse an Problemen, das Verantwortungsgefühl und die persönliche Einsatzbereitschaft für die Problemlösung gefördert (Maderthaner, 1995, 1998).

Die Bedeutung von **Ästhetik** und **Kreativität** in der Planung und Gestaltung von gebauter Umwelt wird nach Maderthaner (1995, 1998) oftmals unterschätzt. Die ästhetische Bewertung des eigenen Lebensraumes kann zu einem höheren Wohnprestige, zu einer größeren Wohnzufriedenheit und zu stärkerer Ortsgebundenheit führen. Außerdem sinkt die Neigung zu Vandalismusakten und die Einsatzbereitschaft für kommunale Angelegenheiten der Wohnumgebung wird gefördert.

All diese lebensraumbezogenen Bedürfnisse tragen nach Maderthaner (1995, 1998) einen wichtigen Beitrag zu Wohlbefinden und hoher Lebensqualität einer Person bei. Durch die Nichtbefriedigung dieser Bedürfnisse können häufig aggressive, depressive oder auch apathische Reaktionen und Verhaltensweisen resultieren.

2.1.4 Wohlbefinden, Glück und Zufriedenheit

Im Zusammenhang mit dem Thema Lebensqualität finden sich oftmals Begriffe wie Wohlbefinden, Glück oder Zufriedenheit, welche sich nicht immer eindeutig voneinander und vom Konstrukt Lebensqualität abgrenzen lassen.

Schumacher et al. (2003) erläutern diesbezüglich, dass das Konstrukt der Lebensqualität in der Vergangenheit vorwiegend im Rahmen von sozialwissenschaftlichen und medizinischen Forschungen entwickelt und angewendet wurde, während das Konzept Wohlbefinden ursprünglich dem psychologischen Umfeld entspringt. In der Lebensqualitätsforschung fand sich zwar auch oftmals der Begriff des Wohlbefindens wieder, während die Psychologie beim Thema Wohlbefinden die Lebensqualität meist aussparte und erst in jüngerer Zeit eine immer größer werdende Integration der beiden Konzepte festzustellen ist.

Schumacher et al. (2003) betonen jedenfalls auch die häufig vorkommende synonyme Verwendung von Lebensqualität und Wohlbefinden und, dass eine exakte Abgrenzung zwischen beiden Begriffen nur sehr schwer zu erreichen ist.

Maderthaner (1998) beschreibt **Wohlbefinden** als einen Oberbegriff für mehrere positive Befindlichkeitszustände des Menschen, wie Freude, Glück und Zufriedenheit. Um zwischen diesen Zuständen differenzieren zu können, gibt es fünf unterschiedliche Aspekte, denen diesbezüglich eine große Bedeutung zukommt:

- *Befindenshäufigkeit*: bezeichnet die Dauerhaftigkeit und Häufigkeit einer bestimmten Befindlichkeit
- *Befindensqualität*: meint die Art der Befindlichkeit
- *Befindensintensität*: umfasst die graduelle Ausprägung einer Befindlichkeit; d.h. wie intensiv die Befindlichkeit erlebt wird
- *Befindensgenese*: meint die Art und Weise wie eine Befindlichkeit entstanden ist
- *Aspekt der Beurteilung* der Befindlichkeit: als Befindensbereiche werden hier von Maderthaner (1998) Partnerschaft, Familienleben, Arbeit, Wohnen, Freizeit etc. angeführt.

Auch Mayring (1991) sieht im Konstrukt Wohlbefinden eine Art Überbegriff und beschreibt diesen mittels eines Vier-Faktoren-Ansatzes. Demnach beinhaltet Wohlbefinden

- einen negativen, emotionalen Wohlbefindensfaktor (Freiheit von Belastungen, Unbeschwertheit),

- einen positiven, kurzfristigen emotionalen Faktor (positiver Affekt, Freude, Lust),
- einen positiven, langfristigen emotionalen und kognitiven Faktor (Glück) und
- einen positiven, kognitiven Wohlbefindensfaktor (Zufriedenheit).

Becker (1991) unterscheidet zwischen aktuellem Wohlbefinden und habituellem Wohlbefinden, wobei ersteres für die aktuelle Befindlichkeit eines Menschen steht. Es handelt sich um einen Oberbegriff des „momentanen Erlebens einer Person, der positiv getönte Gefühle, Stimmungen und körperliche Empfindungen sowie das Fehlen von Beschwerden umfaßt“ (1990, S.13). Ein aktuelles Gefühl des Wohlbefindens kann zum einen, durch erfolgreiche Handlungen (z.B. im Beruf), soziale Zuwendung durch beispielsweise Freunde oder Familie, glückliche Umstände (Zufall) oder sensorische Erfahrungen (z.B. Musik) erreicht werden, zum anderen jedoch auch durch die Beseitigung von negativen Zuständen wie Schmerz, Angst oder Hilflosigkeit.

Das habituelle Wohlbefinden bezieht sich auf das für eine Person typische Wohlbefinden. Ein Mensch mit einem sehr stark ausgeprägten habituellen Wohlbefinden empfindet relativ häufig einen allgemeinen Zustand des Wohlbefindens. Diese nahezu dauerhafte Art des Wohlbefindens hängt sowohl von Personen- (z.B. Befriedigung von Bedürfnissen, ein geringes Maß an Neurotizismus etc.) als auch von Umweltbedingungen (z.B. soziale Beziehungen, Lebensstandard, Arbeitsbedingungen etc.) ab (Becker, 1991).

Bei **Glück** muss nach Mayring (1991) zwischen einem länger andauernden, biographisch entwickelten Lebensglück (trait) und einem aktuellen Glücksmoment in einer bestimmten Situation (state) unterschieden werden. Er definiert Glück somit als eine „extrem starke positive Emotion“ und außerdem als einen „vollkommenen, dauerhaften Zustand intensiver Zufriedenheit“ (1991, S.14).

Mayring (1991) beschreibt folgende Merkmale eines aktuellen Glückserlebens (state):

- extrem positive Emotion (z.B. Freude, Überschwang)
- höhere Sensibilität (höhere Aufmerksamkeit, Wachheit ...)
- positive Sicht (positive Wahrnehmung und Erinnerungen)
- ideale Vorstellungen (Schönheit, Harmonie, Frieden ...)
- gesteigertes Selbstwertgefühl
- soziale Aufgeschlossenheit
- Spontaneität
- Produktivität

Das allgemeine Lebensglück (trait) entwickelt sich im Gegensatz dazu durch:

- eine höhere Wahrscheinlichkeit von Glückserleben (sich häufiger immer wieder glücklich fühlen)
- eine biographische Entwicklung, die auf konkreten Glückerlebnissen aufbaut
- eine allgemeine Lebenszufriedenheit (Einschätzung des eigenen Lebens als gelungen)
- das Hinausgehen über die Ich-Bezogenheit (sich gegenüber anderen öffnen; soziale Orientierung) (Mayring, 1991).

Glatzer (1992) betont im Vergleich zum Konstrukt „Zufriedenheit“ den affektiven Zustand des „Glücks“ und sieht dessen Entstehung im Verhältnis von positiven und negativen Erfahrungen und Erlebnissen eines Menschen.

Zufriedenheit ist nach Maderthaner (1998, S. 486) „zumeist das Ergebnis einer überwiegend kognitiven Bewertung von Lebensumständen“. Auch Mayring (1991) bezeichnet Zufriedenheit als eine „kognitive Wohlbefindenskomponente“. Durch Prozesse des Abwägens der z.B. bisher erreichten Lebensziele oder durch die Einschätzung des Verhältnisses von positiven und negativen Erlebnissen im eigenen Leben entsteht ein dementsprechendes Maß an Lebenszufriedenheit.

Die Angabe von Zufriedenheit kann sich nach Glatzer (1992) auf unterschiedlichste Situationen und Sachverhalte beziehen. Zum einen auf Merkmale von individuellen Lebensbedingungen (z.B. auf die Zufriedenheit mit der Größe der eigenen Wohnung), auf ganze Lebensbereiche (beispielsweise die allgemeine Zufriedenheit mit der gesamten Wohnung) oder auf das gesamte subjektive Wohlbefinden (z.B. Zufriedenheit mit dem eigenen Leben). Auch hier werden die verstandesmäßige Bewertung von Lebensumständen und der Einfluss von sozialen Vergleichsprozessen mit anderen hervorgehoben.

2.1.5 Probleme der Erhebung von Lebensqualität und Wohlbefinden

Bei der Erhebung von Lebensqualität und Wohlbefinden geht es häufig um die Bewertung von Lebensbedingungen (z.B. in Wohngebäuden) und Interventionen (z.B. Therapiemaßnahmen). Um aussagekräftige Ergebnisse über die Auswirkungen auf Lebensqualität und Wohlbefinden liefern zu können, ist die Durchführung von Mehrfacherhebungen nach Maderthaner (1998) am idealsten. Doch häufig ist ein begrenztes finanzielles Budget und ein zu kurzer zeitlicher Rahmen ausschlaggebend dafür, dass Einzelerhebungen zur Anwendung kommen. Maderthaner (1998) verweist diesbezüglich auf

die Gefahr von Urteilsverfälschungen und Befragungsartefakten (Soziale Erwünschtheit von Antworten, Urteilsheuristiken, Selbstdarstellungsstrategien, Rechtfertigungseffekte, Ankereffekte, Stimmungseffekte etc.). Aufgrund solcher Effekte wurde die Reliabilität (Zuverlässigkeit) von Wohlbefindenserhebungen häufig kritisiert und auch die Frage nach der Validität (Gültigkeit) wurde oftmals als problematisch betrachtet, da das zu messende Konstrukt nur schwierig eingrenz- und genau definierbar ist.

Auch Glatzer (1992) betont, dass die Messung der Lebensqualität häufig mit Problemen verbunden ist. Oftmals werden nur objektive soziale Indikatoren erhoben und subjektive Einschätzungen vernachlässigt, was zu einem großen „Dunkelfeld“ in der ganzheitlichen Betrachtung der Lebensqualität führt. Auch die genaue Definition und Festlegung von objektiven Indikatoren ist häufig schwierig und mit Bewertungsproblemen verbunden. Trotzdem plädiert Glatzer (1992) für eine Messung der Lebensqualität, denn auch wenn absolut genaue Aussagen oftmals ausbleiben, sind Erhebungen über objektive und subjektive Faktoren hilfreich, um vorherrschende Unsicherheiten und Dunkelfelder zu vermindern. Zusätzlich würde bei einer kompletten Ablehnung der Messbarkeit von Lebensqualität das Risiko steigen, dass gänzlich „beliebige Behauptungen über das Niveau und die Veränderung der Lebensqualität aufgestellt werden könnten“ (Glatzer, 1992, S. 54).

Allgemein sollten bei Untersuchungen und Studien, in denen ein Fragebogen zur Erfassung der Daten verwendet wird, stets einige Einschränkungen und Vorbehalte im Hinterkopf behalten werden. Die Antworten, Einschätzungen oder Urteile der befragten Personen werden häufig durch die Art der gestellten Fragen, durch die Person des Interviewpartners, durch persönliche Erfahrungen und Erlebnisse (z.B. Wohnenerfahrungen), durch soziale Vergleichsprozesse mit anderen nahestehenden Personen (wie beispielsweise Kollegen, Freunde etc.) oder durch die allgemeine Stimmungs- und Gefühlslage des befragten Probanden beeinflusst (Maderthaner, 1995).

2.2 Umweltpsychologie

*Der Lebensraum des Menschen enthält nicht nur
die nötigen Nährstoffe für seinen Körper. Auch
Seele und Geist beziehen alle zu ihrem Aufbau
erforderlichen Energien, Anregungen und
Inhalte aus der Welt, in der wir leben.
Die Umwelt prägt uns! (Piperek, 1975, S. 7)*

Die Umweltpsychologie, häufig auch als „Ökologische Psychologie“ oder „environmental psychology“ bezeichnet, existiert in ihrer derzeitigen Form erst seit zwei bis drei Jahrzehnten. Da die Umweltpsychologie ihre Wurzeln jedoch in mehreren verschiedenen Fachgebieten hat, reicht ihr Ursprung ungefähr hundert Jahre zurück. (Kruse, Graumann & Lantermann, 1990). Sie beschäftigt sich mit den „Auswirkungen der physisch-materiellen und kulturellen Außenwelt sowie den räumlich-sozialen Einflussfaktoren auf das Erleben und Verhalten der Menschen“ (Hellbrück & Fischer, 1999, S. 29). Zu den Inhalten und Zielen der Umweltpsychologie zählen neben der Gestaltung einer gesundheitsförderlichen Umwelt auch die Beschäftigung mit Verhalten und Handlungen zum Thema Umweltschutz (Hellbrück & Fischer, 1999). Kruse et al. (1990) schreiben ihr einen sogenannten multidisziplinären Charakter zu, da sie auf einem Zusammenwirken von Psychologen, Sozialwissenschaftlern, Humangeographen, Architekten und teilweise auch Ethologen basiert.

Bereits in den Anfängen der umweltpsychologischen Forschung war die Wirkung der Großstadt auf die Menschen ein wichtiges Thema (vor allem unter Willy Hellpach). Einen weiteren wichtigen Untersuchungsgegenstand der Umweltpsychologie stellt die Architekturpsychologie dar, deren Fragestellungen sich zu Beginn vorwiegend mit der adäquaten Gestaltung von Krankenhäusern und Heilanstalten beschäftigten. Heute wird der allgemeine Zusammenhang von Planen, Bauen, Wohnen und seelischer Gesundheit von Menschen behandelt.

In der Nachkriegszeit lag ein starker Fokus auf den Misserfolgen im Städte- und Wohnungsbau, vor allem auf der Errichtung von neuen Stadtvierteln (sogenannter Satellitenstädte) und dem sozialen Wohnungsbau. Die Probleme der Großstadt bilden bis heute einen wichtigen Bereich der Umweltpsychologie. Schlagworte wie Wohnungsnot, Entfremdung, Anonymität, Isolierung bzw. Ghettoisierung, steigende Morbiditäts- und

Kriminalitätsraten und Vandalismus sind Problemfelder, denen sich die Psychologie im Rahmen von Lebensqualitäts- und Wohnzufriedenheitsforschung annimmt.

Aktuell stellt die Sorge über Umweltverschmutzung und –schädigung, Umweltbewusstsein etc. einen wichtigen Schwerpunkt der Umweltpsychologie dar (Kruse et al., 1990).

Harloff und Ritterfeld (1993) betonen, dass sich die Umweltpsychologie vorwiegend mit Art und Umfang des Zusammenwirkens von Mensch-Umwelt-Einheiten beschäftigt. Flade (2006) beschreibt in der Mensch-Umwelt-Beziehung, dass sowohl die Umwelt als auch der Mensch wechselseitig aufeinander einwirken. Besteht diese Wechselwirkung über einen längeren Zeitraum hinweg, verändert sich sowohl der Mensch als auch die Umwelt.

Das Heim oder Zuhause eines Menschen bildet eine derartige Mensch-Umwelt-Einheit, indem durch Wohnen, Wohnhandlungen oder Wohnereignisse, Personen und Umwelt stets in Bezug und Austausch zueinander treten. In welcher Art diese Umweltausschnitte auftreten und betrachtet werden variiert häufig sehr stark. So können einzelne Räume, wie z.B. Schlaf- oder Wohnzimmer, die gesamte Wohnung, bis hin zu umgebenden Wohnsiedlungen und Wohnumgebungen als Mensch-Umwelt-Einheit betrachtet werden (Harloff & Ritterfeld, 1993).

Flade (1993) betont ebenso die Beschäftigung mit dem Menschen in seiner natürlichen Lebenssituation als ein typisches Merkmal der Umweltpsychologie. Als eine der wichtigsten Lebenssituationen für den Menschen und dadurch Forschungsaufgabe der Umweltpsychologie nennt auch sie den Bereich Wohnen und Zuhause, wie beispielsweise den Zusammenhang von Wohnbauarchitektur und seelischer Gesundheit.

Von unterschiedlichen Ebenen der Mensch-Umwelt-Beziehungen sprechen auch Uzzell und Moser (2006). Die Interessenbereiche der Umweltpsychologie wie beispielsweise die Wohnumgebung von Menschen, der städtische Lebensraum oder Umweltbewusstsein und -verhalten können jeweils auf verschiedenen Levels der Interaktion zwischen dem Mensch und seiner Umwelt betrachtet und erforscht werden. Auf jeder dieser Ebenen interagiert der Mensch mit seiner physischen und sozialen Umwelt:

- *der private Raum*: umfasst die unmittelbare Wohnsituation bzw. den Lebensraum der sich nur auf das Individuum selbst und auf den engsten Familienkreis bezieht.
- *die nahe (Wohn)Umwelt*: bezieht sich auf Menschen in der nahen Umgebung, wie beispielsweise in der Nachbarschaft oder auf kleinere Gemeinschaften von Personen.

- *der öffentliche Raum*: umfasst Städte oder größere Stadtgebiete und die darin lebenden Einwohner bzw. große Menschenmengen.

Eine hohe Lebensqualität des Menschen kann im Rahmen dieser Mensch-Umwelt-Beziehungen nur erfolgen, wenn eine Übereinstimmung auf beiden Seiten besteht, d.h. einerseits durch respektvollen Umgang des Menschen mit der umliegenden Umwelt und andererseits durch das Vorherrschen einer physischen und sozialen Umwelt, die die Lebensbedingungen und Lebensqualität des Menschen nicht bedroht, sondern fördert und positiv beeinflusst (Uzzell & Moser, 2006).

2.2.1 Wohnpsychologie

Nach Walden (1995) beschäftigt sich die Wohnpsychologie mit der Wirkung der Wohnumwelt auf Menschen und mit der Zufriedenheit von Wohnungsnutzern. Außerdem wird die Art und Weise, wie Menschen ihre Wohnung und Wohnumgebung auswählen, ändern oder sich an äußere Bedingungen anpassen, betrachtet.

Walden (1993, S. 11) definiert die „Wohnung“ als „die physikalische Umwelt [...], in der eine Anzahl von Tätigkeiten stattfindet, die das Wohnen konstituieren“ wie beispielsweise Schlafen, Essen, Lieben oder Körperhygiene. Als „Zuhause“ wird eine Wohnung jedoch erst dann angesehen, wenn sich der Mensch seine Umgebung aneignet, sich mit ihr identifiziert und ein gewisses Maß an Vertrautheit empfindet. Das Zuhause bezieht sich weniger auf die räumlichen, materiellen Details, sondern vorwiegend auf soziale, kognitive, kulturelle und verhaltensmäßige Aspekte, wie beispielsweise Sicherheit oder Behaglichkeit.

Die Bewertung einer gelungenen Wohnungsplanung erfolgt anhand von objektiven und subjektiven Indikatoren, die sich in wichtigen Themen wie z.B. die Bewertung der Wohnumwelt, die Bedeutung von Zuhause, Einstellungen zur Wohnumgebung, Wohnbedürfnisse, Wohnen und Entwicklung von Kindern oder alten Menschen, Wirkung von gebauter Umwelt auf den Menschen, Wohnzufriedenheit, Partizipation, Aneignung, Privatheit, Belastungen der Wohnumwelt und vieles mehr wiederfinden (Walden, 1993).

Flade (1993) betont, dass die wohnpsychologische Forschung eine nutzerorientierte Wohnbauarchitektur fördert, indem sie sich bei der Analyse von geplanten und

fertiggestellten Wohnbauprojekten vorwiegend an den Wohnbedürfnissen der Bewohner und Nutzer orientiert.

Wichtige zukunftsweisende Ansätze für die Wohnpsychologie sind eine vermehrt angewandte Wohnforschung, um Wissen über Folgen von ungünstigen Wohnbedingungen erlangen zu können. Außerdem sollte die Möglichkeit zur Partizipation und der Austausch zwischen Bewohnern und Wohnumwelt zukünftig verstärkt gefördert werden. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass Wohnen und dessen Bedingungen bisher vorwiegend von ökonomischen Faktoren, wie von der Situation des Wohnungsmarktes und den finanziellen Mittel der zukünftigen Bewohner, bestimmt wurden. Überlegungen zu optimalen Wohnbedingungen und einem menschlichen Wohnen sind bisher in der Wohnbauarchitektur eindeutig zu kurz gekommen (Flade, 1990).

2.2.2 Wohnen, Wohnumwelt und Wohnumgebung

Der Begriff „**Wohnen**“ stammt aus dem Alt- und Mittelhochdeutschem (urspr.: „Wonen“) und war ursprünglich mit Bedeutungen wie bleiben, verharren, behagliches verweilen, gern haben etc. verbunden (Flade, 2006). Heute stellt „Wohnen“ eine Beziehung zwischen Wohnumwelt und Bewohner, zwischen Mensch und Umwelt dar, die durch das materielle Bauen beeinflusst wird. Denn die von uns Menschen „gemachten“ Wohnumwelten können sich gut oder schlecht auf die Tätigkeit „Wohnen“ auswirken, indem sie Handlungsmöglichkeiten von Bewohnern fördern oder einschränken (Flade, 1993).

„Wohnen“ kann demnach als eine enge Mensch-Umwelt-Beziehung angesehen werden, die physische, soziale und psychologische Wechselwirkungen umfasst, über die sich der Mensch seiner Wohnumgebung anpasst und in sein Zuhause verwandelt, über die er sein alltägliches Leben lebt und soziale Beziehungen führt (Flade, 2006).

„Wohnen“ umfasst nach Walden (1993) Bauen, Gestalten, Verändern, Pflegen und die Aneignung der räumlichen Wohnumgebung, nachdem eine Wohnung errichtet wurde. Die Autorin spricht diesbezüglich vom Ideal des „Lebendigen Wohnens“, in dem die vom Architekten erbauten Wohnformen von den zukünftigen Bewohnern nach ihren eigenen Vorstellungen, Wünschen oder Bedürfnissen gestaltet werden. Der Mensch hat somit die Handlungsmöglichkeit, auf seine Wohnumwelt aktiv zu reagieren und sie sich nach seinen eigenen Zielen anzupassen und zu verändern. Je besser diese Anpassungsleistung gelingt, desto höher steigt das Wohlbefinden der Bewohner.

Mayer (2002) schreibt, dass etymologisch bis heute im Wort „Wohnen“ Gefühle wie Zufriedenheit, Vertrautheit, Gewohnheit oder Liebe stecken. Die Tätigkeit des „Bauens“ liefert uns Menschen materiellen Schutz vor äußeren Umwelteinflüssen. Mayer sieht Wohnen daher als „eine Verbindung von psychischen und physischen Bedürfnissen des Menschen sowie der materiellen äußeren Umwelt“ (2002, S. 38f.).

Für Piperek (1975) zählt „Wohnen“ genauso wie das Ankleiden zu den Urfunktionen des Menschen. Die Wohnung bzw. das Zuhause einer Person stellt eine „körperferne persönliche Hülle“ dar und fungiert dadurch als ein „Zwischenmedium zwischen Ich und Umwelt“ (1975, S. 28). Der individuelle Wohnstil bzw. die Vorlieben des Wohnens sind, genauso wie die Kleidung eines Menschen, Ausdruck der eigenen Persönlichkeit.

Harloff und Ritterfeld (1993) beschreiben, dass der Mensch nicht nur in seiner Wohnung oder seinem Haus lebt, sondern auch die nahe Wohnumwelt, wie beispielsweise die Straße vor dem Haus, Nachbarstraßen, Spielplätze oder siedlungsnahen Parks, zum Wohnen dazu gehören. Andererseits wohnt der Mensch nicht an seinem Arbeitsplatz, im Kino, am Fußballplatz oder im Stadtpark. Auf Basis dieser Unterscheidung gliedern Harloff und Ritterfeld (1993) die Lebenswelt des Menschen in folgende drei Teilbereiche:

- Arbeits- und Berufswelt
- Wohnwelt
- Freizeitwelt

Durch diese Gliederung kann das Wohnen als Alltagshandlung von anderen Welten abgetrennt werden, wobei die Autoren betonen, dass die Grenzen nicht scharf zu ziehen sind, sondern teilweise ineinander verschimmen. So hat die Wohnwelt natürlich Überschneidungsbereiche mit der Freizeitwelt und teilweise, bezogen auf bestimmte Berufsgruppen, auch mit der Arbeits- und Berufswelt.

Harloff und Ritterfeld (1993) legen für die Tätigkeit Wohnen drei Definitionsmerkmale fest:

- *Bestimmte Handlungen:* Wohnen ist mit allgemeinen und spezifischen Wohntätigkeiten und dem dazugehörigen Erleben verbunden. Zu diesen Wohntätigkeiten zählen Essen und Trinken, Schlafen und Erholen, Freizeitbeschäftigungen wie Spielen, Lesen Fernsehen etc., Kommunizieren mit Freunden, Familien und Nachbarn und Arbeiten in Haus und Garten.

- *Ortsbezogenheit*: die genannten Wohntätigkeiten müssen in der Wohnung bzw. in der näheren Wohnumgebung oder –umwelt erfolgen.
- *Aneignung/Personalisierung*: die Handlungen und Tätigkeiten, die der Mensch in seiner Wohnwelt ausführt, müssen in einer Art und Weise erfolgen, die den eigenen vier Wänden eine individuelle Bedeutung verleihen, sodass man sich mit ihnen identifiziert und dies für andere Menschen ersichtlich ist.

Auch Flade (2006) erklärt, dass sich „Wohnen“ auf verschiedene Bereiche bezieht. Es reicht von der eigenen Wohnung, über das Haus, in der diese Wohnung liegt, über das direkte Wohnumfeld bis hin zu dem Stadtteil und der Stadt, in der man lebt. Die Wohnung lässt sich physisch durch materielle Wände abtrennen. Die Grenzen der Wohnumgebung sind nicht so einfach abtrennbar.

Ein typisches Merkmal der **Wohnumgebung** ist, dass die Wohnung im Mittelpunkt einer Wohnumgebung liegt, und dass letztere somit das Umfeld einer Wohnung bildet (Flade, 1990). Auch Walden (1993, S. 39f.) beschreibt den Aufbau der Wohnumwelt in Form eines „zwiebelschalenartigen Musters“ rund um die Wohnung herum. Demnach entscheiden sich Personen nach dieser Vorstellung für ein Land, eine Region, eine Stadt, ein Wohnviertel, eine Nachbarschaft, für ihre unmittelbare Wohnumgebung und das darin liegende Heim.

Bär (2008) teilt die **Wohnumwelt** in eine physische und in eine soziale Komponente, wobei er betont, dass die materiellen, räumlichen Strukturen Ausdruck der sozialen Strukturen sind (und umgekehrt). Dieser Zusammenhang findet sich beispielsweise in den Konzepten von Nachbarschaft und Milieu wieder.

Auch Flade (2006) unterscheidet zwischen der physisch-räumlichen Umwelt (den baulichen Strukturen) und der psychischen, persönlich bedeutsamen Wohnumwelt. Zu Beginn steht für sie das Gebäude, das anschließend durch psychologische und soziale Prozesse von den Menschen in ein Heim bzw. in ein Zuhause verwandelt wird. Sie gestalten sich durch ihr alltägliches Leben und ihre sozialen Beziehungen ihre eigene Wohnumwelt.

Harloff, Hinding, Schmoll und Weckwerth (1993) teilen die Wohnumwelt in mehrere Bereiche:

- das private Innere einer Wohnung/eines Hauses

- angrenzende Übergangszonen und Zwischenbereiche (z.B. Wohnungstüren, Flure, Fahrstühle, Vorgärten etc.)
- öffentliche und halböffentliche Freiräume im Siedlungsbereich (sind für alle Menschen zugänglich, z.B. Plätze, Grünanlagen etc.)

Die Autoren betonen, dass Wohnen grundsätzlich nicht an der Wohnungstür endet, sondern teilweise auch ganze Siedlungen noch als Zuhause erlebt werden. Gerade Übergangszonen und Zwischenbereiche in der Wohnumwelt erfüllen wichtige Funktionen (siehe auch Kapitel 2.3.5). So ermöglichen sie eine stufenweise „Privatheitsregulation“ und bilden daher einen wichtigen Faktor für soziale Beziehungen in der Nachbarschaft. Es wird ein schrittweiser, kontrollierter Gang in die Öffentlichkeit ermöglicht (z.B. von der Wohnung auf die Terrasse, in den Garten und schließlich auf die Straße). Im Gegensatz dazu werden extreme Übergänge ohne Zwischenbereiche als äußerst negativ erlebt, z.B. Reihenhäuser ohne Vorgarten mit direkter Lage an einer stark befahrenen Straße (Harloff, Hinding, Schmoll & Weckwerth, 1993).

2.2.3 Wohnqualität

Flade (2006) definiert Wohnqualität als einen Bereich der Lebensqualität, der sich speziell auf das Thema „Wohnen“ bezieht. Wohnqualität umfasst nach Flade das Ausmaß an subjektiven Wohlbefinden, an Zufriedenheit, wahrgenommenen Handlungsmöglichkeiten und an dem Gefühl in einer sicheren Umgebung zu leben. Walden (1993) betont, dass die Wohnqualität neben Gesundheit, Freundschaft, Beruf, Familie und finanziellem Wohlstand einen wichtigen Einflussfaktor auf die Lebensqualität eines Menschen darstellt. Ein hohes Maß an Wohnqualität kann nach Flade (2006) sogar einen positiven Einfluss auf die psychische Verfassung von Menschen ausüben. Demnach entsteht das Gefühl „gesund zu sein bzw. zu werden“ wenn eine steigende Wohnqualität erlebt wird.

Nach Mayer (2002) stellt die Wohnqualität ein offenes System dar, welches mit Bereichen wie Arbeit, Freizeit, Weltanschauung, Kultur und Wirtschaft verbunden ist. Wohnweisen und Wohnverhalten hängen demnach nicht nur von Wünschen und Bedürfnissen von Menschen ab, sondern sind auch Ergebnisse langfristiger gesellschaftlicher Prozesse, wie z.B. des technologischen Fortschritts.

Wohnzufriedenheit, -bedürfnisse, -wünsche und -vorstellungen stellen wichtige Kriterien für die Bewertung von Wohn- und Lebensqualität dar. Bei Studien zu diesen Themen sind vorwiegend Wohnungstypen, Wohnanlagen, Siedlungs- und Wohnformen, architektonische Innovationen, Wohnumgebung oder Wohnstandort Gegenstand der Untersuchung (Mayer, 2002; Flade, 2006). Das Forschungsinstitut SORA zog in einer Studie zu den Themen „Wohnzufriedenheit und Wohnqualität“ folgende Indikatoren der Wohnqualität heran: Art des Wohnhauses, Wohnungsgröße, Rechtsverhältnis, Wohnkosten, Ausstattung der Wohnung (z.B.: Balkon, Terrasse, Lärmschutz, ...) und Wohnanlage (z.B.: Grünflächen, Kinderspielplätze, Gemeinschaftsraum, Aufzug, ...) und Wohnumgebungsqualität, wie beispielsweise Lärmbelästigung oder Luftqualität (SORA, 2005).

2.2.4 Wohnbedürfnisse

Wohnbedürfnisse lassen sich in verschiedenen Bereichen befriedigen, wie z.B. in Freizeit und Beruf eines Menschen, aber natürlich stehen sie in besonders enger Verbindung mit dem Wohnen und der Wohnumgebung des eigenen Heims (Flade, 2006). Miller (1998) betont dabei, dass es sich bei Wohnbedürfnissen um sekundäre, d.h. sozial vermittelte Bedürfnisse handelt, die sich durch die bisherige Wohngeschichte und -erfahrungen eines Menschen und durch die jeweilige Kultur entwickeln.

Wohnbedürfnisse werden häufig zur Bewertung der Wohnqualität einer Wohnung herangezogen. Flade definiert Wohnbedürfnisse demnach als „Mangelzustände, die mit dem Verlangen einhergehen, sie zu beheben“ (1993, S.47). Ein Heim gilt somit dann als nutzergerecht, wenn alle Wohnbedürfnisse der Bewohner erfüllt werden.

Abraham Maslow (1987) unterscheidet fünf Klassen von Bedürfnissen, die er hierarchisch in Form einer Bedürfnispyramide anordnete. Die physiologischen Bedürfnisse befinden sich auf der untersten Ebene und suchen nach der Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse wie Hunger, Schlaf etc. Die darüber liegenden Sicherheitsbedürfnisse beinhalten unser Bedürfnis nach Schutz und Sicherheit. Die dritte Ebene der sozialen Bedürfnisse - Maslow bezeichnet sie als jene nach Zugehörigkeit und Liebe - umschließt das Bedürfnis nach sozialen Kontakten und Zugehörigkeit. Im Rahmen der Ich-Bedürfnisse bzw. der Bedürfnisse nach Achtung streben wir nach Anerkennung, Selbstvertrauen und Selbstachtung. An der Spitze der Pyramide steht unser Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung. Maslows (1987) Prinzip ist, dass immer erst niedrigere Bedürfnisse befriedigt sein müssen (z.B. Stillen

von Hunger und Durst) bevor höhere Bedürfnisse aktiviert werden (z.B. das Erfahren von Anerkennung). Das Bedürfnis der Selbstverwirklichung unterscheidet sich von den anderen Bedürfnisklassen dadurch, dass es ein Wachstumsmotiv und nicht, wie die anderen Bedürfnisse, ein Defizitmotiv darstellt. Die Selbstverwirklichung entsteht nicht durch einen bestimmten Mangelzustand und kann auch nie gänzlich gestillt werden. Sie wächst während ihrer Befriedigung. Im Unterschied dazu wird ein Defizitbedürfnis dann aktiviert, wenn ein Mangelzustand wahrgenommen wird (z.B. Durstgefühl) und ist befriedigt, wenn dieser Mangel aufgehoben wurde.

Flade (2006) beschreibt, dass sich auch viele Wohnbedürfnisse eines Menschen in dieser Bedürfnispyramide wiederfinden lassen:

- Bedürfnisse nach Wärme, Ruhe, Erholung oder Schlaf zählen zu den körperlichen Grundbedürfnissen.
- Die Suche nach einer sicheren und vertrauten Umwelt kann dem Sicherheitsbedürfnis zugeordnet werden.
- Soziale Bedürfnisse wie Zusammensein, Zusammenleben und Kommunikation stellen eine wichtige Kategorie der Wohnbedürfnisse dar.
- Ich-Bedürfnisse wie soziale Anerkennung oder ein positives Selbstbild können beispielsweise durch die Ausstattung der eigenen Wohnung mit teuren Möbeln zum Ausdruck gebracht werden.
- Das Streben nach Selbstverwirklichung findet sich wieder in dem Bedürfnis, sich die Umwelt anzueignen und sich stets weiter zu entwickeln.

Solch eine Liste von Wohnbedürfnissen kann laut Flade (1993) dazu genutzt werden, um Aussagen über die Wohnqualität aus Perspektive der Nutzer zu machen. Als ideales Konzept dient das sogenannte „social design“. Es berücksichtigt, im Gegensatz zum „formalistic design“, die Wünsche und Bedürfnisse von Bewohnern bei der Planung und Erstellung von Wohngebäuden. Das Wissen über solche Wünsche und Bedürfnisse von Nutzern kann nach Flade (1993) über zwei Wege erlangt werden:

- Durch direkte Beteiligung und Input der Bewohner am Entwurf und an der Herstellung von Gebäuden und deren Wohnumwelten. Diese Möglichkeit einer nutzerorientierten Architektur stellt jedoch in den westlichen Gesellschaften eher die Ausnahme dar (Flade, 1993)

- Der häufiger gewählte und bedeutendere Weg zu einer menschlichen, bedürfnisgerechten Architektur ist jener mittels Methoden aus Verhaltenswissenschaft und Wohnpsychologie. Durch wohnpsychologische Forschungsmethoden werden Kriterien geliefert, die es ermöglichen, Wohnungen und deren Umgebungen hinsichtlich ihrer Nutzerorientiertheit zu bewerten. Die wichtigsten Instrumente sind:
 - die Analyse von Wohnbedürfnissen (user need analysis) *vor* Errichtung eines Gebäudes,
 - Begleitforschung und Beratung (consultation) *während* der Erbauung,
 - die Evaluation von Gebäuden *nach* deren Fertigstellung (post-occupancy evaluation),
 - laufende systematische Wohnforschung (design research) (Flade, 1993).

Auch Bär (2008) beschreibt das Vorhandensein von psychischen Grundbedürfnissen, die der Mensch gegenüber seiner Wohnumwelt aufweist. Diese entstehen einerseits durch die menschliche Veranlagung und auf der anderen Seite durch Gewohnheiten und Erfahrungen eines jeden Einzelnen. Demnach ist es auch möglich, dass diese Grundbedürfnisse zwischen den Menschen vor allem abhängig von Alter, Geschlecht, Familie oder beispielsweise Beruf variieren bzw. sehr unterschiedlich ausgeprägt sind.

Eine Einteilung von 12 psychischen Wohnbedürfnissen und einen Appell für die notwendige Berücksichtigung dieser Grundbedürfnisse in der Wohnbauarchitektur hat Piperek bereits im Jahr 1975 vorgenommen:

- Bedürfnis nach *Schutz und Sicherheit* (Schutz vor Klima- und Witterungseinflüssen, Reizüberflutung und vor unerwünschten Eindringlingen)
- nach *Stabilität* (von Wohnbedingungen und Wohnungsmilieu)
- nach *Unabhängigkeit* (freie Entfaltung des Eigenlebens einer Person, wie beispielsweise die Vermeidung von Zwangskontakten in der Wohnung und in deren Umgebung)
- nach *Umweltkohärenz und Kontakt* (Möglichkeit, mit seiner Umwelt sowie mit umgebenden Menschen Kontakt aufzunehmen und zu kommunizieren)
- nach *Bewegungs- und Gestaltungsfreiheit* (uneingeschränkte, persönlichkeitsentsprechende Bewegungs- und Gestaltungsmöglichkeiten)
- nach *Ordnung und Orientierung* („Sichzurechtfinden“ in der Wohnung und der Wohnumwelt; stellt eine grundlegende Voraussetzung für die Wohnzufriedenheit dar)

- nach *Dimensionierung* (das Vorhandensein ausgewogener, nicht extrem einseitiger Dimensionierungen und Proportionen eines Raumes und der Wohnbauarchitektur)
- nach *Tätigkeitsförderlichkeit* (die eigene Wohnung und deren Umgebung sollte für die Ausübung diverser Freizeitaktivitäten, als psychischer Ausgleich zum (Berufs-)Alltag, geeignet sein)
- nach *Naturverbundenheit* (Notwendigkeit eines intensiven Kontakts zur Natur in der unmittelbaren Wohnumgebung)
- nach *Ausblick und natürlichem Licht*
- nach *Sauberkeit* (in Wohnung und Wohnumgebung; ist vor allem in städtischen Bereichen ein wichtiges Thema)
- nach *psychischem Appell* (Bedürfnis nach dem „Angesprochen werden“ der Psyche im Wohnumfeld, das sich unter anderem in Stil, Ästhetik, Vielfalt von Formen im Wohnbau, Behaglichkeit und im Vorhandensein einer persönlichen Note wiederfindet)

2.2.5 Wohnwünsche

Zwischen Wohnbedürfnissen und **Wohnwünschen** besteht nach Flade (2006) ein fließender Übergang, wobei Wohnwünsche im Vergleich zu den Bedürfnissen weniger existentiell sind. Mayer (2002) definiert den „Wunsch“ als eine Idealvorstellung bzw. das höchst erreichbare Ziel. Der Wunsch zielt grundsätzlich immer auf eine Verbesserung der Lebensumstände und Wohnbedingungen ab und bildet, gemeinsam mit den Bedürfnissen eines Menschen, den Motor für gesellschaftliche, kulturelle, technische und zivilisatorische Weiterentwicklung und Fortschritt.

Die Wohnwünsche der Nutzer zu kennen ist deswegen von Bedeutung, da sich diese Wünsche auf die Nachfrage nach bestimmten Wohngebäuden auswirken können. Werden Wohnwünsche nicht erfüllt, resultiert dies nach Flade (2006) jedoch nicht unbedingt in einer niedrigeren Wohnzufriedenheit der Bewohner. Auch wenn das Wohnideal ein freistehendes Einfamilienhaus ist, muss die betreffende Person nicht unzufrieden sein, wenn sie in einer Wohnung in einem mehrstöckigen Wohngebäude lebt.

Dies wird beispielsweise in einer Studie der Stadt Wien aus dem Jahr 2003 zum Thema „Leben und Lebensqualität in Wien“ bestätigt (Fellner, Binder & Peer, 2007). Es konnte

festgestellt werden, dass die höchsten Wohnzufriedenheitswerte zwar bei Ein- und Zweifamilienhäusern zu finden waren (Bewertung nach Schulnotenskala; Durchschnittsnote von 1,5), jedoch zeigte sich auch eine sehr hohe Wohnzufriedenheit bei Bewohnern von größeren Wohngebäuden und Wohnanlagen (Durchschnittswert von 1,9).

Bezogen auf die Lage des Heims innerhalb der Stadt konnte die größten Zufriedenheitswerte in den locker bebauten Stadtrandgebieten erhoben werden (durchschnittlich zwischen 1,6 und 1,7). In den innerstädtischen Zentren und in dicht bebauten Stadtgebieten lag die Bewertung der Wohnzufriedenheit zwischen 1,8 und 2,0. Insgesamt gaben 89% der 8.300 befragten Personen an, mit ihrer derzeitigen Wohnung in Wien sehr zufrieden bzw. zufrieden zu sein, d.h. rund acht von zehn Einwohnern berichteten eine hohe Wohnzufriedenheit. Betrachtet man im Vergleich dazu die Verteilung der Wohnformen und Wohnsituationen (52% der Befragten leben in einem Wohngebäude mit bis zu 30 Wohnungen, ein weiteres Drittel in noch größeren Wohnanlagen, nur 8% in Ein- und Zweifamilienhäusern und 6% in einem Reihenhaus bzw. in einem verdichteten Flachbau) kann man daraus schließen, dass, obwohl der Wunsch nach dem Wohnideal Einfamilienhaus noch immer vorherrschend ist, die Wohnzufriedenheit auch in kleineren Wohneinheiten durchaus sehr hoch und zufriedenstellend ist.

Mayer (2002) untersuchte die Wohnpräferenzen von 300 österreichischen Jugendlichen (Abbildung 2). Die Ergebnisse zeigten, dass, wie bei den meisten Erwachsenen ebenso, für viele junge Menschen (59%) das Einfamilienhaus die ideale Wohnform darstellt. Vor allem im städtischen Bereich besteht jedoch ein starker Trend zur Bevorzugung eines Dachbodenausbaus in einem Altbau (31%). Jeweils 19% der befragten Jugendlichen sahen ein modernes Reihenhaus oder eine Neubauwohnung als die primär bevorzugte Wohnform an. Einig war sich die große Mehrheit der befragten Jugendlichen (64%) in der Ablehnung von Massenwohnbaus und Großraumsiedlungen.

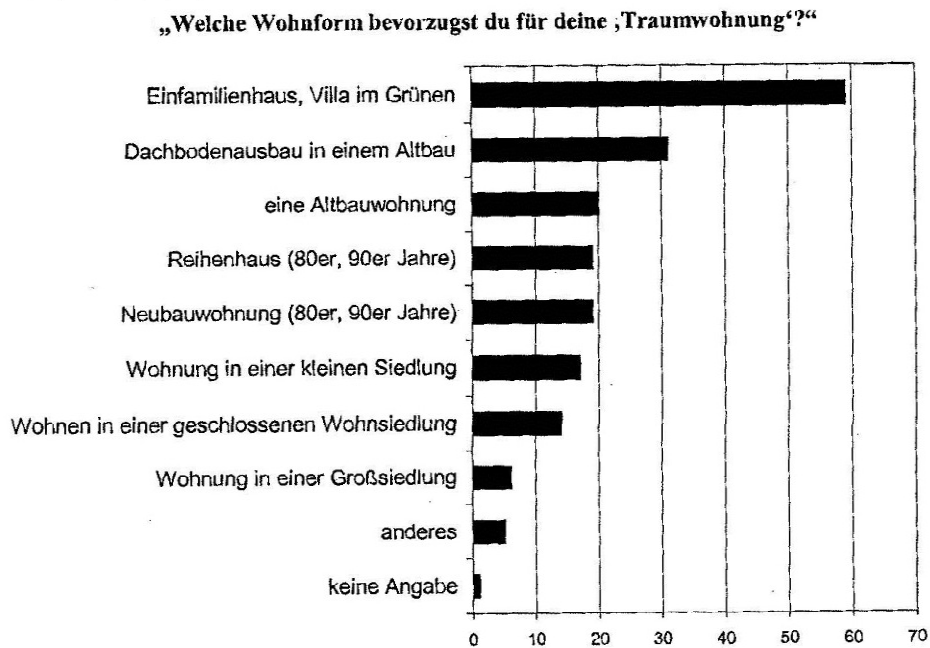


Abbildung 2: Wohnpräferenzen österreichischer Jugendlicher (Mayer, 2002, S. 75)

Dass Wohnen in einer Großwohnanlage nicht immer als negative Wohnform erlebt werden muss, zeigte bereits im Jahr 1978 eine Studie von Freisitzer (1985), in der die Wohnzufriedenheit von 545 Bewohnern (mehr als die Hälfte aller Haushalte in der gesamten Großwohnanlage) einer Wiener Wohnhochhausanlage (Wohnpark Alt-Erlaa) untersucht wurde. Insgesamt 99% der Teilnehmer gaben eine überdurchschnittlich hohe Wohnzufriedenheit an. Zusätzlich waren 91 % aller Befragten der Meinung, dass diese Wohnanlage wesentliche Vorteile gegenüber anderen Wohnsiedlungen hat. Vor allem vielfältige Freizeitangebote (Schwimmbad auf dem Dach, Sauna, Sonnenterrasse, Hallenbad etc.) und die wohnungseigene Terrasse erhöhten die allgemeine Wohnzufriedenheit. Auch die Hochhausproblematik konnte in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden, denn 77% der Befragten waren sehr zufrieden mit ihrer Stockwerkshöhe und 86% der Teilnehmer gaben außerdem an, dass eine „gute Aussicht“ und ein „schöner Ausblick“ sehr wichtige Merkmale für die ideale Wohnqualität wären.

2.2.6 Wohnzufriedenheit

Flade (1990, 2006) beschreibt Zufriedenheit als eine gefühlsmäßige Reaktion, die bei positiver Bewertung der eigenen Wohnumwelt als **Wohnzufriedenheit** interpretiert werden kann. Wohnzufriedenheit wird grundlegend nicht als ein verlässliches Kriterium für eine objektive Bewertung von Wohnqualität angesehen, jedoch meint Flade (2006), dass die persönliche Stellungnahme zur Wohnzufriedenheit sehr wohl von psychologischem Interesse ist, da die Wohnzufriedenheit das Verhalten mitbestimmt.

Walden (1993) definiert Zufriedenheit als ein Gesamtbild von emotionalen Reaktionen auf die sozial-physikalischen Aspekte der Umwelt. Als Wohnzufriedenheit können demnach positive oder negative Gefühlsreaktionen von Menschen auf ihre Wohnumwelt verstanden werden, wobei neben diesen emotionalen Reaktionen auch kognitive Bewertungen und Wahrnehmungen von Merkmalen der Wohnumgebung eine Rolle spielen, die die Wohnzufriedenheit mit beeinflussen.

Hansely und Kaufmann (2004) untersuchten genauer, welche Faktoren Einfluss auf die Wohnzufriedenheit von Bewohnern ausüben. Als wichtige Einflussfaktoren wurden - neben Wohnungsgröße und Preiswürdigkeit der Wohnung - die Zufriedenheit mit der Wohnumgebung (ruhige Lage, Ansehen des Wohnviertels etc.), Gemeinschaftseinrichtungen (Hobbyräume, Kinderspielplätze, Grünflächen etc.), Infrastrukturausstattung in der nahen Wohnumgebung, Umweltqualitäten (geringer Lärm, gute Luft) und das subjektive Sicherheitsgefühl, das die Bewohner empfinden, angeführt.

Nach Campbell, Converse und Rodgers (1976, zitiert nach Flade, 1990, S. 490) ist die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung, Wohnumwelt und Wohnort sowohl von Personen- als auch von externen Umweltfaktoren abhängig. Neben äußeren Merkmalen wie Wohnungsgröße, Wohnraumgröße, Wohnkomfort, Aussehen und baulicher Zustand des Wohnhauses, Image und Sicherheit im Wohngebiet, Wohnkosten und Nachbarschaft hängt die Wohnzufriedenheit vor allem von früheren Wohnerfahrungen und –erlebnissen der Bewohner ab. Auch Fiedler (1997) zählt neben bisherigen Wohnerfahrungen die Qualität der Wohnung (Größe, Funktionalität der Räume, Raumklima, Wohnkosten etc.), Aussehen und Umgebung des Wohngebäudes und des Wohnumfelds (Begrünung, Belichtung, Lärm) sowie nachbarschaftliche Kontakte zu Merkmalen der Wohnzufriedenheit.

Das Sozialforschungsinstitut SORA entwickelte auf Basis zweier Untersuchungen zu den Themen „Wohn- und Lebensqualität in Wien“ ein Erklärungsmodell der Struktur der Wohnzufriedenheit (SORA, 2005). Demnach sind bei der Betrachtung der Wohnzufriedenheit die Dimensionen „*materielle Wohnzufriedenheit*“ (Wohnungsmerkmale), wie z.B. Preiswürdigkeit der Wohnung und Wohnungsgröße, und „*Zufriedenheit mit der soziogeographischen Lage der Wohnung*“ (Wohnumgebungsmerkmale), wie beispielsweise ruhige Lage, allgemeine Lage in der Stadt, nahe Grünfläche, Ansehen des Wohnviertels, zu berücksichtigen. Zusätzlich wurden Merkmale der Wohnumgebung definiert, die ebenfalls einen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit und in weiterer Folge auch auf die Bindung an das Wohngebiet haben. Zu diesen Merkmalen zählen unter anderem die Sauberkeit des Wohnumfelds (Luftqualität, Straßenreinigung, ...), die Lärmfreiheit der Wohngegend oder auch die subjektiv empfundene Sicherheit in der Wohnumgebung.

Kahana, Lovegreen, Kahana und Kahana (2003) entwickelten ein Modell zur Erklärung von Wohnzufriedenheit speziell für ältere Menschen, welches sich jedoch in seinen Grundzügen durchaus für alle Altersgruppen anwenden lässt. Abbildung 3 verdeutlicht dieses Modell und zeigt, dass Wohnzufriedenheit und daraus resultierendes psychisches Wohlbefinden sowohl von Personenmerkmalen, Umweltmerkmalen als auch von einer Person-Umwelt-Übereinstimmung (person-environment fit) beeinflusst werden. Die Personenmerkmale umfassen unter anderem soziodemographische Variablen (Alter, Geschlecht, Ausbildung etc.), Persönlichkeitseigenschaften und auch persönliche Präferenzen (z.B. Wunsch nach Sicherheit, Kontakt oder Ruhe). Stimmen diese persönlichen Erwartungen und Vorlieben mit den Umweltmerkmalen überein, resultiert eine Übereinstimmung zwischen Mensch und Umwelt (person-environment fit). Diese drei Faktoren führen im weiteren Verlauf zu einem entsprechenden Maß an Wohnzufriedenheit und Wohlbefinden.

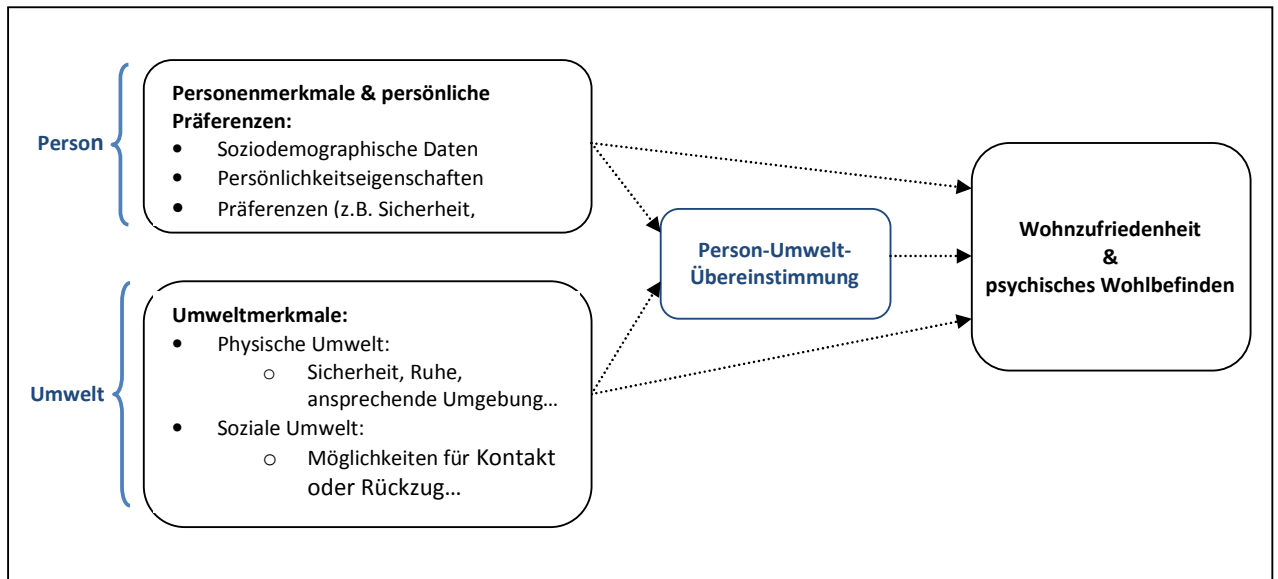


Abbildung 3: Modell der Wohnzufriedenheit (Kahana et al., 2003, S. 438)

Wie das Modell anschaulich darstellt, plädieren Kahana et al. (2003) somit für eine Berücksichtigung sowohl von Personen- als auch von Umweltfaktoren, um die Wohnzufriedenheit von Menschen hinreichend zu erklären.

2.3 Architekturpsychologie

Anhand bestehender Architektur lassen sich die Auswirkungen auf das Denken, Fühlen und Wollen beobachten und klassifizieren.
Architektur wirkt immer. (Bär, 2008, S. 29)

Die Umwelt des Menschen kann nach Sommer (1996) in eine soziale Umwelt, eine unbebaute physische Umwelt (Wälder, Gebirgszüge, Seen etc.) und in eine bebaute Umwelt (Gebäude, Architektur etc.) unterteilt werden. Die bebaute Umwelt bzw. Architektur übt einen allgegenwärtigen Einfluss auf das menschliche Leben aus, da räumliche Strukturen, in denen Menschen leben, arbeiten, wohnen oder ihre Freizeit verbringen, durch sie determiniert und vorgegeben sind.

Die Architekturpsychologie stellt nun eine Fachdisziplin der angewandten Psychologie dar, die sich mit dem Wahrnehmen, Erleben und dem Verhalten des Menschen in der gebauten Umwelt beschäftigt (Bär, 2008). Die Architekturpsychologie ist ein Teilgebiet der Umwelt- bzw. Ökologischen Psychologie und gilt nach Bär (2008) als eine junge Wissenschaft, die erst seit ca. drei Jahrzehnten in der vorherrschenden Form existiert.

Ihren Beginn als eigenständige Teildisziplin erlebte die Architekturpsychologie in den späten sechziger, frühen siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, und legt dabei ihr Hauptaugenmerk auf die Beziehung und Interaktion zwischen Mensch und materieller Umwelt (Rambow, Schuster & Schahn, 2010).

Auch Flade (2008) betont bei der Architekturpsychologie das Erleben und Verhalten von Menschen in geplanten, entworfenen und hergestellten Räumen. Gegenstand der Architekturpsychologie sind Umwelten, die von Menschen geschaffen und gebaut wurden und somit, im Gegensatz zur natürlichen Umwelt, ein Produkt des menschlichen Handelns darstellen.

Aufgrund dieser Betrachtung der von Menschen bewusst geplanten, hergestellten und kulturell vermittelten, Umwelt und der dabei gleichzeitig ablaufenden Entstehungsprozesse gilt die Architekturpsychologie auch immer als Planungspsychologie (Rambow, Schuster & Schahn, 2010).

Das Prinzip und die Forderung der Architekturpsychologie ist eine Wohnbauarchitektur, die sich stärker an den Bedürfnissen der Nutzer und Bewohner orientiert, indem sie die Handlungsmöglichkeiten der Bewohner fördert (Bär, 2008). Sie gilt als anwendungsorientiert, indem sie mit ihrem psychologischen Wissen und Erkenntnissen optimale Umwelten herstellt und ungünstige Bedingungen beseitigt (Flade, 2008).

Den Menschen im Rahmen von (Wohnbau-)Architektur nicht nur eine passive Rolle zukommen zu lassen, sondern ihnen auch die Möglichkeit zu geben, sich ihre Umwelt aktiv an ihre Bedürfnisse anzupassen, lautet eine Forderung von Sommer (1996). Die gebaute Umwelt nimmt im Gegensatz zur naturbelassenen Umwelt eine immer größere Rolle in der heutigen Zeit ein. Gleichzeitig werden jedoch häufig die Ziele und Interessen des Einzelnen im Rahmen der Planung von gebauter Umwelt immer undurchsichtiger und die Möglichkeit selbst an dieser Planung der Zukunft mitwirken zu können wird geringer, denn die Verantwortung dafür liegt meist bei wenigen Experten, Architekten und Planern. Sommer (1996) beschreibt die gebaute Umwelt als wichtigen Einflussfaktor auf das Interesse an der Umwelt, die Entwicklung von Identität und von Selbstwirksamkeitserwartungen bei Menschen und plädiert deshalb stark für eine Partizipation von Bewohnern und Nutzern an Planungsprozessen. Auch Walden (1993) empfiehlt eine frühzeitige Berücksichtigung der Vorstellungen und Wünsche von Bewohnern in der Planung eines Gebäudes. Dadurch sollen zum einen Fehlinvestitionen vermieden werden können und zum anderen wird das Gefühl des „Heimisch-Werdens“ der zukünftigen Bewohner erleichtert.

Ein weiteres wichtiges Merkmal der Architekturpsychologie stellt ihr Beitrag zur Lebensqualität eines Menschen dar. Für Flade (2008) zählen neben einem gesunden Leben auch soziale, gesellschaftliche und baulichen Lebensbedingungen zu den relevanten Faktoren der Lebensqualität. Für letztere Bedingung ist es die Aufgabe der Architekturpsychologie, ungünstige bauliche Strukturen, die Stress und negative Gefühle erzeugen, zu erkennen, diese zu beseitigen und optimale bauliche Bedingungen für den Menschen zu schaffen und somit zur Verbesserung der Lebensqualität beizutragen.

Erkenntnisse aus der Gestaltpsychologie spielen in der Architektur eine wichtige Rolle (Bär, 2008). Das Figur-Grund-Prinzip, welches die Bestimmungen der Eigenschaften von Figur und Hintergrund beschreibt und erklärt, weshalb Menschen einige Areale als Figur und andere als den dahinter liegenden Grund wahrnehmen (Goldstein & Irtel, 2008), kommt z.B. bei der Analyse und Gestaltung von Fassaden zur Anwendung. Die Erforschung der Wirkung von

Gebäuden auf Menschen ist ein wichtiges Thema in der Architekturpsychologie. Menschen empfinden Gebäude aufgrund deren Zusammenwirken von Raum und Form oder Rhythmus und Farbe unterschiedlich (Bär, 2008).

Einen Überblick über aktuelle Themengebiete der Architekturpsychologie liefern Rambow, Schuster und Schahn (2010):

- *Veränderungen des Lebensraums Stadt:* Auf der einen Seite beschäftigt diesbezüglich das rasant steigende Städtewachstum der Megacities in Asien, Afrika bzw. Mittel- und Südamerika. Auf der anderen Seite stellen Abwanderung, Schrumpfung und demographische Veränderungen in vorwiegend europäischen Städten große Herausforderungen für die Architekturpsychologie dar.
- *Veränderungen in der Arbeitswelt:* Durch neue Arbeitsformen und Fortschritte in der Informations- und Kommunikationstechnologie gelten Großraumbüros oftmals als nicht mehr zeitgemäß und es werden neue architektonische Mischformen erforderlich.
- *Veränderungen im Bildungssektor:* Veränderungen im Bereich Bildung gehen zusätzlich mit räumlichen Veränderungen für Schüler (z.B. optimale räumliche Einrichtungen für Ganztagschulen) einher. Diesbezüglich gilt es neue Lehr- und Lernformen durch günstige bauliche Gegebenheiten zu unterstützen.
- *Klima- und umweltbedingte Veränderungen:* Die Herausforderung liegt hier darin, sowohl neue als auch bestehende Gebäude nach aktuellsten energetischen Anforderungen auszustatten, um zum einen vorgegebene Umwelt- und Klimaziele zu erreichen, aber auch Nutzern und Bewohnern einen adäquaten Umgang bzw. ein menschliches Leben in den Gebäuden zu ermöglichen.

2.3.1 Erbauer und Nutzer

Ungünstige bauliche Strukturen, die oftmals zu Stress, Unwohlsein und Unzufriedenheit von Bewohnern führen, entstehen häufig durch die unterschiedlichen Sichtweisen von Erbauern und Nutzern, von Architekten und späteren Bewohnern. Die Auffassungen vom idealen Wohnen stimmen zwischen diesen beiden Gruppen oftmals nicht überein. Hier stehen sich der nutzerorientierte Ansatz (social design) und der formalistische Ansatz (formalistic design) gegenüber (Flade, 1993, 2008). Der nutzerorientierte Ansatz ist dadurch charakterisiert, dass ihm die Diskrepanz zwischen Erbauer und Nutzer bewusst ist, und dass schlussendlich

versucht wird, Gebäude unter Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der zukünftigen Bewohner, zu planen und zu errichten. Wichtig ist, dass vor allem die Gebrauchsfähigkeit und Handlungsspielräume für die Bewohner vorhanden bleiben (Flade, 1993, 2008).

Weiters können sich Menschen eher mit ihrer Umwelt identifizieren wenn diese individuell, abwechslungsreich und anregend gestaltet ist. Dadurch werden häufig positive Gefühle hervorgerufen, die die Identifikation mit der Wohnumwelt fördern (Flade, 2008).

Flade (2008) betont jedoch, dass sowohl Individualität und freie Gestaltungsmöglichkeiten, als auch ein gewisses Maß an Konformität und Gleichförmigkeit die ideale Wohnbauarchitektur darstellt. Das Optimum scheint demnach auf einem mittleren Level zu liegen.

Eisenkolb und Richter (2004) beschreiben häufigen Widerstand von Menschen gegen besonders markante und auffällige Gebäudearten. Erklärt wird dieser Umstand nicht durch eine konservative Einstellung mancher Personen, sondern anhand psychologischer Mechanismen, durch die markante Neuerungen zu Unsicherheit führen können. Auch sie sprechen sich daher für einen mittleren Grad an „Neuigkeit“ und Individualität aus, da dies vorteilhaft für die Akzeptanz von Gebäuden ist.

Vergessen sollte jedoch nicht werden, dass der Erbauer häufig auch als Vermittler zwischen der Gesellschaft und den Bewohnern und Nutzern fungieren muss. Er ist nicht komplett frei in seinen Plänen und Entwürfen, sondern wird oftmals durch finanzielle Mittel, Richtlinien und Vorgaben in gewisse Bahnen gelenkt. Dadurch wird klar, dass Wohnungspolitik, Wohnungswirtschaft, gesellschaftliche Leitbilder, Werte und Normen ebenfalls einen großen Einfluss auf Fragen und Ursachen zum Thema Wohnen ausüben und Architekten und Erbauer nicht nur ihre individuellen Vorstellungen verwirklichen (Flade, 1993).

Eine Möglichkeit diese Kluft zwischen Planern bzw. Erbauern und Nutzern zu verringern, ist die Beteiligung der zukünftigen Bewohner an den Entstehungsprozessen von Wohngebäuden (siehe auch Kapitel 2.3). Diese kann sich sowohl auf den Planungsprozess als auch auf die spätere Phase der Nutzung eines Gebäudes beziehen und verschafft dem Menschen in jedem Fall die Chance zwischen mehreren Alternativen entscheiden zu können, und somit die für sich beste Variante zu wählen. Nutzerorientierung und Beteiligung bieten demnach den Bewohnern sowohl Wahlfreiheit als auch Mitbestimmungsrecht im Rahmen der Errichtung ihrer zukünftigen Häuser und Wohnungen (Flade, 2006).

2.3.2 Wohnformen

Wohnformen sind nach Bär (2008) kulturell geprägt. Sie werden von Faktoren wie Arbeitsteilung, soziale Differenzierung, Technologien, kultureller Wandel, Familienstrukturen, gesellschaftlichen Normen, Werte, Religion etc. wesentlich beeinflusst. So haben sich die Wohnformen im Laufe der Zeit oftmals sehr stark verändert. Im Mittelalter herrschte beispielsweise die Wohnform des „Ganzen Hauses“ vor. Eine räumliche Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsbereich existierte nicht. Sowohl Herrschaft und Bedienstete lebten gemeinsam unter einem Dach häufig sogar im selben Raum. Eine Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit gab es nicht. Erst ab dem 17. Jahrhundert, mit Beginn der Entwicklung der Industriegesellschaften, entwickelte sich langsam eine Trennung von Arbeits- und Wohnbereich. Eine Raumaufteilung, die den heutigen Wohngrundrissen entspricht (z.B. in Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Esszimmer) wurde in den Haushalten überhaupt erst ab dem 19. Jahrhundert eingeführt (Flade, 1990).

Natürlich führen auch Bedingungen von Umwelt, Klima, geographische Lage, vorhandene Rohmaterialien zu verschiedenen Haus- und Wohnformen. Schließlich werden Wohnformen auch stets von menschlichen Wohnwünschen und Wohnbedürfnissen mit geformt (Bär, 2008).

Bär (2008) weist weiters darauf hin, dass immer wieder neue Wohnformen durch demographischen Wandel, Individualisierung und Veränderungen im Arbeitsleben entstehen. Im urbanen Bereich liegt der Fokus auf kollektiven Wohnformen. In den letzten Jahrzehnten entstanden oftmals Wohnprojekte für Singles, Alleinerziehende, alte und behinderte Personen, Studenten, Pendler etc. Der häufige Wunsch nach einem Einfamilienhaus mit der Tendenz zur Suburbanisierung steht nach Bär (2008) jedoch nach wie vor bei vielen Menschen im Vordergrund.

Flade (2006) beschreibt, dass sich die Vielfalt von Wohnformen durch Unterschiede in Wohnungen, Wohngebäuden und Wohnsiedlungen noch um ein Vielfaches erweitert. Sie betont die wichtige Bedeutung von Fragen nach dem Zusammenleben in einem/einer Haus/Wohnung und von Fragen nach Effekten von Gebäudeformen auf soziale Beziehungen und das individuelle Wohlbefinden von Menschen (Flade, 1996). Bei der Planung und Gestaltung von Wohngebäuden haben ihrer Meinung nach psychologische Gesichtspunkte bisher kaum eine Rolle gespielt. Jedoch hat bereits Sodhi (1957, zitiert nach Flade, 1996, S.485) bemerkt, dass schon kleinste Änderungen von Haus- bzw. Wohnungsentwürfen zu

wesentlichen Veränderungen in sozialen Beziehungen zwischen Bewohnern führen können – sowohl im positiven als auch im negativen Sinne.

Neben Wohnformen existiert außerdem eine Palette von Hausformen, die sich nach Kriterien wie beispielsweise Bauweise, Höhe oder Form des Gebäudes gliedern lassen. Koepf (1974, zitiert nach Flade, 2006, S. 35) unterscheidet demnach zwischen Flachbau und Geschosswohnungsbau, sowie zwischen Reihenhäusern, Doppelhäusern und freistehenden Einfamilienhäusern.

Die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit wird sich mit den - in Österreich sehr häufig vorkommenden - Hausformen mehrgeschossiges Wohnhaus, Reihenhaus und freistehendes Einfamilienhaus beschäftigen.

Eine weitere Unterscheidung von Wohnformen entsteht häufig durch Klassifizierung von unterschiedlichen Wohngebieten oder Siedlungstypen (z.B. Altstadtgebiete, Großwohnsiedlungen, Stadtrandsiedlungen oder Villengebiete), welchen oftmals ein bestimmter Ruf bzw. ein ganz bestimmtes Image anhaftet. Beispielsweise vermitteln Wohngebieten mit großen Grundstücken und prächtigen Villen Prestige und Wohlstand. Reihenhausbereichen wird vor allem das Schlagwort Konformität zugeordnet und mit freistehenden Einfamilienhäusern wird häufig Individualität verbunden (Flade, 2006).

2.3.3 Lebensraum Stadt

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts leben mehr als die Hälfte der Menschen weltweit in Großstädten (Mieg & Hoffmann, 2006). Der Lebensraum Stadt ist daher ein bedeutender, und wird auch zukünftig ein noch wichtigerer, Lebenskontext des Menschen sein.

Gesellschaftliche Entwicklungen werden maßgeblich von der städtischen Lebensform und ihren zukünftigen Veränderungen beeinflusst. Dieser Einfluss beinhaltet sowohl die positiven Seiten und Aspekte als auch die negative Entwicklung, die der urbane Lebensraum mit sich bringt. Vor allem in großen Ballungszentren stellen überlastete Verkehrssysteme, Umweltverschmutzung, Lärm, Wohnungs- oder Arbeitslosigkeit, Kriminalität etc. häufige Problembereiche dar. Auf der anderen Seite dient der Lebensraum Stadt als Plattform für sozialen Wandel, neue soziale Bewegungen oder für die Entstehung von technischen und künstlerischen Innovationen (Fischer, 1995).

Fiedler (1997, S. 34) hebt im Rahmen des Lebensraums Stadt den Begriff „Urbanität“ hervor und definiert ihn als „die hoch entwickelte städtische Lebensweise, die Kombination von adäquatem Wohnraum mit ansprechender ästhetischer Atmosphäre der Umgebung, reichlichen Möglichkeiten der Kontakt- und Erlebnispflege sowie der bequemen Nutzung von Verkehr, Dienstleistungen, Verkaufsstellen, Kunst und Kultur [...] kurz, all das, was das Wohlfühlen in einer Stadt bedingt.“.

Die Stadt steckt in einer Umbruchphase (Bär, 2008). Durch Veränderungen von Lebensstilen, Bevölkerungsstrukturen und Haushaltsformen (z.B. immer mehr Singlehaushalte) und Veränderungen am Arbeitsmarkt (Arbeitszeit wird kürzer und die Freizeit dehnt sich aus) attestiert Bär den Städten einen Umbaubedarf. Die große Aufgabe für Stadtbewohner und Stadtplaner liegt im Verhindern von Suburbanisierung (Abwandern ins Umland), Ausdünnen von Infrastruktur und von Leerstand und Verfall. Herausforderungen und Ziele liegen in einer Verminderung von baulicher Dichte und stattdessen in einer Zunahme an Erlebnisdichte, Natur und Freiräumen für Entspannung und Erholung.

Die Wichtigkeit von Natur und freien Grünflächen vor allem im städtischen Lebensraum hebt auch Flade (2010) hervor. Die Städte üben den stärksten Einfluss auf klimatische Veränderung aus und werden zukünftig auch am stärksten unter beispielsweise Auswirkungen der Erderwärmung leiden. Dementsprechend muss neben verminderter Emissionswerte und verringerten Energieverbrauchs vor allem in Grünflächen innerhalb von Städten investiert werden, um weiterhin Lebens- und Wohnqualität zu garantieren.

Die Aufgabe der Umweltpsychologie, insbesondere der Teildisziplin „Stadtpsychologie“, ist es zum einen, Prozesse der Wechselwirkungen zwischen Mensch und urbaner Umwelt zu erklären und zu beschreiben, zum anderen aber auch wissenschaftlich fundierte Vorschläge zur optimalen Stadtplanung und -gestaltung zu liefern (Fischer, 1995).

Mieg und Hoffmann definieren Stadtpsychologie als „die Anwendung der Psychologie auf Probleme der Stadt, ihrer Entwicklung sowie der Stadtplanung“ und sehen sie als die „notwendige Antwort der Psychologie auf Fragen des Erlebens und Verhaltens der Menschen in den sich wandelnden Stadträumen“ (2006, S.3).

Die wichtigsten Themen- und Aufgabengebiete der Stadtpsychologie sind neben Fragen zum Erleben von Dichte und Crowding (siehe Kapitel 2.3.4), Forschung zu Wohnzufriedenheit und dem Erlangen möglichst hoher Lebensqualität, Fragen von Ortsbindung und Identität und

nachhaltiger Stadtentwicklung mit einem Hauptaugenmerk zu Gesundheitsfragen vor allem in den rasant anwachsenden „Megacities“ der dritten Welt (Mieg & Hoffmann, 2006).

Vor allem das Thema Hochhäuser und Großwohnanlagen tritt immer wieder als problembehaftete Seite des städtischen Lebensraums in Erscheinung. Das Jahr 1931 setzte als jenes Jahr, in dem das 450 Meter hohe Empire State Building in New York fertig gestellt wurde, den Startschuss für das Zeitalter der Großwohnanlagen (Fiedler, 1997). Der ursprüngliche Plan, viele Wohnungsprobleme vor allem des sozialen Wohnungsbaus zu lösen, endete in vielen weiteren unlösbaren Schwierigkeiten. Die Vorwürfe und Kritikpunkte reichten (und bestehen teilweise bis heute) von zu wenig Individualität, kaum Gemütlichkeit, Anonymität, wenig Sozialkontakte, hohe Kriminalitätsraten und Vandalismus bis hin zu Bezeichnungen als „Menschenlegebatterien“, „Behälter der Massenmenschhaltung“ oder „Slums der Moderne“. Fiedler (1997) zeigt jedoch auch die positiven Seiten von Großwohnanlagen auf, wie beispielsweise die oftmals integrierte Einrichtung von Einkaufsmöglichkeiten, Kindergärten und –spielplätzen, Dienstleistungsanbietern oder eine schöne Aussicht über die Stadt aus höheren Stockwerken. Er beschreibt, dass der Lebensraum Stadt auch zukünftig nicht ohne den Bau von Großwohnanlagen und Hochhäusern auskommen wird und betont, dass das Leben im Hochhaus, unter Berücksichtigung bestimmter Forderungen, auch angenehm sein kann. Zu seinen Vorschlägen zählen unter anderem, zukünftig keine Hochhausghettos zu errichten, sondern eine Kombination von höheren und niedrigeren Gebäuden zu planen, die Sicherstellung von Schallschutz und Privatsphäre (geringe Einsehbarkeit), die Anordnung von maximal drei bis vier Wohnungen in getrennten Korridoren, Gewährleistung von Sicherheit (vor Kriminalität etc.) und das Vermeiden von sozialer Separation der Bewohner (keine Konzentration von sozial schwächeren Schichten, Mischung unterschiedlicher Altersgruppen, Verhinderung von Ghattobildung).

In den folgenden Kapiteln wird ein Einblick in Themen und Problembereiche gegeben, die vor allem häufig in dicht bebauten Gegenden bzw. städtischen Gebieten auftreten.

2.3.4 Wohndichte und Beengtheit

Miller (1998) beschreibt, dass die räumliche Dichte einen wichtigen Einflussfaktor darstellt, ob sich ein Mensch in seiner Wohnung und seiner Wohnumgebung wohlfühlt oder nicht. Die Wohndichte beschreibt die Anzahl der Bewohner in einem bestimmten geographischen Raum. Wird diese Anzahl subjektiv von einem Menschen als zu hoch empfunden, entsteht ein Gefühl des Beengenseins bzw. des sogenannten Crowdings.

Es existieren unterschiedliche Dichtemaße, je nachdem auf welchen „Raum“ sich die Zahl der Bewohner bezieht. So wird beispielweise zwischen Bevölkerungsdichte (Zahl der Einwohner pro Quadratkilometer), Wohndichte im Stadtteil (Zahl der Personen pro Hektar Bauland), Wohndichte bezogen auf das Wohngebäude (Zahl der Bewohner pro Gebäude) oder Belegungsdichte (Zahl der Personen pro Wohnung; Wohnfläche pro Person) unterschieden (Flade, 2006).

Die Wohndichte kann in den verschiedenen Wohngebietstypen sehr stark schwanken. So ist die Dichte in Gegenden mit vielen Einfamilienhäusern oft sehr gering, da die Grundstücksflächen relativ großräumig gestaltet sind. Das komplette Gegenteil wird häufig bei Großwohnsiedlungen und mehrstöckigen Wohngebäuden ersichtlich – hier besteht oftmals eine sehr hohe Wohndichte. Dieser Umstand fördert gleichzeitig, durch das Empfinden von Beengtheit und Engegefühl, eine vielmals eher negative Bewertung solcher Gebäudeformen. Eine sehr hohe Wohndichte wirkt sich häufig auch ungünstig auf soziale und nachbarschaftliche Kontakte aus, denn Menschen halten sich vorwiegend an ästhetisch ansprechenden, angenehmen Orten auf, umgeben von einer positiv empfundenen baulichen Umwelt und Außenwelt. Ist der notwendige Platz jedoch dafür nicht vorhanden, wirkt sich dies negativ auf das soziale Leben in Außenbereichen aus (Flade, 2006).

Auch die Lage eines Hauses in einer Wohnsiedlung übt einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Bewohner und auf das soziale Zusammenleben aus. Eine Untersuchung von Harloff und Ruff (1993) zeigt, dass die Einwohner im Zentrum einer Wohnsiedlung, die aufgrund der Wohnlage ihres Hauses eine wesentlich höhere räumliche Dichte erleben, die Wichtigkeit einer gegenseitigen Rücksichtnahme aller Bewohner untereinander betonen. Jene Bewohner die am Rand der Wohnsiedlung leben, berichten deutlich weniger oft über ein Gefühl des Engeerlebens und der Beengtheit. Als interessante Zusatzinformation konnten Harloff und Ruff (1993) außerdem feststellen, dass insbesondere Männer großen Wert auf eine geringe

Bewohnerdichte legen. Sie berichteten öfter über ein erhöhtes Gefühl an Beengtheit, als dies bei Frauen der Fall war.

Harloff und Ritterfeld (1993) weisen in diesem Zusammenhang auf die Problematik hin, dass einerseits eine große Menge von Menschen nach wie vor das Leben in einem Einfamilienhaus bevorzugt, andererseits die Landschaften dadurch zunehmend zersiedelt und verbaut werden. Zukünftig muss in der Wohnungs- und Stadtplanung eine Lösung gefunden werden, dass immer mehr Menschen auf engen Raum zusammenleben können, ohne dadurch unmittelbar an Wohn- und Lebensqualität zu verlieren.

Denn die Errichtung von hochgeschossigen Wohngebäuden zeigte bisher keinen idealen Ausweg, da die oft vorherrschende Anonymität in solchen Bauwerken häufig zu Verantwortungslosigkeit, Vandalismus und Verwahrlosung führt (Harloff & Ritterfeld, 1993; Flade, 2006).

Ziel ist daher, die Errichtung von einerseits, platzsparenden, umweltverträglichen Gebäuden, die jedoch andererseits, menschengerecht und somit in kleineren Wohneinheiten gestaltet sind (Harloff & Ritterfeld, 1993).

2.3.5 Privatheit

Privatheit bezieht sich beim Wohnen auf die Kontrolle von sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft, wobei bauliche Maßnahmen die Umsetzung dieser Kontrollmaßnahmen ermöglichen. Ein Mangel an Privatheit in einer Wohnung/einem Haus stellt oftmals eine große Belastung dar, führt zu Stress und übt einen negativen Einfluss auf Wohlbefinden, Lebensqualität und Gesundheit aus (Flade, 2008).

Privatheit wird vorwiegend durch materiell-räumliche Maßnahmen, wie beispielsweise durch Wände, hohe Hecken und Zäune, geschlossene Türen, Vorhänge etc. erreicht. Ziel ist es, dadurch ein gewisses Maß an Alleinsein, Intimität, Ruhe, Schutz vor Einblicken und anderen Störfaktoren zu schaffen (Flade, 2006; Bär, 2008). Dieses Bestreben nach Rückzug und Privatsphäre ist jedoch nicht an jedem Ort innerhalb einer Wohnung im gleichen Ausmaß ausgeprägt. Flade (2006) spricht diesbezüglich von einem „Privatheitsgradienten“. Dieser ist durch einen fließenden Übergang zwischen einzelnen Räumen einer Wohnung gekennzeichnet. Im Eingangsbereich eines Heims, welcher die Schwelle zur öffentlichen Außenwelt darstellt, ist der Wunsch nach Privatheit noch nicht in dem Maße vorhanden wie dies in Gemeinschaftsbereichen wie Wohnzimmer und Esszimmer oder, als höchste Stufe des

Privatheitsgradienten, in Individualräumen wie Kinder- oder Schlafzimmern der Fall ist (siehe Abbildung 4).

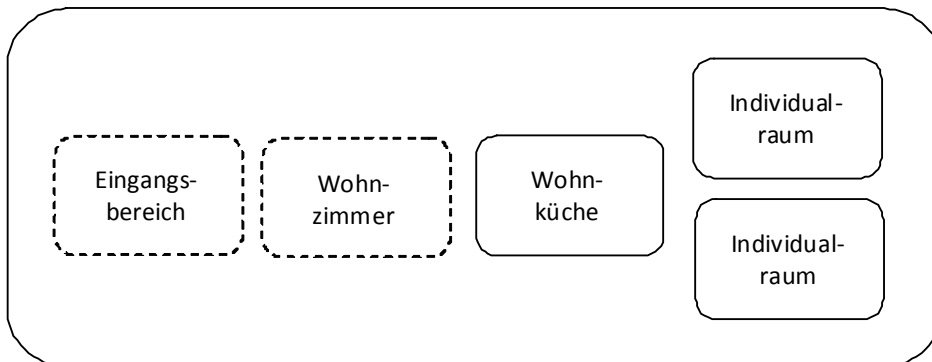


Abbildung 4: Privatheitsgradient (Flade, 2006, S. 23)

Neben der Möglichkeit zum privaten Rückzug sollten es die baulichen Strukturen eines Heims jedoch auch ermöglichen, sich schrittweise zurück in die Öffentlichkeit und in das Wohnumfeld zu begeben. Harloff und Ritterfeld (1993) betonen, dass neuere Siedlungs- und Wohnblockkonzepte eine Kombination aus Privatheit und baulichen Kontakt- und Kommunikationsbereichen anstreben. Auch Christl und Richter (2004) formulieren das Ziel nach einer Wohnumwelt, die einerseits zur Kommunikation animiert und andererseits den Wunsch nach Privatsphäre nicht verletzt. Hier gilt es eine Balance zwischen öffentlichen und privaten Bereichen zu finden.

Bär (2008) hebt diesbezüglich die Relevanz von sogenannten Übergangszonen („defensible space“) zwischen dem privaten, inneren Bereich einer Wohnung und der Außenwelt hervor. Der private Bereich ist dadurch gekennzeichnet, dass er für Außenstehende nur nach Erlaubnis und Aufforderung des Bewohners betretbar ist. Öffentlichkeit herrscht dann vor, wenn keine Zugangsbeschränkungen mehr gegeben sind. Die Übergangszonen bilden eine Art Puffer zwischen diesen beiden Bereichen und haben deshalb eine wichtige regulierende Funktion inne. Die Einrichtung von Übergangszonen wird jedoch mit steigender Anzahl an Wohneinheiten immer schwieriger. Weist ein Wohngebäude mehr als neun Parteien auf, beginnt die Qualität der Zwischenbereiche stark abzunehmen. Je mehr Wohneinheiten in einem Gebäude existieren, desto weniger fühlen sich die Bewohner für das, was außerhalb ihrer eigenen vier Wände passiert, verantwortlich (Bär, 2008).

Im Zusammenhang mit dem Thema Privatheit und Wohnen findet sich auch immer wieder das Schlagwort der Territorialität. Territorien lassen sich anhand verschiedener Merkmale wie Ausdehnung, Lage, zeitliche Dauer, soziale Bezugseinheit etc. einteilen. Ein Territorium besteht, wenn eine kontinuierliche Verbindung zwischen einer Person und einem fest abgegrenzten Gebiet besteht (Miller, 1990b). Grundsätzlich kann zwischen primären, sekundären und tertiären bzw. öffentlichen Territorien unterschieden werden. Ein Beispiel für ein primäres Territorium, in welchem die Aufenthaltszeit annähernd dauerhaft ist, wäre die eigene Wohnung oder das eigene Zimmer. Diese Ausprägung besitzt außerdem die höchste persönliche Bedeutsamkeit. Die sekundären Territorien werden nur für kurze Zeiträume genutzt und sind unterschiedlichen Menschengruppen zugänglich (z.B. Spielplätze, Gemeinschaftsräume in Wohnanlagen, Tennisplätze etc.). Öffentliche bzw. tertiäre Territorien, wie beispielsweise städtische Plätze, Straßen, Parks, Markthallen oder Bushaltestellen, sind uneingeschränkt begehbar und werden meistens nur für sehr kurze Zeit betreten bzw. oftmals auch nur durchquert (Flade, 2008).

2.3.6 Individualität vs. Konformität

Der Mensch strebt danach, sich ständig weiter zu entwickeln, sich selbst zu verwirklichen und sich in seiner Umwelt frei entfalten zu können (siehe auch Kapitel 2.2.4). Gerade im Wohnbereich sind jedoch den Möglichkeiten zur Aneignung und persönlichen Gestaltung schnell Grenzen gesetzt.

Bereits Architekten, Planer und private Besitzer eines Baulandes sind in ihrer Planung und Errichtung von Wohngebäuden an Vorschriften und Normen gebunden. Es soll sich an einem stimmigen Gesamtbild orientiert werden und nicht an einer unbegrenzten Gestaltungsfreiheit, so dass jeder so farbenfroh, weit und hoch bauen kann, wie es ihm beliebt. Durch diese Aussagen lässt sich schnell erkennen, dass dadurch eine gewisse Gleichförmigkeit und Konformität erreicht wird und Individualität erheblich eingeschränkt ist (Flade, 2006). Miller (1990a) betont weiters, dass eine Auseinanderentwicklung zwischen den Interessen von Bauträgern, den Vorstellungen des Architekten und jenen des potentiellen Nutzers häufig die Ursache für ein Verhindern von Aneignung, Identität, Individualität und Engagement darstellt.

Ein weiterer Einflussfaktor auf das Ausmaß an Individualität von Wohngebäuden stellt das rechtliche Verhältnis zur eigenen Wohnform dar. Mieter einer Wohnung in einem

Geschosswohnhaus verfügen oftmals über wesentlich weniger Möglichkeiten zur individuellen Aneignung und Gestaltung ihres Heims als dies bei Eigentümern eines Einfamilienhauses der Fall ist (Flade, 2006).

Konforme, monotone Wohngebäude finden sich daher am häufigsten bei Reihenhaussiedlungen und mehrgeschossigen aneinandergereihten Wohngebäuden. Versuche diese Gleichförmigkeit aufzulockern treten häufig durch farbliche Markierungen, Unterschiede in der Etage, in der Fenstergestaltung, der Gebäudehöhe, dem Gebäudekomplex, der Fassade oder durch das Hervorheben von Bauteilen in Erscheinung. Diese Elemente sollten für die Bewohner eine Möglichkeit darstellen, sich in ihrer Wohnumwelt zu orientieren und sich mit ihr zu identifizieren (Flade, 2006, 2008). Leider wird Konformität häufig nur selten durch individuelle Merkmale gebrochen.

Individualität wird schließlich am ehesten durch die Bewohner der Wohneinheiten im Rahmen von persönliche Details, vorwiegend im privaten Bereich, geschaffen, wie z.B. durch das Aufstellen von Pflanzen, Balkonblumen, Fenster- und Türschmuck, Vorhänge oder Sonnenschirme (Bär, 2008). Diese Form der Aneignung der eigenen vier Wände schafft Zugehörigkeit und Bindung einer Person an ihr Heim. Walden (1993) betont diesbezüglich, dass ein grundlegendes menschliches Bedürfnis existiert, einen Raum „zu besetzen“ und diesen sich selbst nach seinen eigenen Wünschen anzupassen, um ein gewisses Maß an Zugehörigkeit, Identität und Personalisierung des Wohnbereiches zu erfahren. Walden definiert Aneignung als einen Prozess im Mensch-Umwelt-Verhältnis, in dem der Bewohner sich etwas zu seinem Eigenen macht bzw. etwas in seinen Besitz nimmt (1993, S. 70). Je mehr die Wohnumwelt nach den eigenen Vorstellungen gestaltet werden kann, desto mehr werden Gefühle wie Zugehörigkeit und Wohlbefinden erlebt.

2.3.7 Ortsbezogenheit und Ortsidentität

Ortsbezogenheit bzw. Ortsverbundenheit bezeichnet die emotionale Bindung und Abhängigkeit eines Menschen von einem bestimmten Ort, in den meisten Fällen der eigene Wohnort (Bär, 2008). Es entsteht eine Bindung an die räumliche und soziale Umwelt, welche durch Merkmale wie Beständigkeit, Dauerhaftigkeit, Vertrautheit und Qualität gekennzeichnet ist. Personen fühlen sich einem Ort verbunden, wenn sie diesen als angenehm

empfinden, weil sie sich dort wohl und geborgen fühlen, weil er mit vielen positiven Erinnerungen, Vertrautheit und geliebten Menschen verbunden ist.

Ortsbindung ist nach Moser (2009) vor allem durch eine sehr positive Bewertung des eigenen Wohnortes, durch das Bestreben die Gegebenheiten des Ortes noch weiter zu verbessern und durch eine geringe Tendenz von Umzug und Wegzug gekennzeichnet. Außerdem betont auch er nachbarschaftliche Beziehungen, das Gefühl Mitglied einer Gemeinschaft zu sein und eine angenehme, ansprechende Wohnumwelt und –umgebung als wichtige Einflussfaktoren auf die Bindung an den Wohnort.

Flade (2006, S. 30) definiert Ortsverbundenheit als ein „Phänomen der gefühlsmäßigen Anhänglichkeit von Mensch an einen Ort“. Ursachen und Gründe für diese Verbundenheit mit einem Ort sind unter anderem:

- das Erleben von angenehmen Erfahrungen
- der Mensch fühlt sich an diesem Ort geborgen
- der Ort erinnert an die eigene Kindheit
- der Ort „gehört“ zu einer Person, wurde von ihr angeeignet und personalisiert
- das Gefühl von Verbundenheit mit Menschen an diesem Ort

Ortsbindung kann sich außerdem auf verschiedene Gebiete erstrecken, wie beispielsweise von einem einzelnen Wohnraum, auf die Wohnung, das Wohngebäude, die Wohnumwelt, über einen ganzen Stadtteil, einer gesamte Stadt oder bis hin zu einem Land oder Erdteil. Die Verbundenheit mit der Wohnumwelt wird vor allem durch Faktoren wie eine angenehme, lärmfreie Umgebung, ansprechende Gebäude und enge Nachbarschaftskontakte gestärkt (Flade, 2006).

Miller (1998, S. 115) spricht in diesem Zusammenhang von einer „Identifizierung mit der räumlichen Umwelt“, denn diese beinhaltet eine „emotionales Zugehörigkeitsgefühl“ zu einem bestimmten Wohn- oder Stadtgebiet. Er betont bei der Ortbezogenheit vor allem die Wichtigkeit des Vorhandenseins von Sozialkontakten. Sie entsteht dann, wenn der Ort das verbindende Glied im Leben verschiedener Menschen ist.

2.3.8 Umweltstress

Hellbrück und Fischer (1999, S. 138f.) definieren Stress als „einen psychischen Zustand, der als stark unangenehm empfunden wird und infolge von Überlastung und/oder Überforderung auftritt“. Ein wichtiges Kennzeichen für diesen Zustand ist das Vorherrschen von starken emotionalen, vegetativen und hormonellen Reaktionen des Menschen (Flade, 2006).

Stress entsteht, wenn eine Person ihre Umwelt als ungünstig beeinträchtigend oder bedrohlich wahrnimmt, was vor allem dann passiert, wenn Umweltstressoren das körperliche, psychische und soziale Wohlbefinden eines Menschen vermindern (Flade, 2006, 2008).

Schönplflug (1990) erklärt, dass der Mensch eine doppelte Anpassungsleistung vollbringt, um sein Leben, sein Wohlbefinden und seine Gesundheit zu sichern. Auf der einen Seite passt er die Umwelt an seine Bedürfnisse an, indem er beispielsweise äußere Ressourcen verbessert (z.B. Steigerung der Ernteerträge), Risiken und Hindernisse abbaut (z.B. Ausrottung von Krankheitserregern) und Unterstützung und Hilfen gewinnt (z.B. soziale Unterstützung, Schutz vor fremden Einflüssen). Auf der anderen Seite muss der Mensch seine eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse anpassen, um sich so eine Umgestaltung der Umwelt zu ermöglichen. Sind die eigenen Fähigkeiten nicht ausreichend oder nehmen beispielsweise Hindernisse und Risiken immer mehr zu, so kommt es zum Stocken des Anpassungsprozesses. Diese Anpassungskrise wird als Stress bezeichnet. Stammen die Auslöser dieses Zustandes aus der Umgebung, spricht man von Umweltstress (Schönplflug, 1990). Die Auslöser für den Umweltstress (Umweltstressoren) können laut Schönplflug (1990) aus allen Bereichen der geographischen, technischen und sozialen Umwelt resultieren.

Im Bereich der gebauten Umwelt stellen ungünstige bauliche Bedingungen wie eine zu hohe Wohndichte, Lärm, Luftverschmutzung, schlechtes Raumklima, mangelnde Sicherheit, Beengtheit, falsch dimensionierte Räume oder ungünstige Grundrisse wichtige Umweltstressoren dar, die nahezu dauerhaft auf die Menschen und ihre Umgebung einwirken und diese beeinträchtigen können (Flade, 2006, 2008).

Lärm und Platzmangel sind einer der häufigsten Stressoren, die die Lebensqualität von Bewohnern stark beeinträchtigt. Vor allem durch Straßenverkehr und Nachbarschaften verursachter Lärm tritt besonders in Städten und dicht bebauten Gebieten gehäuft auf. Und auch Engeerleben und Beengtheit, die von einer Person empfunden werden, wenn die vorherrschende Dichte in einem Raum ein subjektiv akzeptables Niveau überschreitet, können

zu einer großen Belastung werden. Die richtigen baulichen Maßnahmen tragen jedoch oftmals dazu bei Hellhörigkeit zu vermindern und eine ruhige Wohnlage zu gewährleisten (Flade, 2008).

Langanhaltender Stress oder die gescheiterte Bewältigung von Umweltstress enden häufig in Kontrollverlust, Resignation, Apathie, erlernter Hilflosigkeit, Erschöpfung und psychosomatischen Erkrankungen (Schönpflug, 1990; Flade, 2008).

3 Empirischer Teil

3.1 Forschungsfragen & Hypothesen

Nachdem im theoretischen Teil die Wichtigkeit einer nutzerorientierten, menschengerechten, sowie umweltverträglichen und flächensparend bebauten Umwelt erläutert wurde, soll nun im nächsten Schritt empirisch untersucht werden, welche Wirkung unterschiedliche Gebäudeformen auf Personen haben, genau genommen, welches Ausmaß an Lebensqualität bei drei unterschiedlichen Wohngebäudestrukturen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus mit mehreren Wohnungen) eingeschätzt wird.

Diesbezüglich werden im Folgenden die dazu formulierten Forschungsfragen und Hypothesen vorgestellt:

- F1: Bestehen allgemein Unterschiede in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den drei verschiedenen Gebäudestrukturen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus)?**
- H1:** Es bestehen Unterschiede in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.
- F2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen soziodemographischen Variablen und der Beurteilung der Lebensqualität der verschiedenen Wohngebäudestrukturen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus)?**
- H2a:** Die soziodemographischen Variablen (z.B. Alter, Familienstand etc.) führen zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Lebensqualität der drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.
- H2b:** Die vergangene und aktuelle Wohnsituation einer Person führt zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Lebensqualität der drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.

F3: Sind die Wohngebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) mit unterschiedlichen Eindrücken, Eigenschaften und Gefühlen verbunden?

H3a: Die drei verschiedenen Wohngebäudetypen sind mit unterschiedlichen positiven und negativen freien Assoziationen verbunden.

3.2 Methode

Zur Untersuchung des Einflusses unterschiedlicher Gebäudestrukturen auf die Einschätzung der Lebensqualität wurde eine Fragebogenstudie über ein Online-Fragebogentool durchgeführt. Die Vor- und Nachteile von Online-Untersuchungen werden nachstehend kurz erläutert:

Internetbasierte Fragebogenuntersuchungen weisen zum einen dieselben Merkmale wie „Papier-Bleistift“-Tests auf, auf der anderen Seite entstehen durch bestimmte medienspezifische Elemente gewisse Vorteile (Batinic & Bosnjak, 2000):

- *Asynchronität:* meint die Möglichkeit von zeitunabhängigen Befragungen.
- *Alokalität:* das Internet bietet die Möglichkeit unabhängig vom Ort der Probanden und Versuchsleiter Untersuchungen durchzuführen (z.B.: bei interkulturellen Fragestellungen).
- *Automatisierbarkeit* von Durchführung und Auswertung
- *Dokumentierbarkeit:* durch das Vorhandensein von Untersuchungs- und Antwortdaten ist der Aufbau von gesonderten Dokumentationen nicht mehr notwendig.
- *Flexibilität:* bezieht sich auf die Möglichkeit der Integration verschiedener Medien (Zusammenführung von Grafiken, Bildern, Programmen etc.) und die sich dadurch ergebende Möglichkeit des dynamischen und adaptiven Testens.
- *Objektivität:* durch fehlende direkte Interaktion zwischen Proband und Versuchsleiter und automatisierte Speicherungs- und Auswertungsprozesse ergibt sich ein höheres Maß an objektiver Durchführung bzw. Auswertung.
- *Ökonomie:* internetbasierte Fragebogenuntersuchungen verfügen über ökonomische Vorteile bei Themen wie Zeitersparnis, Erwartung schnellerer Rückläufe, Entfall der

manuellen Eingabe von Antwortdaten sowie geringerer Kostenaufwand (bei Aussendung oder Lagerung) (Batinic & Bosnjak, 2000).

Reips (2000) weist neben einigen Vorteilen auch auf die Nachteile von Online-Untersuchungen hin:

- *Generalisierbarkeit von Ergebnissen:* Eine repräsentative Stichprobe kann im Rahmen von Online-Untersuchungen nur schwer bzw. nur hinsichtlich der Internetnutzer erreicht werden, da es, trotz einer extrem schnell wachsenden Population an Nutzern, immer noch Personengruppen gibt, die das Internet nur wenig oder nicht nutzen. Reips (2000) weist jedoch auf die Tatsache hin, dass mangelnde Repräsentativität auch bei nicht online durchgeführten Untersuchungen häufig ein Problem darstellt, da ein Großteil der psychologischen Forschung mit Studierenden als Probanden bestritten wird.
- *Ethik:* umfasst problematische Bereiche wie die Abwesenheit eines Versuchsleiters und die dadurch entstehende Einschränkung von Rückfragemöglichkeiten für die Probanden. Außerdem ist das Stichwort Datenschutz ein oftmals problembehaftetes Thema. In jedem Fall sollte eine weitestmögliche Vertraulichkeit der Daten der Teilnehmer sichergestellt sein.
- *Geringe Kontrollmöglichkeit:* Durch den Umstand, dass kein Versuchsleiter bei der Durchführung der Untersuchung anwesend ist, können Störquellen (Mehrfachteilnahmen, Unklarheiten beim Probanden, geringe Aufmerksamkeit der Probanden durch Ablenkung z.B. durch Telefonate etc.) mit einer höheren Wahrscheinlichkeit auftreten.
- *Technikprobleme:* Da Online-Untersuchung abhängig von elektronischer Technik sind können diesbezüglich diverse technische Probleme auftreten (technische Ausfälle, Probleme mit der Übertragungsgeschwindigkeit etc.).
- *Drop-Out:* umschließt das Problem, dass Probanden jederzeit eine Online-Untersuchung beenden können. Deshalb spielen motivationale Faktoren oftmals eine wichtige Rolle.

3.2.1 Ablauf der Untersuchung

Den Zugang zum Fragebogen im angewendeten Online-Fragebogentool erhielten sämtliche Probanden über einen Link, der per E-Mail versendet wurde und mittels Schneeballsystem auf insgesamt 204 Teilnehmer weiter verteilt werden konnte. In der jeweils zufällig zugeteilten Fragebogenversion wurde den Probanden nach Erhebung der demographischen Daten ein Foto vorgelegt, welches alle drei Wohngebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) abbildet. Anhand dieses Bildes musste jeder Teilnehmer zu *einem* der drei Wohngebäude zuerst seine Gedanken und Eindrücke (Assoziationen) und anschließend seine Bewertung der Lebensqualität abgeben. Im Fragebogen zur Erhebung der Lebensqualität wurden die Probanden dazu aufgefordert sich vorzustellen, seit einigen Jahren selbst im abgebildeten Gebäude zu leben (siehe Abbildung 5). Anhand dieser Vorstellung konnten Fragen zur Einschätzung der subjektiv empfundenen Lebensqualität für dieses Wohngebäude erhoben werden.



Stellen Sie sich vor, Sie würden seit einigen Jahren in diesem Einfamilienhaus leben. Wie würden Sie Ihre Lebensqualität, Ihre Wohnbedingungen und andere Bereiche Ihres Lebens in diesem Wohngebäude einschätzen?

Bitte beantworten Sie alle Fragen. Wenn Sie sich bei der Beantwortung einer Frage nicht sicher sind, wählen Sie bitte die Antwortkategorie, die Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft. Oft ist dies die Kategorie, die Ihnen als erstes in den Sinn kommt. Es gibt auch hier keine richtigen oder falschen Antworten!

Abbildung 5: Fragebogenanweisung "Hineinversetzen in die Wohnsituation"

Um auszuschließen, dass die Bewertungen der Gebäudetypen nur aufgrund des Betrachtens dieses speziellen vorgegebenen Bildes entstanden sind, wurden insgesamt zwei Bilder mit denselben, aber unterschiedlich gestalteten, Gebäudetypen vorgegeben. So konnte überprüft werden, ob die Einschätzung der Lebensqualität und die Zuordnung von Assoziationen über die Bilder hinweg stabil blieb.

Insgesamt wurden somit sechs Gruppen gebildet, zwei Fotos mit jeweils drei verschiedenen Gebäudeformen. In Tabelle 3 ist die Aufteilung der Gruppen inklusive der Probandenanzahl je Gruppe ersichtlich. Abbildung 6 und 7 zeigen die verwendeten Bildmaterialien (abgebildet ist jeweils das Foto für die Gruppe „Einfamilienhaus“).

Wohngebäude	Bild 1	Bild 2
Einfamilienhaus	34	34
Reihenhaus	34	33
mehrgeschoßiges Wohnhaus	35	35

Tabelle 3: Anzahl und Größe der Versuchsgruppen



Abbildung 6: Bildmaterial Nr.1; Gruppe Einfamilienhaus



Abbildung 7: Bildmaterial Nr.2; Gruppe Einfamilienhaus

3.2.2 Erhebungsinstrument

Im Folgenden werden die einzelnen Instrumente, die im Fragebogen zur Anwendung gebracht wurden, erläutert. Der komplette Fragebogen dieser Studie ist im Anhang einzusehen.

3.2.2.1 *Demographische Daten*

Nach einer kurzen Begrüßung und Einleitung in den Fragebogen wurden zu Beginn folgende demographische Daten der Probanden erhoben:

- Geschlecht
- Alter
- Ausbildung
- Beruf
- Familienstand
- Anzahl an Kindern
- Art des Wohngebäudes, in der man aufgewachsen bzw. den Großteil seiner Kindheit verbracht hat
- Arten von Wohngebäuden, in denen man bereits gelebt hat
- Art des Wohngebäudes, in der man derzeit lebt
- Wohnzufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation

3.2.2.2 *Assoziationen zu den Gebäudetypen*

Im Rahmen einer Voruntersuchung (Pretest) wurden 25 Probanden dazu aufgefordert ihre spontanen Gedanken und Eindrücke zu jeweils einer der drei Gebäudeformen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) anzugeben. Diese wurden im Anschluss mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) zu insgesamt 23 Kategorien geclustert (eine detaillierte Beschreibung der Vorgehensweise in der Voruntersuchung findet sich im Kapitel Pretest).

Die 23 Begriffe (siehe Abbildung 8) kamen in der Hauptuntersuchung zur Anwendung. Die Teilnehmer bewerteten, auf einer 5-stufigen Skala (1=trifft überhaupt nicht zu, 2=trifft eher nicht zu, 3=trifft halbwegs zu, 4=trifft eher zu, 5=trifft völlig zu), wie sehr die einzelnen Assoziationen ihrer Meinung nach auf den ausgewählten Gebäudetyp zutreffen.

abgelegen	gemütlich	modern
angenehm	gewöhnlich (08/15)	offen
anonym	groß	privat
bedrückend	grün	ruhig
billig	idyllisch	schön
engeengt	kinderfreundlich	sicher
entspannend	langweilig	überschaubar
familiär	laut	

Abbildung 8: Kategorien der freien Assoziationen

3.2.2.3 WHOQOL-BREF

Zur Erfassung der individuell eingeschätzten Lebensqualität wurde die Kurzversion des WHOQOL-100, der WHOQOL-BREF, in einer, für die vorliegende Arbeit, angepassten Version verwendet.

Das WHOQOL Projekt wurde 1991 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf gestartet, mit dem Ziel, ein international anwendbares Instrument zur Erfassung der subjektiven Lebensqualität zu entwickeln (WHOQOL-Group, 1994, zitiert nach Angermeyer, Kilian & Matschinger, 2000, S.10).

Sowohl der WHOQOL-100 als auch der WHOQOL-BREF existieren in mehr als 30 Sprachen, was eine internationale Vergleichbarkeit von erhobenen Lebensqualitätsdaten ermöglicht. Beide Instrumente stellen außerdem generische Fragebögen dar und sind somit nicht auf spezielle Anwendungsbereiche beschränkt. Der WHOQOL-100 bildet mit insgesamt 100 Items und einer ungefähren Bearbeitungsdauer von 30-45 Minuten die Langversion des Lebensqualitätsfragebogens. Die Kurzversion, der WHOQOL-BREF, eignet sich mit ihren 26 Items für Fragebogenuntersuchungen in denen noch zusätzliche Konstrukte erhoben werden sollen (Angermeyer et al., 2000).

In der Originalversion des WHOQOL-BREF unterliegen 24 Items einer 4-Faktoren-Struktur („Physisch“, „Psychisch“, „Soziale Beziehungen“, „Umwelt“) und die restlichen zwei Items einem globalen Faktor (Angermeyer et al., 2000).

Um den Fragebogen auf den inhaltlichen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit anzupassen, wurden die Items des WHOQOL-BREF teilweise durch zusätzliche Fragen aus der Langversion (WHOQOL-100) erweitert bzw. einige Items, die als nicht relevant für diese Untersuchungen erachtet wurden, aus dem WHOQOL-BREF entfernt. Abbildung 9 zeigt jene Fragen, die aus der Untersuchung ausgeschlossen wurden, da diese für die Erhebung des Einflusses von unterschiedlichen Gebäudeformen auf die Einschätzung der Lebensqualität als irrelevant betrachtet wurden.

Domäne	Items
Physisch	<ul style="list-style-type: none"> • Wie stark werden Sie durch Schmerzen daran gehindert, notwendige Dinge zu tun? • Wie gut können Sie sich fortbewegen? • Wie sehr sind Sie auf medizinische Behandlung angewiesen, um das tägliche Leben zu meistern? • Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Arbeitsfähigkeit?
Psychisch	<ul style="list-style-type: none"> • Wie zufrieden sind Sie mit sich selbst? • Können Sie Ihr Aussehen akzeptieren? • Betrachten Sie Ihr Leben als sinnvoll?
Soziale Beziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Sexualleben?
Umwelt	<ul style="list-style-type: none"> • Haben Sie genug Geld, um Ihre Bedürfnisse erfüllen zu können? • Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen zu können? • Haben Sie Zugang zu den Informationen, die Sie für das tägliche Leben brauchen? • Wie zufrieden sind Sie mit den Beförderungsmitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen?

Abbildung 9: Entfernte Items aus der Originalversion des WHOQOL-BREF

Abbildung 10 listet nun alle Items der adaptierten Version des WHOQOL-BREF auf. Den Probanden wurde der Fragebogen zur Einschätzung der Lebensqualität mit insgesamt 31 Fragen vorgelegt. Da zwei Items in der globalen Domäne als nicht ausreichend angesehen wurden, wurde dieser Faktor mit zwei weitere Fragen ergänzt. Der Faktor „Physisch“ beinhaltet schlussendlich drei Items und der Faktor „Psychisch“ besteht, nach Erweiterung durch zwei Fragen, aus insgesamt fünf Items. Durch Austausch einer Frage befinden sich in der Domäne „Soziale Beziehungen“ drei Items. Die restlichen 16 Fragen werden in der Domäne „Umwelt“ zusammengefasst.

Da die Probanden, vor Beantwortung des Lebensqualitätsfragebogens, dazu aufgefordert wurden, sich vorzustellen, dass sie seit einigen Jahren in diesem Gebäude leben (siehe Kapitel 3.2.1) wurden sämtliche Items in den Konjunktiv (Möglichkeitsform) umformuliert (z.B.: „Wie zufrieden *sind* Sie mit Ihren Wohnbedingungen?“ → „Wie zufrieden *wären* Sie mit Ihren Wohnbedingungen?“).

Domäne	Items
Global	<ul style="list-style-type: none"> • Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen? • Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer Gesundheit? + Wie zufrieden wären Sie mit der Qualität Ihres Lebens? + Wie sehr wären Sie im Allgemeinen mit Ihrem Leben zufrieden?
Physisch	<ul style="list-style-type: none"> • Hätten Sie genug Energie für das tägliche Leben? • Wie zufrieden wären Sie mit Ihrem Schlaf? • Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?
Psychisch	<ul style="list-style-type: none"> • Wie gut könnten Sie Ihr Leben genießen? • Wie gut könnten Sie sich konzentrieren? • Wie häufig hätten Sie negative Gefühle wie Traurigkeit, Verzweiflung, Angst oder Depression? + Wie stark würden Sie positive Gefühle in Ihrem Leben erleben? + Würden Sie sich im Allgemeinen zufrieden fühlen?
Soziale Beziehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Wie zufrieden wären Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen (Familie und Freunde)? • Wie zufrieden wären Sie mit der Unterstützung durch Ihre sozialen Beziehungen? + Würden Sie sich einsam fühlen in Ihrem Leben?
Umwelt	<ul style="list-style-type: none"> • Wie sicher würden Sie sich in Ihrem täglichen Leben fühlen? • Wie gesund wären die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet? • Hätten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten? • Wie zufrieden wären Sie mit Ihren Wohnbedingungen? + Würden Sie die Gegend, in der Sie wohnen, für sicher und ungefährlich halten? + Wie angenehm wäre Ihr Zuhause? + Wie gut würde es Ihnen gefallen dort, wo Sie leben? + Könnten Sie Ihre Freizeit genießen? + Wie stark wären Sie in Ihrem Wohngebiet durch Lärm gestört? + Würde die Qualität Ihrer Wohnung/Ihres Hauses Ihre Bedürfnisse erfüllen? + Könnten Sie sich entspannen und Ihr Leben genießen? + Würden Ihnen angemessene Beförderungsmittel zur Verfügung stehen? + Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer persönlichen Sicherheit? + Wie zufrieden wären Sie damit, wie Sie Ihre Freizeit verbringen? + Wie zufrieden wären Sie mit den Umweltbedingungen dort, wo Sie leben (z.B. Verschmutzung, Klima, Lärm)? + Wie zufrieden wären Sie mit den klimatischen Bedingungen dort, wo Sie leben?

Abbildung 10: Adaptierte Fragebogenversion des WHOQOL-BREF

Das Antwortformat ist für sämtliche Items eine 5-stufige Likert Skala. Insgesamt lässt sich zwischen folgenden Antwortskalentypen unterscheiden:

- *Intensität*: misst den Grad bzw. das Ausmaß von Erfahrungen, Zuständen oder Situationen (überhaupt nicht, ein wenig, mittelmäßig, ziemlich, äußerst).
- *Kapazität*: misst die Kapazität eines Menschen hinsichtlich seiner Handlungsfähigkeit oder beispielsweise seiner Fähigkeit zur Erfüllung von Bedürfnissen (überhaupt nicht, eher nicht, halbwegs, überwiegend, völlig).
- *Häufigkeit*: misst die Häufigkeit des Auftretens von Zuständen und Verhaltensweisen (niemals, nicht oft, zeitweilig, oftmals, immer).

- *Bewertung*: misst die subjektive Bewertung bzw. Zufriedenheit mit den unterschiedlichen Lebensbereichen eines Menschen (sehr schlecht, schlecht, mittelmäßig, gut, sehr gut bzw. sehr unzufrieden, unzufrieden, weder zufrieden noch unzufrieden, zufrieden, sehr zufrieden) (Angermeyer et al., 2000).

Zur Überprüfung der Gütekriterien des WHOQOL-BREF wurden Feldstudien in den einzelnen Ländern durchgeführt. Für die deutschsprachige Version wurden dazu 2000 Personen in ganz Deutschland und 359 Probanden in den Universitätskliniken Leipzig und Halle befragt (Angermeyer et al., 2000).

Das Gütekriterium *Reliabilität* (Zuverlässigkeit) gibt den Grad der Messgenauigkeit eines Instruments an. Es „kennzeichnet den Grad der Genauigkeit, mit dem das geprüfte Merkmal gemessen wird“ (Bortz & Döring, 2006, S.196). Die Reliabilitätskoeffizienten des WHOQOL-BREF, sowohl für die Gesamtstichprobe als auch für deren Subgruppen, liegen zwischen 0,88 und 0,70. Diese Werte sprechen für eine akzeptable Zuverlässigkeit und Messgenauigkeit dieses Erhebungsinstrumentes. Einzige Ausnahme stellt die Domäne „Soziale Beziehungen“ in der Subgruppe der somatischen Patienten dar ($\alpha = 0,57$). Dieser deutlich geringere Wert lässt sich auf die geringe Anzahl an Items (nur drei Items) in dieser Domäne und die dadurch eingeschränkte Aussagekraft des Cronbach α zurückführen (Angermeyer et al., 2000).

Die *Validität* (Gültigkeit) eines Erhebungsinstrumentes „gibt an, ob ein Test das misst, was er messen soll“ bzw. „wie gut der Test in der Lage ist, genau das zu messen, was er zu messen vorgibt“ (Bortz & Döring, 2006, S.200). Die inhaltliche Validität wurde im Zuge der Entwicklung des WHOQOL-100 im Rahmen von Fokusgruppen (Patienten, medizinischen Experten, gesunde Personen) überprüft. Die Ergebnisse zeigen, dass alle Definitionen und Items allgemein verständlich sind und sämtliche relevante Bereiche der Lebensqualität erfasst werden. Da sämtliche Items des WHOQOL-BREF aus der Langversion (WHOQOL-100) stammen kann die inhaltliche Validität auch für die Kurzversion als gewährleistet angesehen werden (Angermeyer et al., 2000).

Die Konstruktvalidität dieses Erhebungsinstrumentes gilt dann als akzeptabel wenn sie in der Lage ist zwischen Subgruppen mit verschiedenen gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu unterscheiden. Nach der WHOQOL-Group soll überprüft werden ob sich die Mittelwerte der Domänen für Patienten und gesunde Personen der Allgemeinbevölkerung signifikant

unterscheiden. Für die deutschsprachige Version wurden außerdem die Mittelwertsunterschiede zwischen psychiatrischen und somatischen Patienten überprüft. Als Validitätskriterium gilt, dass die Patientenpopulationen eine niedrigere Lebensqualität aufweisen sollten als Personen der Allgemeinbevölkerung. Die Mittelwertsvergleiche zwischen sämtlichen Gruppen, zeigen, dass die Personen der Allgemeinbevölkerung in allen Domänen die höchste Lebensqualität aufweisen und somit die Konstruktvalidität für den WHOQOL-BREF als gewährleistet angesehen werden kann (Angermeyer et al., 2000).

3.2.2.4 Bildmaterial – bing maps

Die im Fragebogen vorgegebenen Fotos stammen von Bildausschnitten aus dem kostenlosen Internet-Kartendienst „**bing maps**“ (vormalig „Virtual Earth“) der Firma Microsoft (www.bing.com/maps). Microsoft stellt hier Landkarten und ortsbezogene Informationen in verschiedenen Varianten zu Verfügung. Eine Form ermöglicht die Ansicht von Schrägluftbildern aus Sicht der Vogelperspektive (im Kartendienst wird diese als „Bird’s Eye View“ bezeichnet). Zu sehen sind Luftaufnahmen aus einem 45 Grad Winkel auf denen Hausfassaden, Hausformen, Straßen, Parks und vieles mehr erkennbar sind (Heise, 2007; Overbeck, 2010). Die Luftaufnahmen wurden weltweit in vielen Städten in dieser Form fotografiert, wobei der Betrachter seinen Blickpunkt in jede Himmelsrichtung verschieben kann, um die festgehaltenen Gebäude und Landschaften anzusehen (Heise, 2007). Allgemein konnte festgestellt werden, dass im urbanen Raum eine wesentlich höhere Qualität der Aufnahmen vorherrscht als in ländlichen bzw. wenig bewohnten Gebieten.

Die Ausschnitte im vorgegebenen Fragebogen zeigen Fotos aus dem Raum Wien (21. und 23. Bezirk), auf denen jeweils alle drei untersuchten Hausformen (mehrgeschossiges Wohnhaus, Reihenhaus, Einfamilienhaus) inklusive der nahen Wohnumgebung zu sehen sind.

3.3 Pretest

Um den erstellten Fragebogen auf Verständlichkeit, etwaige Unklarheiten sowie auf das Stimulusmaterial zu testen, wurde vor dem Start der eigentlichen Erhebung eine Voruntersuchung durchgeführt. Zusätzlich wurden die Probanden dazu aufgefordert, im Pretest frei zu den unterschiedlichen Gebäudeformen zu assoziieren. Diese freien

Assoziationen wurden anschließend ausgewertet, kategorisiert und in der Hauptuntersuchung zur Bewertung der einzelnen Gebäudetypen vorgegeben.

Insgesamt haben 24 Personen den Fragebogen komplett bearbeitet. Der Teil zur Erhebung der Lebensqualität war für die Probanden laut deren Rückmeldungen aus dem Pretest klar und verständlich und somit wurden - bis auf wenige Umformulierung der Items - keine weiteren Änderungen vorgenommen.

3.3.1 Stichprobe

Von den insgesamt 24 Teilnehmern am Pretest waren 15 weibliche Probanden und 9 männliche Probanden. Eine weitere Person brach den Fragebogen erst nach Angabe der freien Assoziationen ab, somit konnten für die Angabe von spontanen Gedanken und Einfällen zu den Gebäudetypen insgesamt 25 Personen gewonnen werden.

3.3.2 Auswertung und Kategorisierung der freien Assoziationen

3.3.2.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die freien Assoziationen, welche die Probanden zu einem der Gebäudetypen angeben mussten (siehe Abbildung 11), wurden mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) kategorisiert.



1. Nennen Sie drei Gedanken, Eindrücke, Eigenschaften und/oder Gefühle, die Ihnen spontan zu dem oben abgebildeten (rot markierten) Reihenhaus einfallen.
 Es gibt keine richtigen oder falschen Angaben! Schreiben Sie das nieder, was Ihnen als erstes zu diesem Wohngebäude einfällt!

Abbildung 11: Beispielfrage für die Erhebung der freien Assoziationen im Pretest

Nach Mayring ist das Ziel einer Inhaltsanalyse „die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von *Kommunikation* stammt“ (2003, S. 11). Wichtig ist Mayring dabei, dass die Analyse des vorliegenden Materials systematisch und regelgeleitet abläuft und somit für andere nachvollziehbar und verständlich ist. Zusätzlich soll die Inhaltsanalyse einem theoriegeleiteten Vorgehen unterliegen, womit gemeint ist, dass das Untersuchungsmaterial in Hinblick auf den theoretischen Hintergrund interpretiert werden soll.

Bortz und Döring (2006) beschreiben die qualitative Inhaltsanalyse als eine „Anleitung zum regelgeleiteten, intersubjektiv nachvollziehbaren Durcharbeiten umfangreichen Textmaterials“ (S. 331f.). Die Inhaltsanalyse „zielt auf ein elaboriertes Kategoriensystem ab, das die Basis einer zusammenfassenden Deutung des Materials bildet“ (S. 332).

Mayring (2003) definiert drei Grundformen des Interpretierens:

- *Zusammenfassung*: das Untersuchungsmaterial wird auf die wesentlichen Inhalte reduziert.
- *Explikation*: unklares Material wird durch das Heranziehen von zusätzlichem Material verständlicher interpretierbar.

- *Strukturierung*: Ziel ist es eine bestimmte Struktur aus dem Untersuchungsmaterial herauszuarbeiten. Abgeleitet aus theoretischen Fragestellungen wird das Material geordnet und zu einem Kategoriensystem zusammengestellt.

In der vorliegenden Arbeit wurde auf die Technik der zusammenfassenden Inhaltsanalyse zurückgegriffen. Ziel dieser Inhaltsanalyse ist es „eine große Materialmenge auf ein überschaubares Maß zu kürzen und die wesentlichen Inhalte zu erhalten“ (Mayring, 2003, S. 74). Nach Mayring (2003) lässt sich die zusammenfassende Inhaltsanalyse für die Durchführung einer induktiven Kategorienbildung verwenden. Diese „leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß ab“ (S. 75).

Abbildung 12 verdeutlicht den Ablauf der induktiven Kategorienbildung. Durch Einführung eines Selektionskriteriums wird unwesentliches und ausschmückendes Material entfernt und - angelehnt an die Formulierungen des übrig gebliebenen Materials und unter Berücksichtigung des Abstraktionsniveaus - Kategorien ausformuliert. Nach einer Überprüfung der gebildeten Kategorien (Revision) wird auf diese Weise das komplette Untersuchungsmaterial durchgearbeitet und interpretiert.

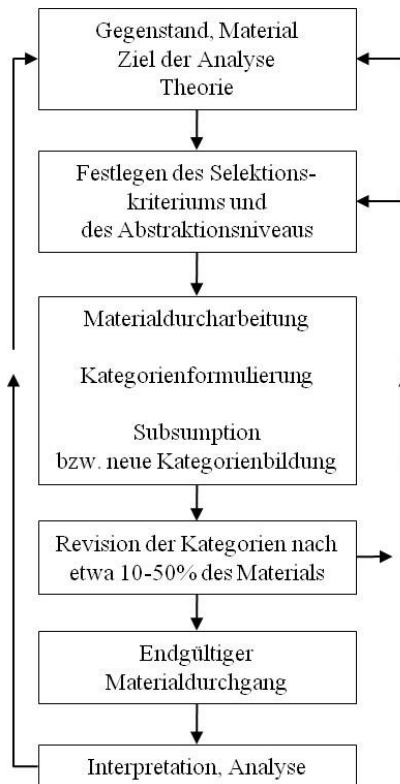


Abbildung 12: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2003, S. 75)

3.3.2.2 Gütekriterien der qualitativen Inhaltsanalyse

Die Übertragbarkeit der klassischen Gütekriterien (wie Reliabilität und Validität) auf die qualitative Inhaltsanalyse ist oft kritisiert worden (Mayring, 2003). Deshalb schlägt Krippendorff (1980, zitiert nach Mayring, 2003, S. 111f.) eigene inhaltsanalytische Gütekriterien vor, deren Zusammenhänge in Abbildung 13 dargestellt werden.

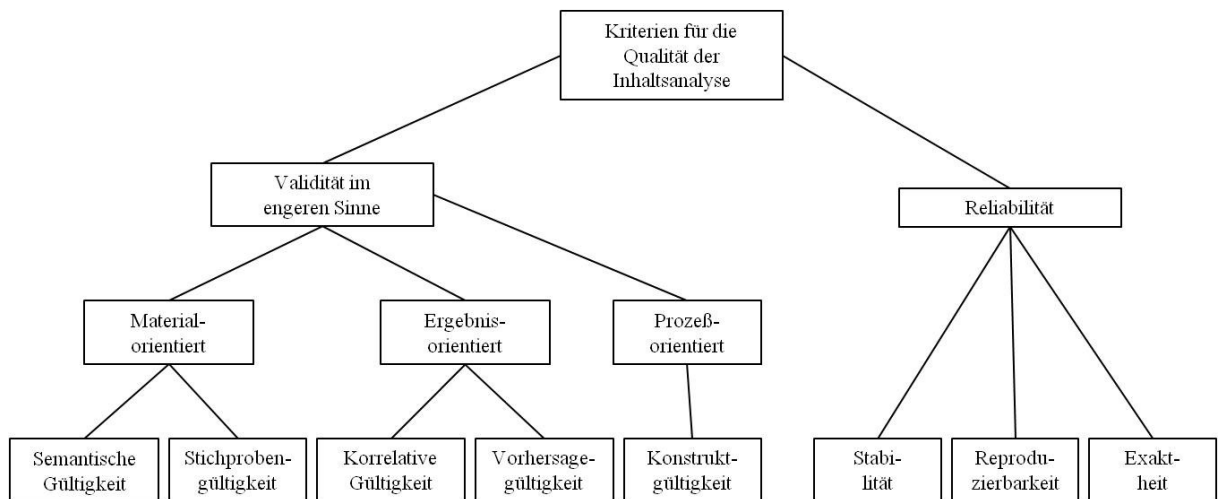


Abbildung 13: Inhaltsanalytische Gütekriterien nach Krippendorff (1980, S. 158, zitiert nach Mayring, 2003, S. 111)

Die **Semantische Gültigkeit** bezieht sich auf die Richtigkeit der Bedeutungsrekonstruktion des Materials (Angemessenheit der Kategoriendefinition) (Mayring, 2003).

Stichprobengültigkeit umfasst die üblichen Kriterien der Stichprobenziehung, die auch bei anderen Forschungsmethoden zur Anwendung kommen (Mayring, 2003).

Bei **Korrelative Gültigkeit** ist die Validierung durch Korrelation mit einem Außenkriterium gemeint. Eine Überprüfung ist jedoch nur möglich, wenn bereits Ergebnisse einer ähnlichen Untersuchung vorliegen (Mayring, 2003).

Vorhersagegültigkeit ist als Gütekriterium dann sinnvoll wenn es möglich ist, gute Prognosen aus dem Material abzuleiten (Mayring, 2003).

Die **Konstruktvalidität** lässt sich nach Mayring (2003) durch mehrere Kriterien prüfen, wie z.B. durch bisherige Erfolge mit ähnlichen Konstrukten/Situationen, durch Erfahrungen mit dem Kontext des Untersuchungsmaterials, durch Theorien und Modelle oder durch repräsentative Interpretationen und Experten.

Nach Mayring (2003) ist die **kommunikative Validierung** ein Gütekriterium der qualitativen Inhaltsanalyse, das immer größere Bedeutung gewinnt. Ziel ist es hierbei eine Einigung über die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zwischen Forschern und Beforschten herzustellen.

Durch die wiederholte Anwendung des Analyseinstrumentes auf das Untersuchungsmaterial kann das Gütekriterium **Stabilität** überprüft werden (Mayring, 2003).

Das Kriterium der **Reproduzierbarkeit** ist nach Mayring (2003) dann erfüllt, wenn die Inhaltsanalyse unter anderen Umständen und bei anderen Analytikern zu denselben Ergebnissen führt.

Exaktheit gilt als das stärkste Reliabilitätsmaß, lässt sich jedoch nach Mayring (2003) am schwierigsten überprüfen. Es ist dabei der Grad gemeint, zu dem die Analyse funktionellen Standards entspricht (wie Stabilität und Reproduzierbarkeit).

3.3.2.3 Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse

Auf Basis des oben beschriebenen Prozessmodelles von Mayring (2003) wurde in der vorliegenden Arbeit folgendermaßen vorgegangen:

Die freien Assoziationen wurden aus Gründen der Verständlichkeit und Klarheit in Kategorien von Eigenschaftswörtern eingeteilt. Diese Kategorien wurden in der Hauptuntersuchung zu den einzelnen Gebäudetypen vorgegeben. Aufgabe der Probanden war es dann, bei jedem Begriff anzugeben, wie sehr dieser ihrer Meinung nach auf das jeweilige Wohngebäude zutrifft.

Im ersten Schritt wurden aus den insgesamt 75 freien Assoziationen jene herausgefiltert, die bereits als Eigenschaftswörter formuliert waren (z.B.: bedrückend, gemütlich, angenehm etc.). In einem weiteren Schritt wurden jene Assoziationen, die nicht als Eigenschaftswörter angegeben wurden (z.B.: Sätze, Hauptwörter etc.) in ein Eigenschaftswort „uminterpretiert“ und einer Kategorie zugeteilt (z.B.: große Siedlung → groß; Freiraum → offen; Neubau → modern; in einer ruhigen Sackgasse → ruhig). Einige wenige Angaben konnten nicht zu den Kategorien zugeordnet werden bzw. wurden als nicht relevant erachtet (z.B.: Hausmeister, Parkplätze vorhanden, ...) und wurden somit aus dem Pool an freien Assoziationen entfernt (siehe rot markierte Begriffe in Abbildung 14).

	Assoziation 1	Assoziation 2	Assoziation 3
Einfamilienhaus 1	behaglich	gemütlich	ruhig
	zu dicht an andere Gebäude	zu wenig Garten	kein Schwimmbecken
	kein direktes Gegenüber	in einer ruhigen Sackgasse	eigener Garten mit Zaun
	einsehbar	groß	ungemütlich
Einfamilienhaus 2	nichts für mich	fern ab vom schuss	kleiner garten
	schön	gemütlich	Freiraum
	neu	groß	eingekreist
	eingeeengt	laut	groß
Reihenhaus 1	neu gebaut	gut, dass es nicht an der Straße liegt	wenn ich dort wohnen würde, dann Richtung süden, nicht Richtung Norden zum zweiten Reihenhaus
	symmetrisch	kleiner Garten	guter Ausblick
	kleiner Garten	viele Stufen	eingeeengt
	familiär	ruhig	idyllisch
Reihenhaus 2	Garten	am Rand der Stadt - weit weg vom Schuß	eintönig
	direkt an der Strasse	moderne Architektur	sehr homogen
	Gärten zu dicht nebeneinander	08/15-Reihenhäuser	zu kleine Gartenflecken
	0-8-15	unpersönlich	ersetzbar
Wohnhaus 1	Kinder	Sport	Entspannung
	Grätzl	Anonymität	Hausmeister
	Standard	Angenehm	Einfarbig -> ein bisschen langweilig
	sichere Gegend	überschaubare Reihenhaussiedlung	ruhige Lage
Wohnhaus 2	Leben im Gemeindebau	große Siedlung	aber Grünfläche
	Genossenschaftsbau	mehrere Stiegen	günstig
	eng	kompakt	billig
	Gemeindebau	Recht ruhige Gegend	Parkplätze vorhanden :-)
	Neubau	Bedrückend	Laut

Abbildung 14: Liste freier Assoziationen vor der Kategorisierung

Abschließend konnten nach Durchführung der qualitativen Inhaltsanalyse 23 Kategorien von Eigenschaftswörtern festgelegt werden, welche in der Hauptuntersuchung zu den Wohngebäuden vorgegeben wurden:

abgelegen	gemütlich	modern
angenehm	gewöhnlich (08/15)	offen
anonym	groß	privat
bedrückend	grün	ruhig
billig	idyllisch	schön
engeengt	kinderfreundlich	sicher
entspannend	langweilig	überschaubar
familiär	laut	

Abbildung 15: Kategorien der freien Assoziationen

3.3.3 Bewertung des Bildmaterials

Um sicherzustellen, dass die Wohngebäude auf den zwei unterschiedlichen Bildern von den Probanden in ähnlicher Weise wahrgenommen werden, wurden die Mittelwerte der Einschätzungen der Lebensqualität bei den drei Gebäudetypen verglichen. Es konnte festgestellt werden, dass keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der Wohngebäudeformen zwischen dem ersten Bild und dem zweiten Bild bestehen und somit die Gebäudetypen auf beiden Fotos in ähnlicher Art und Weise wahrgenommen und bewertet worden sind (siehe Tabellen 4-6).

Vergleich der Einfamilienhäuser:

Gebäude	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Gesamt 1.00	4	3,3898	,82048	,41024
2.00	4	3,7083	,48031	,24015

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
Gesamt	Varianzen sind gleich	,828	,398	-,670	6	,528	-,31854	,47536
	Varianzen sind nicht gleich			-,670	4,840	,533	-,31854	,47536

Tabelle 4: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Einfamilienhäusern

Vergleich der Reihenhäuser:

Gruppenstatistiken

	Gebäude	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Gesamt	3.00	4	3,8994	,21347	,10673
	4.00	4	3,7031	,62894	,31447

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
Gesamt	Varianzen sind gleich	5,607	,056	,591	6	,576	,19625	,33209
	Varianzen sind nicht gleich			,591	3,682	,589	,19625	,33209

Tabelle 5: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Reihenhäusern

Vergleich der mehrgeschossigen Wohnhäuser:

Gruppenstatistiken

	Gebäude	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
Gesamt	5.00	4	4,1248	,14097	,07048
	6.00	4	3,4583	,58290	,29145

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
Gesamt	Varianzen sind gleich	4,127	,088	2,223	6	,068	,66646	,29985
	Varianzen sind nicht gleich			2,223	3,350	,103	,66646	,29985

Tabelle 6: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Wohnhäusern

3.4 Auswertung und Ergebnisse

3.4.1 Stimulusmaterial

Wie bereits in der Voruntersuchung festgestellt, gab es auch in der Hauptuntersuchung keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität der Wohngebäude zwischen Bild 1 und Bild 2 (Tabellen 7-9). Die Wohngebäudetypen wurden auf beiden Fotos in

ähnlicher Art und Weise wahrgenommen und die Einschätzung der Lebensqualität blieb über die beiden Bilder hinweg stabil. Somit können die Ergebnisse für jeweils einen gesamten Gebäudetyp betrachtet werden und alle folgenden Berechnungen und Interpretationen beziehen sich deshalb ausschließlich auf drei unterschiedliche Gebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus und mehrgeschossiges Wohnhaus).

Einfamilienhaus:

Gruppenstatistiken

Frageboen		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
LQ_Gesamt	Einfamilienhaus 1	35	3,6587	,52603	,08892
	Einfamilienhaus 2	33	3,6210	,48031	,08361

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
LQ_Gesamt	Varianzen sind gleich	1,001	,321	,308	66	,759	,03766	,12238
	Varianzen sind nicht gleich			,309	65,936	,759	,03766	,12205

Tabelle 7: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Einfamilienhäuser

Reihenhaus:

Gruppenstatistiken

Frageboen		N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
LQ_Gesamt	Reihenhaus 1	34	3,5491	,58167	,09976
	Reihenhaus 2	33	3,3658	,64110	,11160

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
LQ_Gesamt	Varianzen sind gleich	,349	,557	1,226	65	,225	,18329	,14947
	Varianzen sind nicht gleich			1,224	63,966	,225	,18329	,14969

Tabelle 8: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Reihenhäuser

Mehrgeschossiges Wohnhaus

Gruppenstatistiken				
Fragebogen	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler des Mittelwertes
LQ_Gesamt Wohnhaus 1	35	3,1868	,68263	,11539
Wohnhaus 2	34	3,1842	,64561	,11072

Test bei unabhängigen Stichproben								
		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit				
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz
LQ_Gesamt	Varianzen sind gleich	,115	,736	,016	67	,987	,00262	,16005
	Varianzen sind nicht gleich			,016	66,954	,987	,00262	,15992

Tabelle 9: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Wohnhäuser

3.4.2 Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt nahmen 204 Personen an der Hauptuntersuchung teil, davon 35 Personen in Gruppe 1 (Einfamilienhaus 1), 33 Personen in Gruppe 2 (Einfamilienhaus 2), 34 Personen in Gruppe 3 (Reihenhaus 1), 33 Personen in Gruppe 4 (Reihenhaus 2), 35 Personen in Gruppe 5 (Wohnhaus 1) und 34 Personen in Gruppe 6 (Wohnhaus 2).

3.4.2.1 Geschlecht

Von den insgesamt 62 männlichen (30,4%) und 142 weiblichen (69,6%) Probanden bearbeiteten 11 männliche und 24 weibliche Personen die 1. Bedingung (Einfamilienhaus 1), 13 männliche und 20 weibliche Teilnehmer die 2. Bedingung (Einfamilienhaus 2), 7 Männer und 27 Frauen die 3. Bedingung (Reihenhaus 1), 10 Männer und 23 Frauen die 4. Bedingung (Reihenhaus 2), 8 männliche und 27 weibliche Personen die 5. Versuchsbedingung (Wohnhaus 1) und 13 männliche und 21 weibliche Probanden die 6. Versuchsbedingung (Wohnhaus 2).

3.4.2.2 Alter

Das durchschnittliche Alter aller Teilnehmer betrug 33,7 Jahre (SD=11,57), wobei der jüngste Proband 14 Jahre alt war und der älteste Teilnehmer 70 Jahre aufwies. Abbildung 16 zeigt die Altersverteilung der Stichprobe.

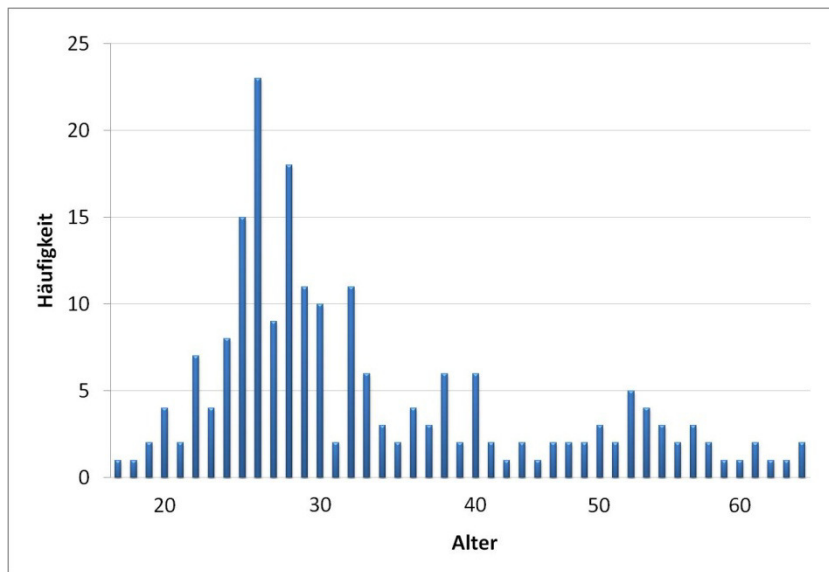


Abbildung 16: Altersverteilung der Gesamtstichprobe

3.4.2.3 Ausbildung

82 Personen, und somit ein Großteil aller Teilnehmer (40,2%), weisen einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss auf. 71 Probanden (34,8%) geben die Matura auf einer allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schule als höchste abgeschlossene Schulbildung an. 18 Teilnehmer (8,8%) besuchten eine berufsbildenden Schule ohne Ablegung der Reifeprüfung und 15 Personen (7,4%) gaben als höchstabgeschlossene Ausbildung ein Kolleg bzw. eine Akademie an. 13 Probanden (6,4%) erlernten einen Lehrberuf und eine Person (0,5%) wies einen Pflichtschulabschluss auf. 4 Probanden (2,0%) gaben „Sonstiges“ an. Abbildung 17 zeigt die Verteilung des Bildungsniveaus innerhalb der Gesamtstichprobe.

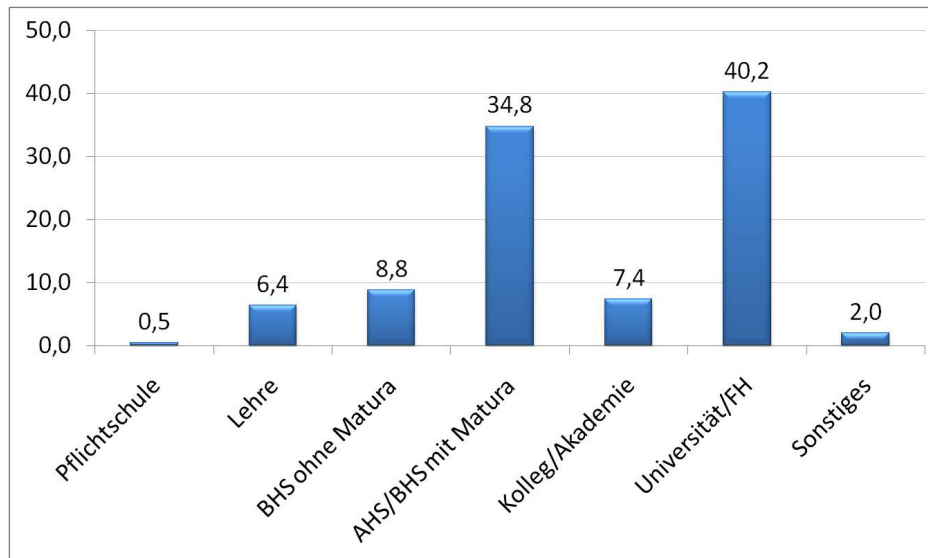


Abbildung 17: Bildungsniveau der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)

3.4.2.4 Beruf

128 Personen (62,7%) der Gesamtstichprobe sind als Angestellte tätig. 32 Probanden (15,7%) sind derzeit Studenten und 11 Teilnehmer (5,4%) sind selbstständig oder freiberuflich tätig. 7 Teilnehmer (3,4%) sind Pensionisten und 4 Personen (2,0%) sind momentan arbeitslos. 3 Teilnehmer (1,5%) sind in Karenz bzw. Mutterschutz und weitere 3 Probanden (1,5%) besuchen noch die Schule. Eine Person (0,5%) befindet sich derzeit in Fortbildung (Bildungskarenz) und ein weiterer Teilnehmer (0,5%) ist Hausfrau/mann. Die restlichen 14 Personen (6,9%) gaben „Sonstiges“ an. In Abbildung 18 ist die Verteilung der Berufsgruppen innerhalb der Stichprobe ersichtlich.

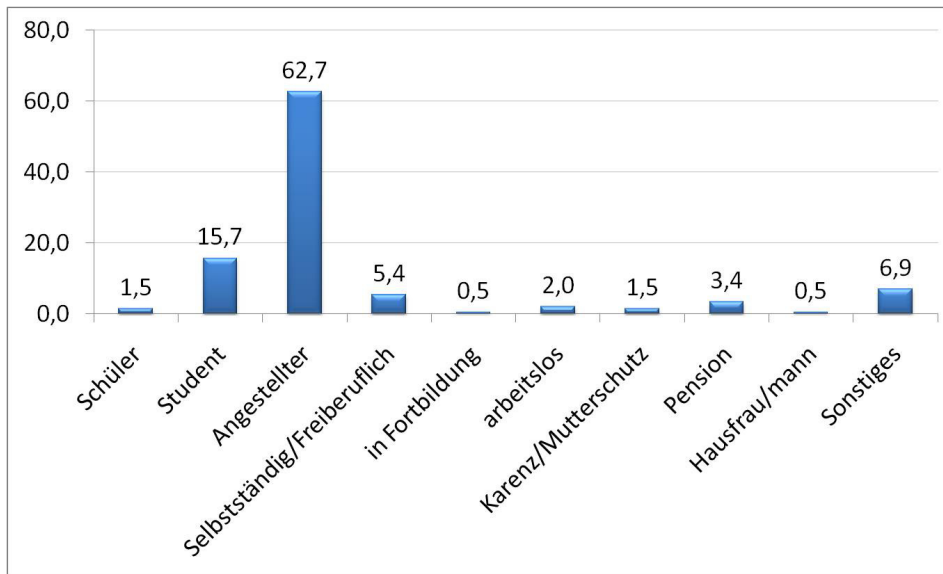


Abbildung 18: Verteilung der Berufe der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)

3.4.2.5 Familienstand

Insgesamt leben 105 Personen (51,5%) der Stichprobe derzeit in einer Beziehung. Weitere 52 Teilnehmer (25,5%) sind verheiratet und 44 Probanden (21,6%) haben im Moment keine Beziehung und sind Single. 2 Teilnehmer (1,0%) sind geschieden und leben in keiner Beziehung. Eine Person (0,5%) gab „Sonstiges“ an. Abbildung 19 erläutert Art und Verteilung des Familienstandes der Stichprobe.

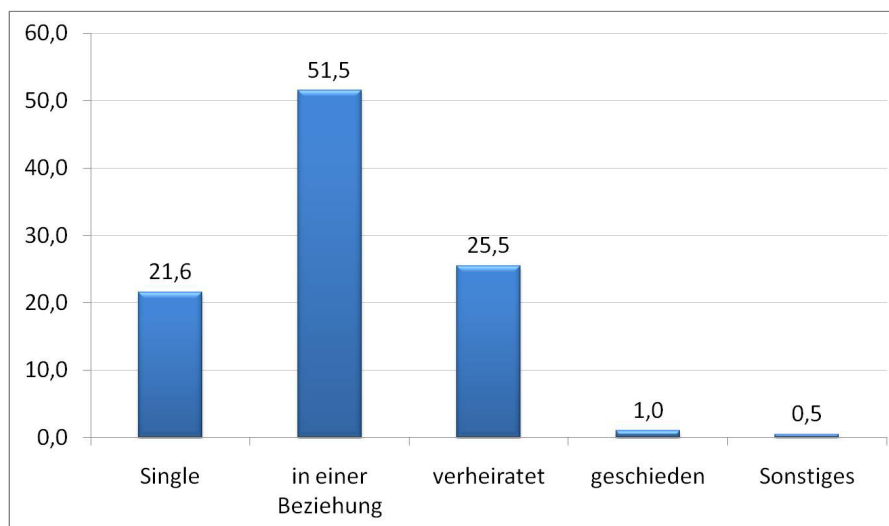


Abbildung 19: Verteilung Familienstand der Gesamtstichprobe (Angaben in Prozent)

3.4.2.6 Kinder

59 Teilnehmer (28,9%) dieser Untersuchung haben Kinder. Davon sind 28 Personen (13,7%) Eltern eines Kindes, 21 Personen (10,3%) haben zwei Kinder, 9 Probanden (4,4%) haben 3 Kinder und eine Person (0,5%) ist Elternteil von vier Kindern. Die restlichen 145 Personen (71,1%) der Gesamtstichprobe haben keine Kinder. Abbildung 20 beinhaltet die Verteilung von Personen mit und ohne Kinder innerhalb der Gesamtstichprobe.

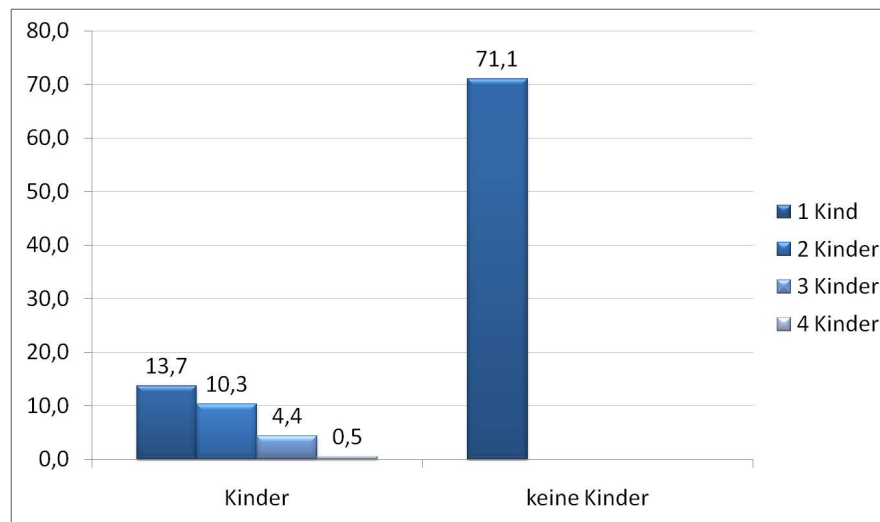


Abbildung 20: Person mit/ohne Kinder in der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)

3.4.2.7 Wohnsituation

Den Probanden wurden, nach Erhebung der soziodemographischen Variablen, mehrere Fragen zu ihrer aktuellen und vergangenen Wohnsituation gestellt.

„In welcher Art von Wohngebäude leben Sie derzeit?“

Von den insgesamt 204 Personen der Gesamtstichprobe leben im Moment 143 Probanden (70,1%) in einer Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohngebäude, 44 Teilnehmer (21,6%) leben in einem Einfamilienhaus, 11 Personen (5,4%) wohnen derzeit in einem Reihenhaus und 6 Probanden (2,9%) gaben eine andere Wohnform („Sonstiges“) an. Abbildung 21 erklärt die Verteilung der derzeitigen Wohnsituation der Probanden.

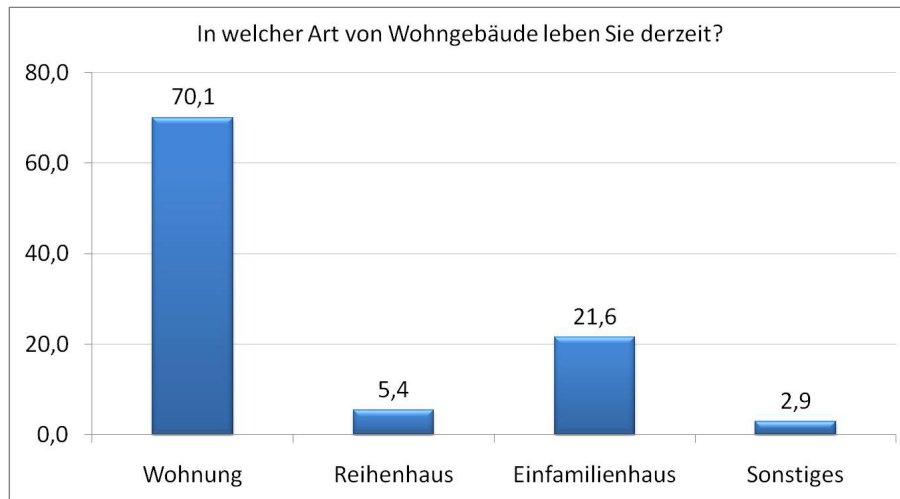


Abbildung 21: Aktuelle Wohnsituation der Probanden (Angaben in Prozent)

„In welcher Art von Wohngebäude sind Sie aufgewachsen (bzw. haben den Großteil Ihrer Kindheit verbracht)?“

92 Personen (45,1%) der Gesamtstichprobe sind in einer Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohngebäude aufgewachsen. Genau derselbe Anteil an Probanden ist in einem Einfamilienhaus aufgewachsen. Weitere 12 Personen (5,9%) haben in einem Reihenhaus, und weitere 8 Teilnehmer (3,9%) in anderen Wohngebäuden („Sonstiges“) einen großen Teil Ihrer Kindheit verbracht. In Abbildung 22 ist die Verteilung der Wohngebäudeformen, in der die Teilnehmer aufgewachsen sind, ersichtlich.

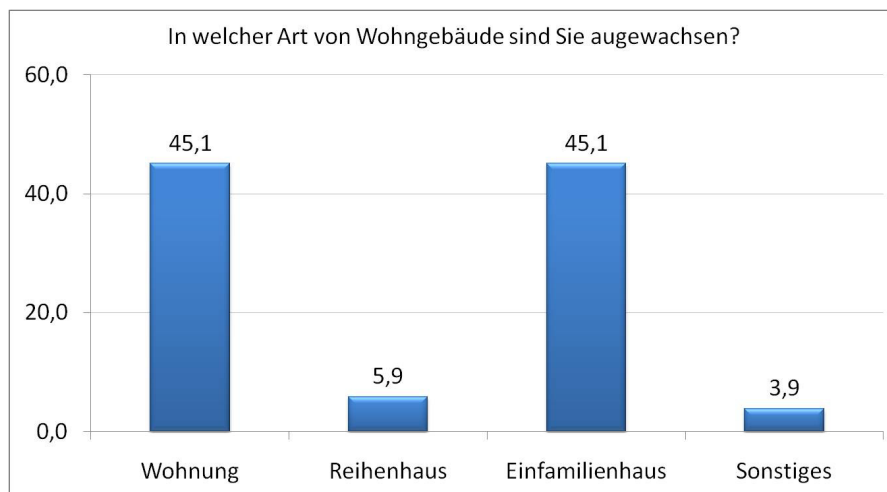


Abbildung 22: Verteilung der Gebäudeformen, in der die Teilnehmer aufgewachsen sind (Angaben in Prozent)

„In welchen Arten von Wohngebäuden haben Sie bisher gelebt?“

Bisher haben 180 Personen (88,2%) in einer Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohngebäude, 31 Probanden (15,2%) in einem Reihenhaus und 114 Teilnehmer (55,9%) in

einem Einfamilienhaus gelebt. Dementsprechend haben 24 Personen (11,8%) noch nie in einer Wohnung, 173 Teilnehmer (84,8%) noch nie in einem Reihenhaus und 90 Probanden (44,1%) noch nie in einem Einfamilienhaus gewohnt. 7 Personen (3,4%) gaben an in anderen Wohngebäuden („Sonstiges“) gelebt zu haben.

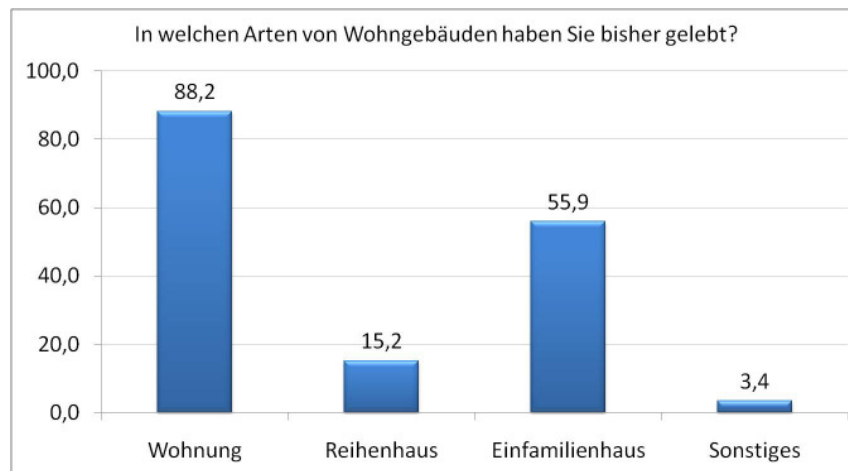


Abbildung 23: Verteilung der Gebäudeformen, in der die Teilnehmer bisher gelebt haben (Angaben in Prozent)

Bei dieser Frage hatten die Teilnehmer außerdem die Möglichkeit alle Gebäudetypen anzugeben, in denen sie bereits gewohnt haben.

88 Personen (43,1%) der Stichprobe haben bisher in nur einem Gebäudetyp gelebt. Weitere 104 Probanden (51,0%) der Gesamtstichprobe haben bereits in zwei Gebäudetypen gewohnt. Davon haben 93 Probanden (45,6%) bisher sowohl in einer Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohnhaus als auch in einem Einfamilienhaus gelebt. 28 Personen (13,7%) lebten schon einmal in einer Wohnung und in einem Reihenhaus und weitere 13 Teilnehmer (6,4%) haben bisher schon in einem Reihenhaus und in einem Einfamilienhaus gewohnt. Außerdem gaben insgesamt 12 Probanden (5,9%) der Gesamtstichprobe an, bereits in allen drei Wohngebäudetypen gelebt zu haben.

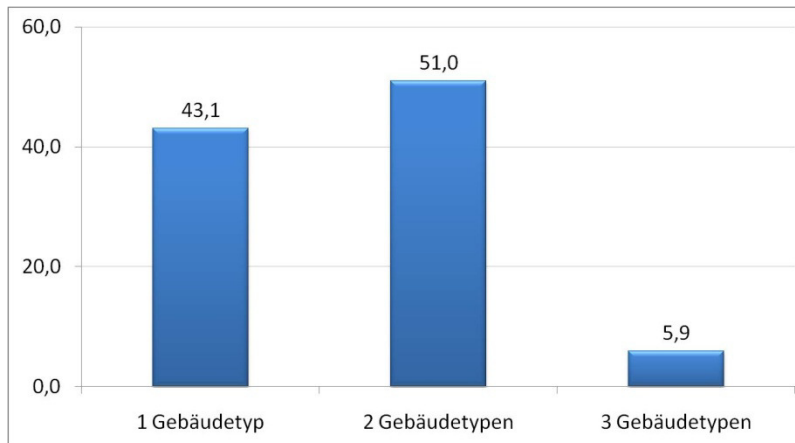


Abbildung 24: Verteilung der Teilnehmer, die bisher in einem/mehreren Gebäudetypen gelebt haben (Angaben in Prozent)

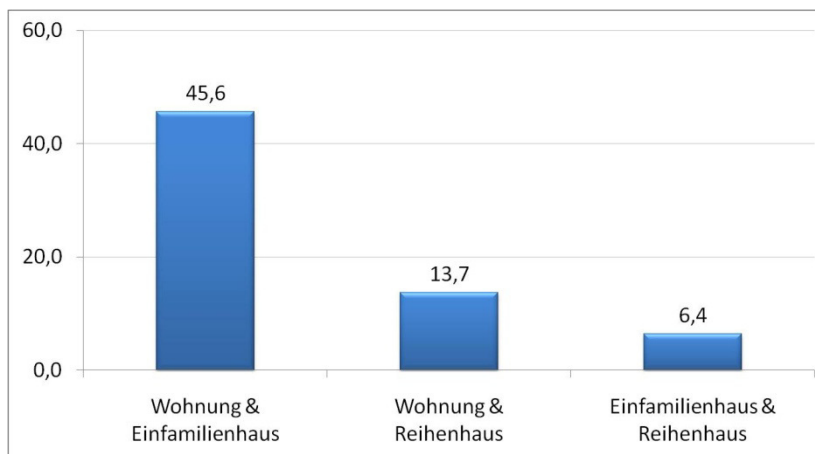


Abbildung 25: Verteilung der Teilnehmer, die bisher in zwei Gebäudetypen gelebt haben (Angabe in Prozent)

„Sind Sie im Allgemeinen mit Ihrem derzeitigen Wohngebäude zufrieden?“

Die Teilnehmer beantworteten diese Frage auf einer 5-stufigen Skala von „1=sehr unzufrieden“ bis „5=sehr zufrieden“.

Da die Angaben zur Wohnzufriedenheit der Probanden nicht in allen Gruppen Normalverteilung aufwiesen (Überprüfung mit Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest, siehe Tabelle 10-12), wurden die Unterschiede in der Wohnzufriedenheit zunächst mit einem Nichtparametrischen Verfahren (Kruskal-Wallis-Test) berechnet, welches signifikante Unterschiede in der Wohnzufriedenheit zwischen den drei Wohngebäudetypen ausgab (Tabelle 13).

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		Wohnzufriedenheit
N		143
Parameter der Normalverteilung ^{a, b}	Mittelwert	3,63
	Standardabweichung	1,203
Extremste Differenzen	Absolut	,327
	Positiv	,176
	Negativ	-,327
Kolmogorov-Smirnov-Z		3,914
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,000

Tabelle 10: Signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "mehrgeschossiges Wohnhaus"; keine Normalverteilung gegeben

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		Wohnzufriedenheit
N		11
Parameter der Normalverteilung ^{a, b}	Mittelwert	4,09
	Standardabweichung	1,136
Extremste Differenzen	Absolut	,377
	Positiv	,212
	Negativ	-,377
Kolmogorov-Smirnov-Z		1,251
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,087

Tabelle 11: Nicht signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "Reihenhaus"; Normalverteilung gegeben

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		Wohnzufriedenheit
N		44
Parameter der Normalverteilung ^{a, b}	Mittelwert	3,77
	Standardabweichung	1,683
Extremste Differenzen	Absolut	,335
	Positiv	,233
	Negativ	-,335
Kolmogorov-Smirnov-Z		2,224
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,000

Tabelle 12: Signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "Einfamilienhaus"; keine Normalverteilung gegeben

Statistik für Test^{a, b}

	Wohnzufriedenheit
Chi-Quadrat	6,884
df	2
Asymptotische Signifikanz	,032

Tabelle 13: Signifikante Mittelwertsunterschiede in der Wohnzufriedenheit laut Kruskal-Wallis-Test

Aufgrund der sehr stark unterschiedlichen Stichprobengröße der derzeit bewohnten Gebäudetypen (143 Personen leben derzeit in einer Wohnung, 44 Teilnehmer in einem Einfamilienhaus und nur 11 Probanden in einem Reihenhaus) ist das Ergebnis jedoch nicht aussagekräftig und wird hier nicht weiter interpretiert. Es wird ausschließlich das durchschnittliche Maß an Zufriedenheit in jedem Wohngebäudetyp für sich als Information herangezogen (Tabelle 14). Danach besteht die höchste Zufriedenheit bei jenen Personen, die derzeit in einem Reihenhaus leben (MW=4,09; SD=1,14), gefolgt von dem Maß an Wohnzufriedenheit bei Personen in einem Einfamilienhaus (MW=3,77; SD=1,68) und die niedrigste Wohnzufriedenheit berichteten Bewohner von Wohnungen in einem mehrgeschossigen Wohnhaus (MW=3,63; SD=1,20).

Wohnzufriedenheit			
In welcher Art von Wohngebäude leben Sie derzeit?	Mittelwert	N	Standardabweichung
Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohngebäude	3,63	143	1,203
Reihenhaus	4,09	11	1,136
Einfamilienhaus	3,77	44	1,683
Insgesamt	3,69	198	1,319

Tabelle 14: Durchschnittliches Maß an Wohnzufriedenheit je Wohngebäudetyp

3.4.3 Angewandte statistische Verfahren zur Hypothesenprüfung

Im Folgenden wird eine kurze Übersicht, über die angewandten statistischen Verfahren zur Überprüfung der formulierten Forschungsfragen und Hypothesen, gegeben. Die detaillierte Auswertung und Interpretation der Ergebnisse wird anschließend erläutert.

- *Faktorenanalyse* zur Überprüfung der Faktorenstruktur des erhobenen Datensatzes
- *Kolmogorov-Smirnov-Test* zur Überprüfung der Normalverteilung der Stichprobe.
- *Levene-Statistik* zur Überprüfung der Homogenität der Varianzen.
- *Einfache Varianzanalyse (ANOVA)* zur Berechnung von Mittelwertsunterschieden.
- *Post-Hoc-Tests (Tukey-HSD, Bonferroni)* zur Feststellung welche Gruppen sich signifikant unterscheiden.
- *Mehrfaktorielle Varianzanalysen (mehrfaktorielle ANOVA)* zur Untersuchung eines möglichen Einflusses von soziodemographischen Variablen wie Geschlecht, Alter, Kinder etc. (sowie von deren Wechselwirkungen) auf die Einschätzung der Lebensqualität der drei Gebäudetypen.

- *Post-Hoc-Tests (Bonferroni, R-E-G-W Q)* zur Feststellung welche Gruppen sich signifikant unterscheiden.
- *Kruskal-Wallis-Test* als nichtparametrisches Verfahren zur Überprüfung von Mittelwertsunterschieden.
- *Mann-Whitney-U-Test* als nichtparametrisches Verfahren zur Feststellung welche Gruppen sich signifikant unterscheiden.

Bei der gesamten Auswertung der vorliegenden Studie wurde ein Signifikanzniveau von 0,05 gewählt. Zusätzlich zur Angabe von signifikanten Ergebnissen wird die Effektstärke dieser Resultate angeführt um darzulegen, wie groß der Effekt dieser signifikanten Ergebnisse wirklich ist. Eine Effektgröße ab 0,2 bedeutet einen kleinen, ab 0,5 einen mittleren und ab 0,8 einen großen Effekt (Cohen, 1988, zitiert nach Bortz & Döring, 2006, S. 627). Die Berechnungen zur Effektstärke wurden mit Hilfe des Programms G*Power 3.1.2 (Faul, Erdfelder, Lang & Buchner, 2007) durchgeführt.

3.4.4 Faktorenanalyse

Da der Fragebogen der vorliegenden Arbeit eine adaptierte Version des WHOQOL-BREF darstellt, und dieser somit eine ähnliche Faktorenstruktur wie der Originalfragebogen aufweisen sollte, wurde zur Überprüfung dieser Struktur eine Faktorenanalyse durchgeführt.

Dem WHOQOL-BREF liegt eine 4-Faktoren-Struktur zugrunde (Angermeyer, Kilian & Matschinger, 2000). Im Originalfragebogen sind den vier Domänen Physisch, Psychisch, Soziale Beziehungen und Umwelt insgesamt 24 Items zugeordnet. Weitere 2 globale Items wurden zur Erfassung der allgemeinen Lebensqualität in den Fragebogen aufgenommen (Angermeyer et al., 2000). Die adaptierte Version in der vorliegenden Studie umfasst insgesamt 31 Items (27 Items der vier Domänen und 4 globale Items).

Da im Originalfragebogen die globalen Items nicht in der 4-Faktoren-Struktur enthalten sind, wurde auch in der vorliegenden Arbeit die Faktorenanalyse ohne Miteinbeziehung der globalen Items durchgeführt (d.h. Berechnung der Faktorenanalyse mit insgesamt 27 Items). Es wurden wie im Originalfragebogen, 4 Faktoren extrahiert. In Tabelle 15 wird dies, anhand der Anzahl der Faktoren, die einen Eigenwert größer 1 aufweisen, erläutert. Zusätzlich

verdeutlicht der Screeplot (Abbildung 26) über die Datenstruktur die Anzahl der extrahierten Faktoren.

Komponente	Anfängliche Eigenwerte		
	Gesamt	% der Varianz	Kumulierte %
1	12,574	46,571	46,571
2	2,339	8,663	55,235
3	1,339	4,959	60,194
4	1,252	4,638	64,832
5	,970	3,592	68,424
6	,895	3,314	71,738
7	,859	3,183	74,922
8	,725	2,684	77,606
9	,610	2,259	79,865
10	,548	2,031	81,896
11	,481	1,780	83,676
12	,431	1,596	85,272
13	,420	1,556	86,828
14	,370	1,372	88,200
15	,367	1,359	89,559
16	,351	1,299	90,857
17	,325	1,205	92,062
18	,292	1,082	93,144
19	,289	1,069	94,213
20	,264	,978	95,192
21	,252	,935	96,127
22	,225	,833	96,960
23	,198	,735	97,695
24	,191	,707	98,402
25	,168	,622	99,024
26	,138	,510	99,534
27	,126	,466	100,000

Tabelle 15: Vier extrahierte Faktoren mit einem Eigenwert >1

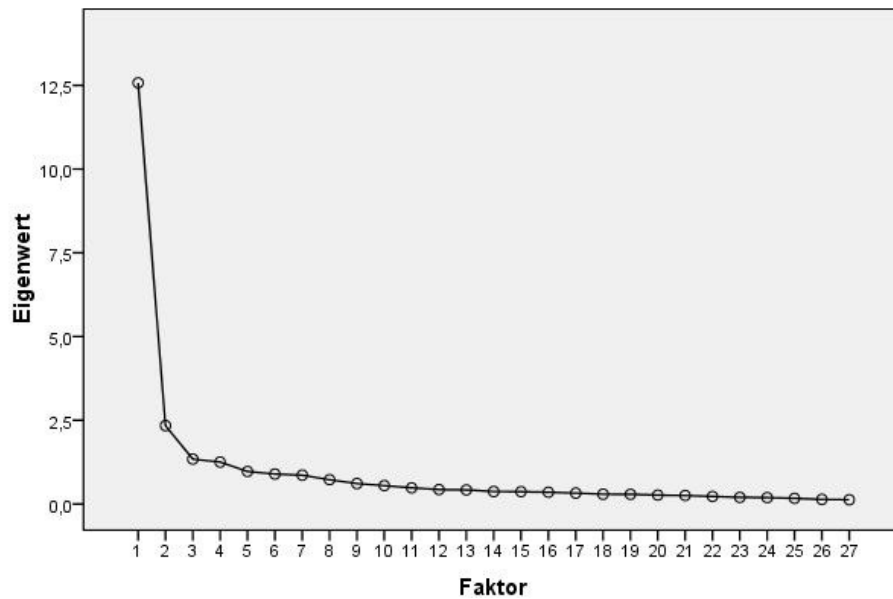


Abbildung 26: Screeplot als Nachweis für die 4-Faktoren-Struktur

Bei der Durchführung der Faktorenanalyse wurde eine schiefwinkelige Rotationsmethode gewählt (Oblimin, direkt), weil die zugrundeliegenden Faktoren untereinander korrelieren. Tabelle 16 zeigt die Korrelationskoeffizienten der Faktoren und verdeutlicht, dass die Faktoren voneinander abhängig sind und in weiterer Folge alle auf dem gemeinsamen Hauptfaktor „Lebensqualität“ laden. Die Faktoren 1 und 4 ($r=0,550$) sowie die Faktoren 1 und 2 ($r=0,436$) korrelieren am stärksten miteinander.

Komponentenkorrelationsmatrix

Komponente	1	2	3	4
1	1,000	,436	,404	,550
2	,436	1,000	,122	,351
3	,404	,122	1,000	,311
4	,550	,351	,311	1,000

Tabelle 16: Korrelationen zwischen den vier Faktoren

In Tabelle 17 sind die Ladungen der einzelnen Items auf den vier extrahierten Faktoren ersichtlich. Wie die farblichen Markierungen zeigen, laden die meisten Items auf mehreren Faktoren. Die Ursache dafür liegt in den Zusammenhängen zwischen den einzelnen Faktoren. Diese Tatsache verdeutlicht erneut, dass die einzelnen Faktoren untereinander korrelieren und deshalb nicht unabhängig voneinander sind. Zu erkennen ist jedenfalls, dass die meisten Items einer Domäne aus dem WHOQOL-BREF (siehe letzte Spalte in Tabelle 17) auf einem gemeinsamen Faktor bzw. zwei stark korrelierenden Faktoren hoch laden und somit der

adaptierte Fragebogen in der vorliegenden Arbeit eine ähnliche Faktorenstruktur vorweist wie jene des Originalfragebogens.

Strukturmatrix					
	Komponente				Itemzuordnung zu Domäne (WHOQOL-BREF)
	1	2	3	4	
Hätten Sie genug Energie für das tägliche Leben?	,740	,552		,573	Physisch
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?	,421	,812			Physisch
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrem Schlaf?	,593	,422	,662	,482	Physisch
Wie gut könnten Sie Ihr Leben genießen?	,857			,495	Psychisch
Wie stark würden Sie positive Gefühle in Ihrem Leben erleben?	,733			,535	Psychisch
Würden Sie sich im Allgemeinen zufrieden fühlen?	,704	,515		,611	Psychisch
Wie gut könnten Sie sich konzentrieren?	,703		,437	,564	Psychisch
Wie häufig hätten Sie negative Gefühle wie Traurigkeit, Verzweiflung, Angst oder Depression?	,480	,467		,561	Psychisch
Wie zufrieden wären Sie mit der Unterstützung durch Ihre sozialen Beziehungen?	,497	,728			Soziale Beziehungen
Wie zufrieden wären Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen (Familie und Freunde)?	,550	,716		,468	Soziale Beziehungen
Würden Sie sich einsam fühlen in Ihrem Leben?		,526			Soziale Beziehungen
Wie angenehm wäre Ihr Zuhause?	,841	,410		,520	Umwelt
Wie gut würde es Ihnen gefallen dort, wo Sie leben?	,833		,443	,486	Umwelt
Wie zufrieden wären Sie mit Ihren Wohnbedingungen?	,805	,404	,460	,449	Umwelt
Würde die Qualität Ihres Reihenhauses Ihre Bedürfnisse erfüllen?	,789		,437		Umwelt
Könnten Sie sich entspannen und Ihr Leben genießen?	,783	,582	,503	,623	Umwelt
Könnten Sie Ihre Freizeit genießen?	,755	,498	,440	,474	Umwelt
Hätten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?	,554	,698			Umwelt
Würden Ihnen angemessene Beförderungsmittel zur Verfügung stehen?		,693			Umwelt
Wie zufrieden wären Sie damit, wie Sie Ihre Freizeit verbringen?	,627	,676	,409	,447	Umwelt
Wie zufrieden wären Sie mit den Umweltbedingungen dort, wo Sie leben (z.B. Verschmutzung, Klima, Lärm)?	,575		,880	,402	Umwelt
Wie stark wären Sie in ihrem Wohngebiet durch Lärm gestört?			,815		Umwelt
Wie zufrieden wären Sie mit den klimatischen Bedingungen dort, wo Sie leben?	,541		,790	,451	Umwelt
Wie gesund wären die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet?	,633		,765	,523	Umwelt
Wie sicher würden Sie sich in Ihrem täglichen Leben fühlen?	,446			,856	Umwelt
Würden Sie die Gegend, in der Sie wohnen, für sicher und ungefährlich halten?	,469			,849	Umwelt
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer persönlichen Sicherheit?	,479		,467	,838	Umwelt

Tabelle 17: Itemladungen auf den vier Faktoren; Zusammenhänge zwischen den Faktoren

3.4.5 Forschungsfrage 1

F1: Bestehen allgemein Unterschiede in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den drei verschiedenen Gebäudestrukturen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus)?

Um zu überprüfen, ob den drei verschiedenen Wohngebäudetypen grundsätzlich ein unterschiedliches Ausmaß an Lebensqualität von den Probanden zugeschrieben wurde, wurden die Mittelwerte der drei Gruppen mithilfe einer einfaktoriellen Varianzanalyse (ANOVA) miteinander verglichen. Als abhängige Variable wurde die Einschätzung der Lebensqualität eingesetzt und als unabhängige Variable wurden die Gebäudetypen verwendet. Die Voraussetzung einer intervallskalierten abhängigen Variable ist gegeben. Die weiteren Voraussetzungen, Normalverteilung der Daten pro Gruppe und die Homogenität der Varianzen, wurden mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test bzw. mit dem Levene-Test überprüft. Um zu klären welche Gruppen sich hinsichtlich der Einschätzung der Lebensqualität signifikant unterscheiden, wurden anschließend Post-Hoc-Tests (Tukey-HSD, Bonferroni) durchgeführt.

H1: Es bestehen Unterschiede in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.

Die Hypothese H1 konnte in der vorliegenden Arbeit vorläufig bestätigt werden. Es zeigen sich signifikante Mittelwertsunterschiede (Effektstärke $f=0,28$) in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den Gebäudetypen Einfamilienhaus und mehrgeschossiges Wohnhaus und zwischen den Wohngebäuden Reihenhaus und Wohnhaus. Sowohl dem Einfamilienhaus als auch dem Reihenhaus wird eine signifikant höhere Lebensqualität zugeschrieben als dem mehrgeschossigen Wohnhaus. Zwischen den beiden ersten Gebäudetypen, Einfamilienhaus und Reihenhaus, bestehen keine signifikanten Unterschiede in der Bewertung der Lebensqualität. Obwohl diesen beiden Gebäudetypen ein ähnliches Ausmaß an Lebensqualität von den Probanden zugeschrieben wurde, lässt sich jedoch aufgrund der durchschnittlichen Bewertung der Lebensqualität (siehe Mittelwerte in Tabelle 22) ein Trend erkennen, dass dem Einfamilienhaus von allen drei Wohngebäuden die höchste Lebensqualität zugeschrieben wird. In den Tabellen 18-21 sind die erfüllten Voraussetzungen

für die Varianzanalyse ersichtlich. Die Tabellen 22-24 erläutern die Ergebnisse der Varianzanalyse und der Post-Hoc-Tests.

Voraussetzungen für ANOVA:

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		LQ Gesamt
N		68
Parameter der Normalverteilung ^{a,.b}	Mittelwert	3,6404
	Standardabweichung	,50096
Extremste Differenzen	Absolut	,063
	Positiv	,043
	Negativ	-,063
Kolmogorov-Smirnov-Z		,523
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,947

Tabelle 18: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Einfamilienhaus"; Normalverteilung gegeben

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		LQ Gesamt
N		67
Parameter der Normalverteilung ^{a,.b}	Mittelwert	3,4588
	Standardabweichung	,61398
Extremste Differenzen	Absolut	,124
	Positiv	,066
	Negativ	-,124
Kolmogorov-Smirnov-Z		1,014
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,256

Tabelle 19: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Reihenhaus"; Normalverteilung gegeben

Kolmogorov-Smirnov-Anpassungstest^c

		LQ Gesamt
N		69
Parameter der Normalverteilung ^{a,.b}	Mittelwert	3,1855
	Standardabweichung	,65975
Extremste Differenzen	Absolut	,056
	Positiv	,056
	Negativ	-,051
Kolmogorov-Smirnov-Z		,463
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)		,983

Tabelle 20: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Wohnhaus"; Normalverteilung gegeben

Test der Homogenität der Varianzen

LQ Gesamt

Levene-Statistik	df1	df2	Signifikanz
2,421	2	201	,091

Tabelle 21: Nicht signifikante Levene-Statistik; Varianzen sind homogen

Ergebnisse ANOVA und Post-Hoc-Tests:

ONEWAY deskriptive Statistiken

LQ Gesamt

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall für den Mittelwert		Minimum	Maximum
					Untergrenze	Obergrenze		
Einfamilienhaus	68	3,6404	,50096	,06075	3,5192	3,7617	2,41	4,71
Reihenhaus	67	3,4588	,61398	,07501	3,3091	3,6086	1,77	4,38
Wohnhaus	69	3,1855	,65975	,07942	3,0270	3,3440	1,34	4,52
Gesamt	204	3,4269	,62178	,04353	3,3411	3,5127	1,34	4,71

Tabelle 22: Durchschnittliche Bewertung (Mittelwert) der Lebensqualität je Gruppe

ONEWAY ANOVA

LQ Gesamt

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	7,189	2	3,594	10,134	,000
Innerhalb der Gruppen	71,293	201	,355		
Gesamt	78,482	203			

Tabelle 23: Signifikanz der Mittelwertsunterschiede

Mehrfachvergleiche

Abhängige Variable:LQ Gesamt

	(I) Gebäudetyp	(J) Gebäudetyp	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Signifikanz	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Tukey-HSD	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,18160	,10252	,182	-,0605	,4237
		Wohnhaus	,45490 [†]	,10177	,000	,2146	,6952
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,18160	,10252	,182	-,4237	,0605
		Wohnhaus	,27330 [†]	,10215	,022	,0321	,5145
	Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,45490 [†]	,10177	,000	-,6952	-,2146
		Reihenhaus	-,27330 [†]	,10215	,022	-,5145	-,0321
Bonferroni	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,18160	,10252	,234	-,0659	,4291
		Wohnhaus	,45490 [†]	,10177	,000	,2092	,7006
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,18160	,10252	,234	-,4291	,0659
		Wohnhaus	,27330 [†]	,10215	,024	,0267	,5199
	Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,45490 [†]	,10177	,000	-,7006	-,2092
		Reihenhaus	-,27330 [†]	,10215	,024	-,5199	-,0267

Tabelle 24: Ergebnisse der Post-Hoc-Tests; "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"

3.4.6 Forschungsfrage 2

F2: *Gibt es einen Zusammenhang zwischen soziodemographischen Variablen und der Beurteilung der Lebensqualität der verschiedenen Wohngebäudestrukturen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus)?*

Um einen möglichen Einfluss von soziodemographischen Variablen wie Geschlecht, Alter, Kinder etc. (sowie von deren Wechselwirkungen) auf die Einschätzung der Lebensqualität der drei Gebäudetypen zu untersuchen, wurden mehrfaktorielle Varianzanalysen (mehrfaktorielle ANOVA) durchgeführt. Als abhängige Variable galt erneut die Einschätzung der Lebensqualität, als unabhängige Variablen wurden die Wohngebäudetypen und ausgewählte soziodemographische Variablen eingesetzt. Es wurde unter Berücksichtigung des theoretischen Hintergrundes und der inhaltlichen Sinnhaftigkeit möglicher Wechselwirkungen insgesamt dreimal eine dreifach-unabhängige Varianzanalyse (three-way independent ANOVA) und einmal eine zweifach-unabhängige Varianzanalyse (two-way independent ANOVA) angewendet. Es gelten dieselben Voraussetzungen wie bei der einfachen ANOVA, welche bereits bei Forschungsfrage 1, bestätigt wurden. Post-Hoc-Tests (Bonferroni, R-E-G-W Q) wurden angewendet um zu klären welche Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden.

H2a: *Der Einfluss von soziodemographischen Variablen (z.B. Alter, Geschlecht etc.) führt zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Lebensqualität der drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.*

Zur Überprüfung der Hypothese H2a wurden eine 3x2x3-Varianzanalyse (Gebäudetyp-Geschlecht-Alter) und eine 3x2x2-Varianzanalyse (Gebäudetyp-Geschlecht-Kinder) durchgeführt. Die Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Wie bereits in Forschungsfrage 1 ersichtlich, üben bei beiden Varianzanalysen nur die drei unterschiedlichen Gebäudetypen einen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Lebensqualität aus (Tabelle 25 und 29). Für die soziodemographischen Variablen Alter, Geschlecht und Kinder konnten kein signifikanter Einfluss und keine signifikanten Wechselwirkungen festgestellt werden. Jedoch lassen sich leichte Trends erkennen, die abschließend kurz beschrieben werden.

Gebäudetyp-Geschlecht-Alter (3x2x3-Varianzanalyse):

Um einen möglichen Einfluss von Geschlecht und Alter einer Person auf die Beurteilung der drei unterschiedlichen Wohngebäude zu bestätigen, wurden diese Variablen in die Berechnungen mit einbezogen.

Der Faktor „Gebäudetyp“ unterlag der bereits bekannten Einteilung in Einfamilienhaus, Reihenhaus und Wohnhaus. Der Faktor „Geschlecht“ gliederte sich in Männer und Frauen. Die soziodemographische Variable „Alter“ wurde in drei Gruppen unterteilt. Die 14- bis 29-jährigen Probanden bildeten die Gruppe „Jung“, die 30- bis 49-jährigen die Gruppe „Mittel“ und die 50- bis 70-jährigen TeilnehmerInnen wurden in die Gruppe „Alt“ zusammengefasst. Dieser Einteilung liegen Überlegungen zu unterschiedlichen Phasen im Laufe eines Lebens zugrunde. Die Gruppe „Jung“ hat zu einem Großteil die Familienplanung noch vor sich, in der Gruppe „Mittel“ wurde häufig bereits eine eigene Familie gegründet und die Gruppe „Alt“ hat diese Phase bereits hinter sich gelassen bzw. ist eventuell in der Situation wieder alleine zu leben. Obwohl durch diese Aufteilung unterschiedliche Gruppengrößen entstanden sind (Jung: 105, Mittel: 67, Alt: 32) wurde diese Gliederung beibehalten, da sie durch die inhaltlichen Begründungen sinnvoller interpretiert werden konnte.

Wie bereits in Forschungsfrage 1 beantwortet, hatte erneut nur die Art des Gebäudetyps einen signifikanten Einfluss (Effektstärke $f=0,28$) auf eine unterschiedliche Zuschreibung der Lebensqualität zu den drei Wohngebäuden (siehe Tabelle 25). Dem Einfamilienhaus wird auch in dieser Berechnung die höchste Lebensqualität zugeordnet. Allerdings ist die unterschiedliche Bewertung der Lebensqualität nur zwischen Wohnhaus und den beiden anderen Gebäudetypen signifikant. Wie die Post-Hoc-Tests zeigen unterscheiden sich Einfamilienhaus und Reihenhaus nicht signifikant (Tabelle 27-28).

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	11,855 ^a	17	,697	1,947	,017
Konstanter Term	1510,234	1	1510,234	4216,086	,000
Gebäudetyp * Geschlecht * Alter	3,180	6	,530	1,479	,187
Gebäudetyp	5,719	2	2,859	7,982	,000
Geschlecht	,370	1	,370	1,034	,311
Alter	,057	2	,028	,079	,924
Gebäudetyp * Geschlecht	,549	2	,275	,767	,466
Gebäudetyp * Alter	1,168	4	,292	,815	,517
Fehler	66,627	186	,358		
Gesamt	2474,201	204			
Korrigierte Gesamtvariation	78,482	203			

Tabelle 25: Ergebnis der 3x2x3 ANOVA: nur Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Gebäudetyp	Mittelwert	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Einfamilienhaus	3,667	,082	3,505	3,829
Reihenhaus	3,442	,103	3,239	3,645
Wohnhaus	3,185	,088	3,011	3,359

Tabelle 26: Durchschnittliche Bewertung (Mittelwert) der Lebensqualität je Gebäudetyp

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

	(I)Gebäudetyp	(J)Gebäudetyp	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Sig.	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Bonferroni	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,1816	,10302	,239	-,0673	,4305
		Wohnhaus	,4549*	,10227	,000	,2078	,7020
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,1816	,10302	,239	-,4305	,0673
		Wohnhaus	,2733*	,10265	,025	,0253	,5213
	Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,4549*	,10227	,000	-,7020	-,2078
		Reihenhaus	-,2733*	,10265	,025	-,5213	-,0253

Tabelle 27: Post-Hoc-Test Bonferroni: "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"

LQ_Gesamt				
Gebäudetyp		N	Untergruppe	
			1	2
Ryan-Einot-Gabriel-Welsch-Bereich ^a	Wohnhaus	69	3,1855	
	Reihenhaus	67		3,4588
	Einfamilienhaus	68		3,6404
	Sig.		1,000	,081

Tabelle 28: Post-Hoc-Test REGWQ: Mittelwert "Wohnhaus" unterscheidet sich von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"

Trotz nicht signifikanter Ergebnisse der Variablen Geschlecht und Alter lassen sich aus den graphischen Darstellungen leichte Trends ablesen. Zwischen den beiden Geschlechtern lassen sich nahezu keine Unterschiede in der Einschätzung der Lebensqualität zwischen den Gebäudetypen erkennen. Einzig in der höchsten Altersstufe (50 – 70 Jahre) zeigt sich bei den Frauen (neben der allgemein höheren Bewertung) eine bessere Bewertung des mehrgeschossigen Wohnhauses als bei den Männern. Die Frauen in dieser Altersgruppe bewerten das mehrstöckige Wohnhaus sogar leicht positiver als das Reihenhaus. An erster Stelle steht jedoch bei beiden Geschlechtern das Einfamilienhaus (siehe Abbildung 27).

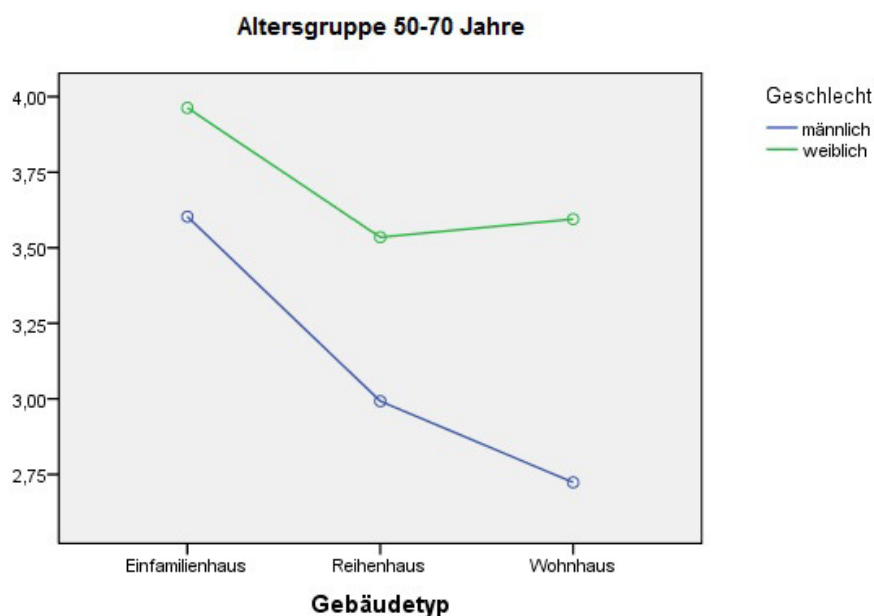


Abbildung 27: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. Männern und Frauen im Alter von 50 bis 70 Jahren

Zusätzlich ist noch erwähnenswert, dass die höchste Lebensqualität von den Personen der mittleren Altersgruppe (30 – 49 Jahre) dem Reihenhaus und nicht dem Einfamilienhaus, wie bei den beiden anderen Altersgruppen, zugeordnet wurde (Abbildung 28).

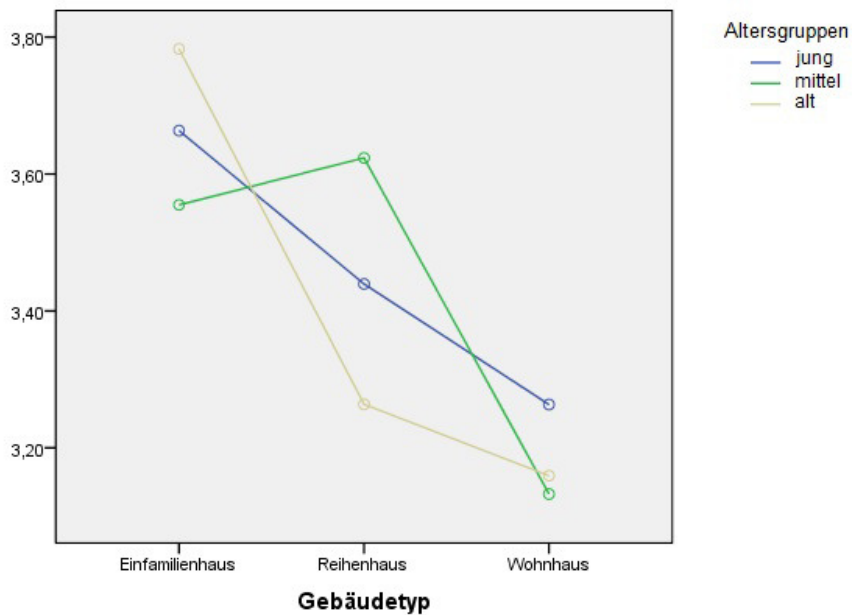


Abbildung 28: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. den Altersgruppen

Gebäudetyp-Geschlecht-Kinder (3x2x2-Varianzanalyse):

Um die Vermutung eines Unterschiedes in der Bewertung der drei Gebäude zwischen Personen mit Kindern und kinderlosen Teilnehmer zu untersuchen wurde als dritte unabhängige Variable in dieser ANOVA der Faktor „Kinder“ einbezogen. Auch hier konnten keine signifikanten Ergebnisse, außer dem Einfluss der Gebäudetypen (Effektstärke $f=0,28$), gefunden werden (Tabelle 29).

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	8,502 ^a	11	,773	2,121	,021
Konstanter Term	1497,600	1	1497,600	4108,895	,000
Gebäudetyp	6,670	2	3,335	9,150	,000
Geschlecht	,008	1	,008	,022	,881
Gebäudetyp * Geschlecht	,353	2	,176	,484	,617
Kinder	,155	1	,155	,425	,515
Gebäudetyp * Geschlecht * Kinder	,203	3	,068	,186	,906
Gebäudetyp * Kinder	,351	2	,175	,481	,619
Fehler	69,980	192	,364		
Gesamt	2474,201	204			
Korrigierte Gesamtvariation	78,482	203			

Tabelle 29: Ergebnis der 3x2x2 ANOVA: nur Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Gebäudetyp	Mittelwert	Standardfehler r	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Einfamilienhaus	3,663	,081	3,504	3,823
Reihenhaus	3,425	,108	3,211	3,639
Wohnhaus	3,160	,085	2,991	3,329

Tabelle 30: Höchste Einschätzung der Lebensqualität (Mittelwert) bei „Einfamilienhaus“

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

	(I)Gebäudetyp	(J)Gebäudetyp	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler r	Sig.	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Bonferroni	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,1816	,10392	,246	-,0694	,4326
		Wohnhaus	,4549*	,10316	,000	,2057	,7040
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,1816	,10392	,246	-,4326	,0694
		Wohnhaus	,2733*	,10355	,027	,0232	,5234
Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,4549*	,10316	,000	-,7040	-,2057	
	Reihenhaus	-,2733*	,10355	,027	-,5234	-,0232	

Tabelle 31: Post-Hoc-Test Bonferroni: "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"

LQ_Gesamt

	Gebäudetyp	N	Untergruppe	
			1	2
Ryan-Einot-Gabriel-Welsch-Bereich ^a	Wohnhaus	69	3,1855	
	Reihenhaus	67		3,4588
	Einfamilienhaus	68		3,6404
	Sig.			1,000

Tabelle 32: Post-Hoc-Test REGWQ: Mittelwert "Wohnhaus" unterscheidet sich von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"

Obwohl bei dieser Berechnung für die Variablen Kinder und Geschlecht keine signifikanten Ergebnisse verzeichnet werden können, lässt sich bei den hier vorliegenden Grafiken eine Tendenz der Ergebnisse ablesen. Dem Einfamilienhaus wird vor Reihenhaus und Wohnhaus die höchste Lebensqualität zugeschrieben. Erwähnenswert ist hierbei, dass Personen die Kinder haben, dem Einfamilienhaus noch einmal etwas mehr Lebensqualität zuordnen als dies bei kinderlosen Teilnehmern der Fall ist (Abbildung 29).

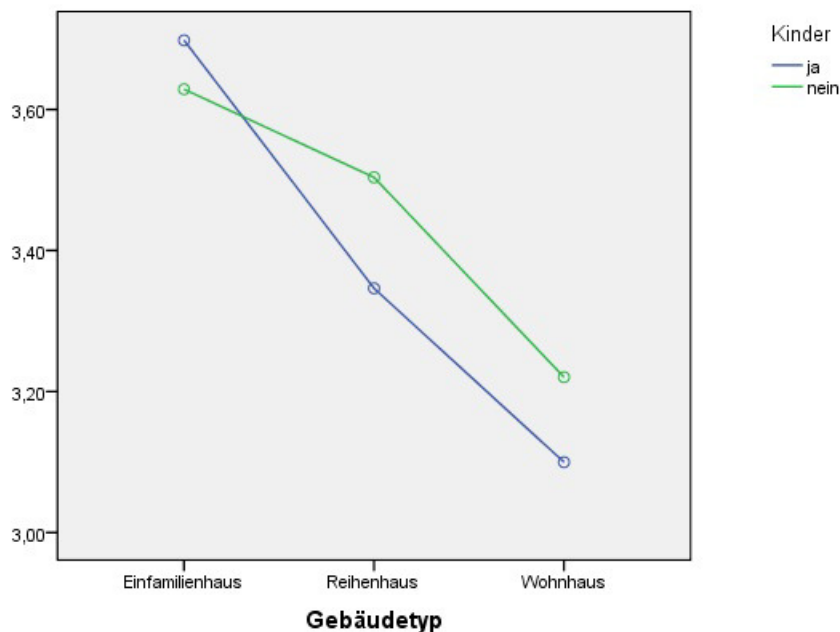


Abbildung 29: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. Personen mit Kindern und kinderlosen Personen

H2b: *Die vergangene und aktuelle Wohnsituation einer Person führt zu einer unterschiedlichen Einschätzung der Lebensqualität der drei verschiedenen Wohngebäudestrukturen.*

Zur Überprüfung der Hypothese H2b wurden eine 3x2x3-Varianzanalyse (Gebäudetyp-Wohnen derzeit-Wohnzufriedenheit) und eine 3x2-Varianzanalyse (Gebäudetyp-Wohnen aufgewachsen) durchgeführt. Die Hypothese konnten nur teilweise bestätigt werden. Die drei unterschiedlichen Gebäudetypen übten bei beiden Varianzanalysen einen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Lebensqualität aus. Die soziodemographischen Variablen Wohnzufriedenheit und das Wohngebäude in dem eine Person aufgewachsen ist wiesen keinen signifikanten Einfluss auf. Lediglich für die aktuelle Wohnsituation wurde ein signifikantes Ergebnis festgestellt.

Gebäudetyp-derzeitige Wohnsituation-Wohnzufriedenheit (3x2x3-Varianzanalyse):

Zur Überprüfung der Annahme, dass die Art des Wohngebäudes, in der eine Person momentan lebt, und deren Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituationen einen Einfluss auf die Bewertung der unterschiedlichen Gebäudestrukturen hat, wurden die Faktoren „Wohnen derzeit“ und „Wohnzufriedenheit“ in die Berechnung der Varianzanalyse aufgenommen. Da nur insgesamt 11 Probanden derzeit in einem Reihenhaus und 44 Teilnehmer in einem Einfamilienhaus leben, wurden die beiden Gebäudetypen in einer Gruppe zusammengefasst. Somit setzt sich der Faktor „Wohnen derzeit“ aus der Gruppe „Wohnung in einem mehrgeschossigen Wohnhaus“ (n=143) und der Gruppe „Haus“ (n=55) zusammen. Die Antworten der Probanden auf der 5-stufigen Skala der Wohnzufriedenheit (1=sehr unzufrieden, 2=unzufrieden, 3=weder zufrieden noch unzufrieden, 4=zufrieden, 5=sehr zufrieden) wurden in die drei Gruppen „unzufrieden“, „weder zufrieden noch unzufrieden“ und „zufrieden“ gegliedert. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Einfluss der Variable „Gebäudetyp“ (Effektstärke $f=0,28$) und „Wohnen derzeit“ (Effektstärke $f=0,25$) auf die Bewertung der Lebensqualität. Weitere signifikante Ergebnisse oder Wechselwirkungen konnten nicht festgestellt werden (siehe Tabelle 33).

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	13,895 ^a	15	,926	2,686	,001
Konstanter Term	807,569	1	807,569	2341,834	,000
Gebäudetyp	4,327	2	2,163	6,274	,002
Wohnen derzeit	1,571	1	1,571	4,555	,034
Wohnzufriedenheit	1,531	2	,765	2,220	,112
Gebäudetyp * Wohnen derzeit *	1,417	4	,354	1,027	,395
Wohnzufriedenheit					
Gebäudetyp * Wohnen derzeit	,859	2	,430	1,246	,290
Gebäudetyp * Wohnzufriedenheit	1,980	4	,495	1,435	,224
Fehler	62,762	182	,345		
Gesamt	2417,153	198			
Korrigierte Gesamtvariation	76,657	197			

Tabelle 33: Ergebnis der 3x2x3 ANOVA: Gebäudetyp und aktuelle Wohnsituation haben sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität

Bei der Variable Gebäudetyp lässt sich erneut die Bevorzugung des Einfamilienhauses gegenüber der anderen beiden Wohngebäudetypen erkennen (Tabelle 34). Signifikant ist jedoch wieder nur der Unterschied zwischen dem mehrstöckigen Wohnhaus und den Gebäudetypen Einfamilienhaus und Reihenhaus. Die beiden letzteren unterscheiden sich nicht signifikant in der Zuschreibung ihrer Lebensqualität (siehe Tabellen 35-36 der Post-Hoc-Tests).

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Gebäudetyp	Mittelwert	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Einfamilienhaus	3,629 ^a	,091	3,449	3,808
Reihenhaus	3,378 ^a	,098	3,185	3,570
Wohnhaus	3,064	,129	2,809	3,319

Tabelle 34: Mittelwerte der Beurteilung der drei Gebäudetypen

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

(I)Gebäudetyp	(J)Gebäudetyp	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Sig.	95%-Konfidenzintervall		
					Untergrenze	Obergrenze	
Bonferroni	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,1763	,10222	,259	-,0707	,4233
		Wohnhaus	,4471 [*]	,10222	,000	,2001	,6941
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,1763	,10222	,259	-,4233	,0707
		Wohnhaus	,2709 [*]	,10222	,026	,0239	,5179
	Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,4471 [*]	,10222	,000	-,6941	-,2001
		Reihenhaus	-,2709 [*]	,10222	,026	-,5179	-,0239

Tabelle 35: Bonferroni-Test: Wohnhaus unterscheidet sich sign. von Einfamilien- und Reihenhaus

LQ_Gesamt

	Gebäudetyp	N	Untergruppe	
			1	2
			Ryan-Einot-Gabriel-Welsch-Bereich ^a	Wohnhaus
	Reihenhaus	66		3,4697
	Einfamilienhaus	66		3,6459
	Sig.		1,000	,086

Tabelle 36: REGWQ-Test: Mittelwert von Wohnhaus unterscheidet sich von Einfamilien- und Reihenhaus

Bei der aktuellen Wohnsituation der Probanden lässt sich erkennen, dass jene Personen die derzeit in einer Wohnung leben, eine allgemein höhere Einschätzung der Lebensqualität unabhängig vom Wohngebäudetyp abgaben, als Personen die momentan in einem Haus (Einfamilien- oder Reihenhaus) wohnen (Tabelle 37). Eventuell könnte man daraus schließen, dass Personen, die in einem Haus leben, kritischer oder vorsichtiger in der Zuschreibung einer hohen Lebensqualität sind, als dies bei Bewohnern einer Wohnung der Fall ist, da erstere ihrer

Meinung nach bereits jenes Gebäude bewohnen, das die höchste Wohn- und Lebensqualität vermittelt und somit höhere Erwartungen und Ansprüche aufweisen.

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Wohnen derzeit	Mittelwert	Standard fehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Wohnung	3,497	,068	3,363	3,631
Haus	3,134 ^a	,117	2,903	3,365

Tabelle 37: Bewertung der Lebensqualität von Bewohnern einer Wohnung bzw. eines Hauses

Gebäudetyp-Wohnen aufgewachsen (3x2-Varianzanalyse):

Um die Vermutung zu überprüfen, dass die Art des Wohngebäudes, in dem eine Person aufgewachsen ist bzw. den Großteil ihrer Kindheit verbracht hat, einen Einfluss darauf hat, wie man die drei unterschiedlichen Wohngebäude beurteilt, wurde abschließend die Variable „Wohnen aufgewachsen“ in die Berechnungen eingefügt.

Da nur sehr wenige Probanden angegeben haben in einem Reihenhauses (n=12) aufgewachsen zu sein, wurden auch dieses Mal die Gebäudetypen Einfamilienhaus und Reihenhauses in eine Gruppe zusammengefasst. Es ergab sich daraufhin folgende Aufteilung der Variable „Wohnen aufgewachsen“: 92 Probanden in der Gruppe „Wohnung“ und 104 Probanden in der Gruppe „Haus“.

Bis auf den, bereits berichteten, signifikanten Einfluss der Wohngebäudetypen (Effektstärke $f=0,28$) auf die Einschätzung der Lebensqualität, konnten keine weiteren signifikanten Ergebnisse festgestellt werden (Tabelle 38). Als Änderung lässt sich jedoch erkennen, dass sich im Post-Hoc-Test Bonferroni der Gebäudetyp Wohnhaus nur mehr vom Gebäudetyp Einfamilienhaus signifikant unterscheidet, allerdings nicht mehr vom Typ Reihenhauses. Der Post-Hoc-Test REGWQ zeigt jedoch nach wie vor an, dass die Mittelwerte von Reihenhauses und Einfamilienhaus ähnlich sind und sich beide vom Mittelwert des Wohnhauses unterscheiden (Tabellen 40-41). Möglicherweise lässt sich daraus ableiten, dass sich die Zuschreibung der Lebensqualität von Reihenhauses und Wohnhaus annähern, das Einfamilienhaus jedenfalls auch in dieser Berechnung die Nummer eins bleibt.

Tests der Zwischensubjekteffekte

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Quelle	Quadratsumme vom Typ III	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	7,512 ^a	5	1,502	4,220	,001
Konstanter Term	2279,721	1	2279,721	6402,886	,000
Gebäudetyp	5,696	2	2,848	7,999	,000
Wohnen aufgewachsen	,176	1	,176	,493	,483
Gebäudetyp * Wohnen aufgewachsen	1,091	2	,545	1,532	,219
Fehler	67,649	190	,356		
Gesamt	2383,557	196			
Korrigierte Gesamtvariation	75,161	195			

Tabelle 38: Ergebnis der 3x2 ANOVA: Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

Gebäudetyp	Mittelwert	Standardfehler	95%-Konfidenzintervall	
			Untergrenze	Obergrenze
Einfamilienhaus	3,643	,075	3,495	3,791
Reihenhaus	3,447	,074	3,301	3,594
Wohnhaus	3,222	,074	3,076	3,368

Tabelle 39: Mittelwerte der zugeschriebenen Lebensqualität je Gebäudetyp

Multiple Comparisons

Abhängige Variable:LQ_Gesamt

	(I)Gebäudetyp	(J)Gebäudetyp	Mittlere Differenz (I-J)	Standardfehler	Sig.	95%-Konfidenzintervall	
						Untergrenze	Obergrenze
Bonferroni	Einfamilienhaus	Reihenhaus	,1890	,10468	,218	-,0639	,4418
		Wohnhaus	,4366*	,10468	,000	,1838	,6894
	Reihenhaus	Einfamilienhaus	-,1890	,10468	,218	-,4418	,0639
		Wohnhaus	,2476	,10387	,054	-,0033	,4985
	Wohnhaus	Einfamilienhaus	-,4366*	,10468	,000	-,6894	-,1838
		Reihenhaus	-,2476	,10387	,054	-,4985	,0033

Tabelle 40: Bonferroni-Test: Wohnhaus unterscheidet sich sign. von Einfamilienhaus

LQ_Gesamt				
	Gebäudetyp	N	Untergruppe	
			1	2
Ryan-Einot-Gabriel-Welsch-Bereich ^a	Wohnhaus	66	3,2059	
	Reihenhaus	66		3,4535
	Einfamilienhaus	64		3,6425
	Sig.		1,000	

Tabelle 41: REGWQ-Test: Mittelwert von Wohnhaus unterscheidet sich von Einfamilien- und Reihenhaus

Obwohl es kein signifikantes Ergebnis darstellt, inhaltlich jedoch durchaus interessant ist, lässt sich anhand der Abbildung 30 erkennen, dass jene Probanden die in einer Wohnung aufgewachsen sind, dem Gebäudetyp Wohnhaus ein doch sichtbares Maß höherer Lebensqualität zuordnen als jene Teilnehmer, die in einem Haus aufgewachsen sind.

Vorsichtig kann man daraus schließen, dass ein Gebäude, in dem man einen Großteil seiner Kindheit verbracht hat, möglicherweise doch einen gewissen Einfluss auf die Zuschreibung der Lebensqualität ausübt.

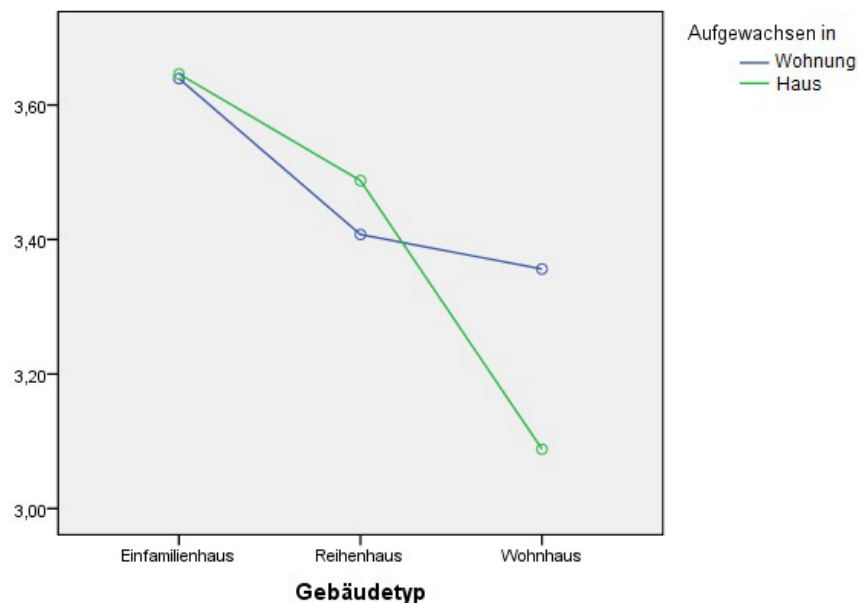


Abbildung 30: Bewertung der drei Gebäudetypen von Personen die in einer Wohnung bzw. in einem Haus aufwachsen

3.4.7 Forschungsfrage 3

F3: *Sind die Wohngebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) mit unterschiedlichen Eindrücken, Eigenschaften und Gefühlen verbunden?*

In der Hauptuntersuchung wurden die Probanden dazu aufgefordert, eine Reihe von vorgegebenen Assoziationen dahingehend zu bewerten, ob diese ihrer Meinung nach zu dem jeweiligen Gebäudetyp passen oder nicht (1=“trifft überhaupt nicht zu“; 5=“trifft völlig zu“). Um herauszufinden, ob die 23 Kategorien an Assoziationen als unterschiedlich „passend“ zu den verschiedenen Wohngebäuden empfunden wurden, sollte eine Varianzanalyse durchgeführt werden. Um möglichst robuste Ergebnisse zu erzielen, wurde jedoch auf verteilungsunabhängige Verfahren zurückgegriffen. Mithilfe des Kruskal-Wallis-Tests wurde überprüft, ob sich die drei Wohngebäude hinsichtlich der Zuschreibung der Assoziationen signifikant unterscheiden. Der Mann-Whitney-U-Test erläutert welche der drei Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden. Als abhängige Variable gilt bei dieser Forschungsfrage die Bewertung der Assoziationen und als unabhängige Variable die Wohngebäudetypen.

H3: *Die drei verschiedenen Wohngebäudetypen sind mit unterschiedlichen positiven und negativen Assoziationen verbunden.*

Die Hypothese H3 konnte teilweise bestätigt werden. 15 der insgesamt 23 Kategorien an Assoziationen unterschieden sich signifikant zwischen den drei Wohngebäudetypen (siehe Tabelle 42).

	anonym	billig	ent- spannend	familiär	gemütlich	groß	grün	kinder- freundlich
Chi-Quadrat	23,770	40,729	17,092	31,982	14,913	55,549	8,586	21,288
df	2	2	2	2	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,000	,000	,000	,000	,001	,000	,014	,000

	modern	offen	privat	ruhig	schön	über- schaubar	gewöhnlich (08/15)
Chi-Quadrat	8,194	9,070	19,678	6,619	16,078	14,632	17,660
df	2	2	2	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	,017	,011	,000	,037	,000	,001	,000

Tabelle 42: Assoziationen, die sich nach dem Kruskal-Wallis-Test signifikant zwischen den Gebäudetypen unterscheiden

Um zu überprüfen, zwischen welchen Gebäudetypen sich welche Assoziationen signifikant unterscheiden, wurde der Mann-Whitney-U-Test sowohl zwischen den Gebäudetypen „Einfamilienhaus“ und „mehrgeschossiges Wohnhaus“, zwischen „Reihenhaus“ und „mehrgeschossiges Wohnhaus“ und auch auch zwischen den Wohngebäuden „Einfamilienhaus“ und „Reihenhaus“ durchgeführt. Zwischen den ersten beiden Wohngebäudetypen wurden alle der 15 Assoziationen als signifikant unterschiedlich bewertet (Effektstärke $d=0,49$), d.h., dass dem Einfamilienhaus und dem mehrgeschossigen Wohnhaus die größten Unterschiede beigemessen wurden. Abbildung 31 veranschaulicht, dass der Gebäudetyp „Einfamilienhaus“ mit positiveren Assoziationen und Eindrücken verbunden ist (z.B.: entspannend, familiär, gemütlich, groß, grün etc.) als die Gebäudestruktur des „mehrgeschossigen Wohnhauses“. Letzteres erhielt von den Probanden nur bei eher negativen Assoziationen eine höhere Bewertung (z.B.: anonym, billig, gewöhnlich bzw. 08/15).

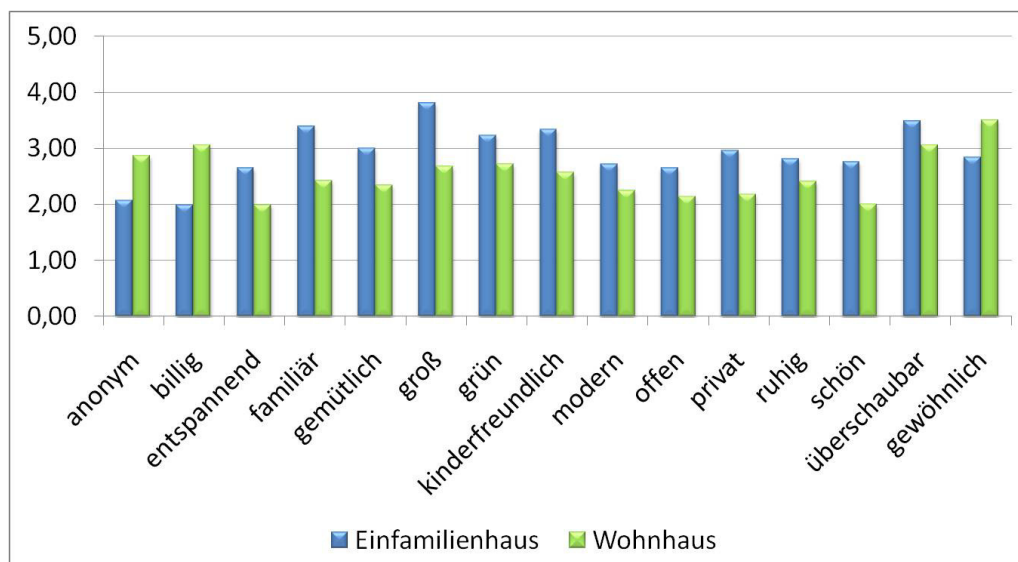


Abbildung 31: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Wohnhaus

Obwohl sich beim Vergleich zwischen Reihenhaus und Wohnhaus nicht alle 15 Assoziationen zwischen den beiden Gebäudestrukturen signifikant unterscheiden (groß, grün,

modern, privat und gewöhnlich sind Attribute, die bei beiden Wohngebäuden als ähnlich passend empfunden wurden), ist ein ähnlicher Trend wie beim Gebäudetyp Einfamilienhaus erkennbar. Das Reihenhaus wird mit positiveren Eindrücken verbunden (Effektstärke $d=0,49$), wie z.B. überschaubar, ruhig, kinderfreundlich oder familiär. Die Begriffe „anonym“ und „billig“ werden wiederum eher dem mehrgeschossigen Wohnhaus als dem Reihenhaus zugeordnet (Abbildung 32).

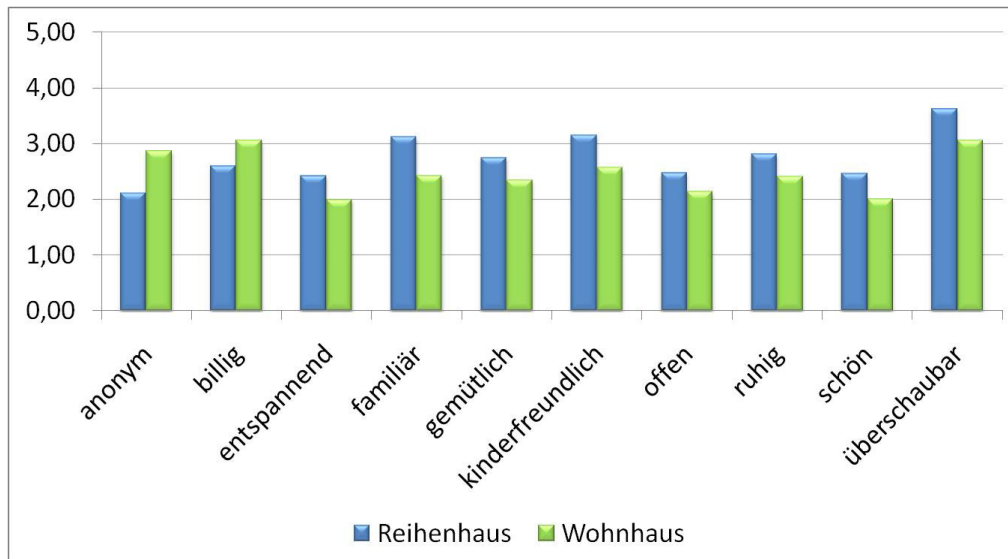


Abbildung 32: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Reihenhaus und Wohnhaus

In Abbildung 33 zeigt der Vergleich zwischen Einfamilienhaus und Reihenhaus deutlich geringere Unterschiede in der Zuschreibung der Assoziationen. Die beiden Wohngebäude sind mit vielen ähnlichen Eindrücken und Assoziationen verbunden, wie z.B. entspannend, familiär, gemütlich oder auch kinderfreundlich. Das Einfamilienhaus wird jedoch auch in diesem Vergleich mit einer höheren Privatsphäre verbunden und auch als signifikant größer angesehen als das Reihenhaus (Effektstärke $d=0,49$). Letzteres gilt im Vergleich zum Einfamilienhaus als billiger und gewöhnlicher.

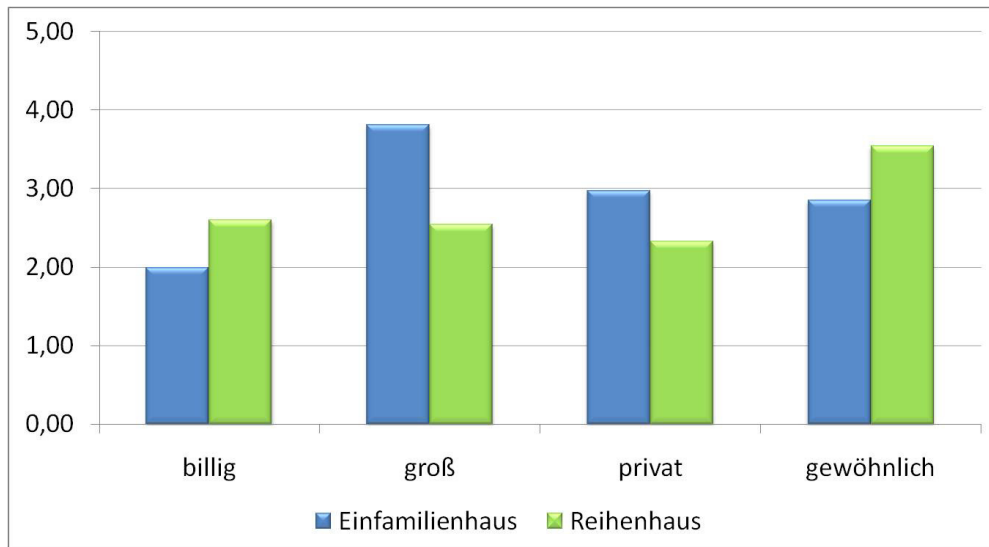


Abbildung 33: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Reihenhaus

In Tabelle 43 sind abschließend noch jene Assoziationen ersichtlich, die sich nicht signifikant zwischen den Gebäudetypen unterscheiden, d.h. die für alle drei Wohngebäude als ungefähr gleichermaßen „passend“ empfunden wurden.

	abselegen	angenehm	bedrückend	eingengt	idyllisch	langweilig	laut	sicher
Chi-Quadrat	4,440	3,160	,772	5,699	5,265	5,441	3,577	4,863
df	2	2	2	2	2	2	2	2
Asymptotische Signifikanz	.109	.206	.680	.058	.072	.066	.167	.088

Tabelle 43: Assoziationen, die sich nicht signifikant zwischen den Gebäudetypen unterscheiden

Obwohl keine signifikanten Unterschiede bei diesen Attributen bestehen, ist jedoch auch hier ein leichter Trend erkennbar, dass der Gebäudetyp „mehrgeschossiges Wohnhaus“ mit etwas negativeren Assoziationen verbunden ist als die anderen beiden Wohngebäude, z.B. sind die Werte bei den Begriffen bedrückend, eingengt und laut am höchsten beim Gebäudetyp Wohnhaus bzw. gilt es als etwas weniger sicher als das Einfamilien- und Reihenhaus.

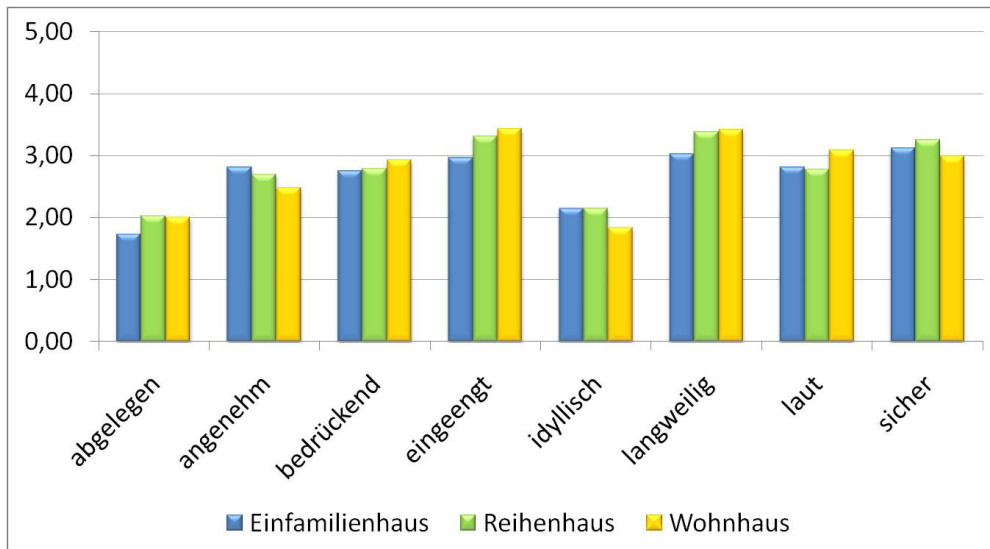


Tabelle 44: Assoziationen, die in ähnlichem Ausmaß mit den Gebäudetypen verbunden werden

4 Diskussion

Ein großes, freistehendes Haus im Grünen mit viel Platz und genügend Raum für die ganze Familie, Schutz vor neugierigen Blicken von außen, und optimaler Anbindung an nahegelegene Versorgungs- und Freizeitmöglichkeiten - Wer hat ihn nicht, den Traum vom perfekten „Traumhaus“?

Ein Großteil der österreichischen Bevölkerung hegt diesen Wunsch, auch wenn nach objektiven Gesichtspunkten das klassische Einfamilienhaus nicht mehr die perfekte und vor allem nicht mehr zeitgemäße Wohnform darstellt.

Die letzten Jahrzehnte zeigen, dass sich die Bevölkerungsstruktur in Österreich stark verändert hat. Die Zahl von Ein- und Zweipersonenhaushalten ist, im Vergleich zu Haushalten mit mehreren Personen, sehr stark angestiegen (Statistik Austria, 2011b). Ein großes Grundstück mit einem weitläufigen Einfamilienhaus stellt für Singles, Alleinstehende oder alte Menschen nur äußerst selten die perfekte Wohnform dar.

Und auch die nur mehr selten unbebaute Natur liefert Zeichen und Hinweise, dass Boden und freie Flächen nicht beliebig vermehrt werden können. Um die Umwelt vor zunehmender Verbauung zu schützen und auch den aktuellen Bevölkerungsstrukturen entsprechend zu bauen, liegt die Zukunft der Wohnbauarchitektur in kleineren, flächensparenden Wohneinheiten, die, im Gegensatz zu Massenwohnbauten aus den 50er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts (Flade, 1993), von Nutzern und Bewohnern als angenehme, akzeptable Lebens- und Wohnform angesehen werden.

Das Vorhaben und Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit war es, genau diese Thematik näher zu betrachten. Bestehen nach wie vor die oftmals negativen Eindrücke und Gedanken über platzsparende, mehrgeschossige Wohngebäude? Stellt das Einfamilienhaus noch immer die unangefochtene Nummer eins unter den Wohngebäudeformen dar? Oder konnte ein - dringend notwendiges - Umdenken in der Wohnbauarchitektur bereits eingeleitet werden? Verfügen die Menschen über ein gewisses Maß an Offenheit gegenüber kleineren und platzsparenden Gebäudeformen?

Im Rahmen einer Online-Untersuchung wurde insgesamt 204 Probanden ein Fragebogen vorgegeben, in welchem die befragten Personen ihre Einschätzung der Lebensqualität zu einem von drei vorgelegten Gebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges

Wohnhaus) und ihre mit dem Gebäude verbundenen Gedanken und Eindrücke (Assoziationen) abgeben sollten.

Jeder Teilnehmer bekam dazu eine Fotoaufnahme vorgelegt, auf der alle drei Wohngebäudetypen inklusive eines Teils der Wohnumgebung abgebildet waren. Aufgabe der Probanden war es, zu jeweils *einem* der Gebäudetypen ihre Einschätzungen und Bewertungen abzugeben. Nach Erhebung der soziodemographischen Daten mussten die befragten Personen eine Reihe von Assoziationen (wie z.B.: angenehm, bedrückend, schön, sicher, ...) dahingehend bewerten, wie sehr diese Begriffe ihrer Ansicht nach zum befragten Gebäudetypen passen. Diese vorgegebenen Assoziationen wurden im Rahmen einer Voruntersuchung durch die freie Angabe von Gedanken, Einstellungen, Eindrücken etc. zu den Gebäudetypen von insgesamt 25 Personen, erhoben und mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) zu 23 Kategorien zusammengefasst. Anschließend wurden die Teilnehmer aufgefordert, sich vorzustellen, selbst in dem jeweiligen Wohngebäude zu leben, und sollten anhand dieser Vorstellung eine subjektive Einschätzung der Lebensqualität zu diesem Gebäude angeben.

Zunächst wurde der Fragestellung nachgegangen, inwiefern grundsätzlich eine unterschiedliche Einschätzung der Lebensqualität, bezogen auf die drei verschiedenen Gebäudetypen, besteht. Die Annahme, dass die Wohngebäudeformen nach wie vor in unterschiedlichem Maße bewertet werden, konnte in der vorliegenden Arbeit bestätigt werden. Dem Einfamilienhaus wurde das höchste Ausmaß an Lebensqualität zugeschrieben und dieses Ausmaß unterscheidet sich signifikant von der zugeschriebenen Lebensqualität für das mehrgeschossige Wohnhaus. Dasselbe Ergebnis der eingeschätzten Lebensqualität konnte für den Vergleich zwischen Reihenhaus und mehrgeschossigem Wohnhaus festgestellt werden. Ersteres wird ebenfalls signifikant positiver bewertet als das mehrstöckige Wohnhaus. Die Gebäudetypen Einfamilienhaus und Reihenhaus wurden von den Teilnehmern dieser Untersuchung in ähnlichem Ausmaß bewertet, so dass es zu keinen signifikanten Unterschieden in der Zuschreibung der Lebensqualität kam. Betrachtet man nur die Mittelwerte der Gebäudeformen, lässt sich jedoch ein Trend erkennen, der das Einfamilienhaus nach wie vor an erste Stelle der Bewertung setzt.

Die vorliegende Arbeit reiht sich demnach, bezogen auf diese Fragestellung, in eine Reihe von weiteren Untersuchungen (vgl. Fellner et al., 2007; Mayer, 2002), die ebenfalls eine Bevorzugung des Wohnideals Einfamilienhaus vor anderen Wohnformen berichteten.

In der hier beschriebenen Untersuchung wurde zwar explizit darauf geachtet, dass bei der bildlichen Vorgabe des Gebäudetyps „mehrgeschossiges Wohnhaus“ die Auswahl eines Massenwohnungsbaus im Stile der 1970 Jahre ausgeschlossen wurde, mit dem Gedanken, dass kleinere mehrgeschossige Wohngebäude möglicherweise eine positivere Bewertung erfahren und teilweise auch als akzeptable Alternative zum „Wohnideal“ Einfamilienhaus angesehen werden. Diese Überlegung konnte im Zuge der vorliegenden Untersuchung jedoch nicht bestätigt werden.

Zusätzlich zur allgemeinen Einschätzung der Lebensqualität bei den verschiedenen Wohngebäuden interessierte in dieser Arbeit, inwiefern auch andere Faktoren, beispielsweise soziodemographische Daten wie Alter oder Geschlecht, aber auch bisherige Erfahrungen und Erlebnisse im Bereich des Wohnens, Einfluss auf die Einschätzung der Lebensqualität der unterschiedlichen Gebäudetypen haben.

Im Rahmen von sozialwissenschaftlicher und wohn- bzw. architekturpsychologischer Forschung zu den Themen Wohnen, Wohnbedürfnisse, Wohnwünsche oder Präferenzen von Wohnformen werden immer wieder spezifische Bezugsgruppen hinsichtlich z.B. geschlechterspezifischer Unterschiede, unterschiedlicher Altersgruppen von potentiellen Bewohnern und Nutzern bzw. bezüglich verschiedener Lebensphasen, in denen sich der Mensch im Laufe seines Lebens befindet, betrachtet (vgl. Harloff & Ruff, 1993, Mayer, 2002).

In der vorliegenden Studie wurde unter anderem der mögliche Einfluss von Geschlecht, Alter und deren Wechselwirkungen untereinander auf die Zuschreibung der Lebensqualität zu den unterschiedlichen Gebäudeformen untersucht. Zusätzlich wurde außerdem noch der Umstand, ob die Probanden Kinder haben bzw. kinderlos sind, in die Untersuchung mit einbezogen. Es konnten keine signifikanten Einflüsse und Wechselwirkungen der drei Variablen festgestellt werden. Nur die Art des Gebäudetyps (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) übt einen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Lebensqualität aus, welcher gleichermaßen wie in der ersten Fragestellung verlief. Die höchste Lebensqualität wurde dem Einfamilienhaus zugeschrieben, gefolgt von Reihenhaus und mehrgeschossigem Wohnhaus. Zusätzlich kann ein erkennbarer, jedoch nicht signifikanter Trend berichtet werden. Die Bevorzugung des Einfamilienhauses war bei jenen Teilnehmern mit Kindern höher als bei kinderlosen Personen, was unter Berücksichtigung der Eigenschaften bzw. Vorzüge eines Einfamilienhauses, wie beispielsweise ein eigener Garten, in dem sich Kinder jederzeit gefahrlos zum Spielen aufhalten können, kein überraschendes Ergebnis darstellt.

Als weitere mögliche Einflussfaktoren auf die Einschätzung der Lebensqualität wurden vergangene, bisher erlebte Wohnerfahrungen und –erlebnisse und die aktuelle Wohnsituation in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt. Miller (1998) betont, dass bisherige Wohnerfahrungen und die Wohngeschichte einer Person in Kombination mit der jeweiligen Kultur, in der ein Mensch lebt, zur Entwicklung von persönlichen Wohnbedürfnissen führen und diese in weiterer Folge zur Art und Weise, wie eine Person die Wohn- und Lebensqualität einer Wohnung bewertet, resultieren (Flade, 1993). Außerdem wurde die Wohnzufriedenheit der Teilnehmer mit ihrer aktuellen Wohnsituation in die Untersuchung mit einbezogen und auf etwaige Einflüsse oder Wechselwirkungen mit den anderen Faktoren bzw. der Einschätzung der Lebensqualität überprüft, da die aktuelle Befindlichkeit und Stimmung einer Person oftmals die Antworten und Urteile einer Person beeinträchtigen (Maderthaner, 1995). Signifikante Einflüsse auf die Einschätzung der Lebensqualität konnten erneut für den Gebäudetyp aber auch für die aktuelle Wohnsituation festgestellt werden. Die Art der Gebäudeform wirkte sich erneut in demselben Ausmaß aus, wie dies bei den ersten beiden Hypothesenprüfungen der Fall war. Dem Einfamilienhaus wurde vor Reihenhaus und mehrstöckigem Wohnhaus die höchste Lebensqualität zugeschrieben.

Die aktuelle Wohnsituation erfasste jenen Wohngebäudetyp, in dem die befragten Personen momentan leben. Es ließ sich feststellen, dass Personen, die derzeit in einer Wohnung leben, eine allgemein höhere Einschätzung der Lebensqualität unabhängig vom Wohngebäudetyp abgaben, als Personen die momentan in einem Haus (Einfamilien- oder Reihenhaus) wohnen. Möglicherweise lässt dies den Schluss zu, dass Personen, die in einem Haus leben kritischer oder vorsichtiger in der Zuschreibung einer hohen Lebensqualität sind, als dies bei Bewohnern einer Wohnung der Fall ist, da erstere ihrer Meinung nach bereits jenes Gebäude bewohnen, das die höchste Wohn- und Lebensqualität vermittelt und somit höhere Erwartungen und Ansprüche an ein Zuhause aufweisen.

Für die Faktoren Wohnzufriedenheit und vergangene Wohnerfahrung konnten keine signifikanten Einflüsse ermittelt werden. Letztere umfassten jene Wohngebäudeform, in der eine Person aufgewachsen ist bzw. den Großteil ihrer Kindheit verbracht hat. Obwohl der signifikante Einfluss ausblieb war jedoch ein durchaus interessantes Detail ersichtlich. Jene befragten Personen, die in einer Wohnung aufgewachsen sind, bewerteten die Lebensqualität in einem mehrgeschossigen Wohnhaus doch um ein sichtbares Maß höher als jene Teilnehmer, die in einem Haus aufgewachsen sind. Daraus könnte man schließen, dass ein Gebäude in dem man einen Großteil seiner Kindheit verbracht hat, möglicherweise ein

gewisses Maß Einfluss auf die Zuschreibung der Lebensqualität zu dem jeweiligen Gebäudetyp ausübt.

Abschließend galt das Forschungsinteresse der vorliegenden Untersuchung unabhängig von der Einschätzung der Lebensqualität jenen Gedanken, Eindrücken, Eigenschaften und Gefühlen, kurz gesagt den *Assoziationen*, die Menschen mit den drei verschiedenen Gebäudetypen spontan und intuitiv verbinden.

Im Rahmen der Voruntersuchung wurden die Probanden dazu aufgefordert, nach Betrachten eines der drei Gebäudetypen auf dem vorgelegten Bild, ihre spontan auftretenden Gedanken und Assoziationen zu diesem Gebäude niederzuschreiben. Nach Auswertung und Kategorisierung wurden die insgesamt 23 Begriffe im Zuge der Durchführung der Hauptuntersuchung den Teilnehmern vorgegeben mit der Anweisung, die Assoziationen in dem Ausmaß zu bewerten, wie sehr sie ihrer Ansicht nach zum untersuchten Gebäudetyp passen.

Die Ergebnisse dieser Fragestellungen gehen Hand in Hand mit den bisherigen Ergebnissen dieser Arbeit und bestätigen die (in den Köpfen der Menschen) noch immer vorhandene positivste Bewertung und Bevorzugung der Wohnform Einfamilienhaus im Vergleich zu flächensparenden, kleineren Wohngebäuden.

Insgesamt unterschieden sich 15 der 23 Begriffskategorien signifikant zwischen den Gebäudestrukturen. Zwischen dem Einfamilienhaus und dem mehrgeschossigen Wohnhaus unterschieden sich all diese Assoziationen signifikant, woraus sich schließen lässt, dass diesen beiden Gebäudetypen die größten Unterschiede beigemessen wurden. In sämtlichen positiven Eigenschaften wie entspannend, familiär, gemütlich, groß, grün, kinderfreundlich, modern, offen, privat, ruhig, schön und überschaubar wurde das Einfamilienhaus höher bewertet als das mehrstöckige Wohnhaus. Letzterem wurden zusätzlich umso mehr eher negative Begriffe zugeschrieben wie anonym, billig und gewöhnlich.

Der Vergleich zwischen Reihenhaus und mehrgeschossigem Wohnhaus zeigt, dass diese beiden Gebäudetypen bereits etwas ähnlicher wahrgenommen und erlebt werden. Attribute wie groß, grün, modern, privat und gewöhnlich werden beiden Gebäudetypen in ähnlichem Ausmaß zugeschrieben. Trotzdem lässt sich auch hier erkennen, dass das mehrstöckige Wohnhaus dem Reihenhaus gegenüber schlechter gestellt ist. Letzteres gilt in den Augen der

Probanden eher als überschaubar, ruhig, kinderfreundlich oder familiär. Anonym und billig wurden erneut eher als Eigenschaften des mehrgeschossigen Wohnhauses angesehen.

Der Vergleich zwischen Einfamilien- und Reihenhaus zeigt, dass diese beiden Gebäudetypen als sehr ähnlich wahrgenommen werden. Trotzdem zeigen sich signifikante Unterschiede bei den Begriffen groß und privat, welche erneut eine Eigenschaft des Einfamilienhauses darstellten, während die Assoziationen billig und gewöhnlich eindeutig dem Reihenhaus zugeordnet wurden, d.h. es ist ersichtlich, dass, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie dies beim mehrgeschossigen Wohnhaus der Fall ist, das Einfamilienhaus auch im Vergleich zum Reihenhaus mit positiveren Eindrücken verbunden ist.

Interessant war es im Fall der letzten Forschungsfrage auch jene Assoziationen zu betrachten, die sich nicht signifikant zwischen Gebäudetypen unterschieden. Begriffe wie beispielsweise abgelegen, angenehm, bedrückend, eingeengt, idyllisch, langweilig, laut oder sicher wurden allen drei Gebäudeformen in einem ähnlichem Ausmaß zugeschrieben (obwohl sich auch hier die Richtung erkennen ließ, dass das mehrgeschossige Wohngebäude erneut eher mit den negativen Eigenschaften verbunden wurde, wie beispielsweise bedrückend, eingeengt, laut bzw. gilt es als etwas weniger sicher als das Einfamilien- und Reihenhaus). Da jeweils alle drei Gebäudetypen auf einem Bild zu sehen waren und dementsprechend auch für alle drei Formen dieselbe nahe Wohnumgebung zu betrachten war, könnten einige dieser Begriffe auch auf die Bewertung des Wohnumfeldes zurückzuführen sein. Eigenschaften wie abgelegen, eingeengt, idyllisch, laut oder sicher wären für die Beschreibung einer Wohnumwelt durchaus passend und das ähnliche Ausmaß der Zuschreibung würde sich durch diesen Umstand auch erklären, da alle drei Gebäudetypen über dieselbe Wohnumgebung verfügen. An diesem Punkt soll jedenfalls auch auf die Wichtigkeit einer günstigen Wohnumwelt hingewiesen werden, die sicherlich auch eine wichtige Rolle bei der Bewertung von Lebens- und Wohnqualität spielt (vgl. Bär, 2008; Flade, 1993, 2006; Harloff & Ritterfeld, 1993; Moser, 2009).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit aufzeigt, dass ein Umdenken bezüglich Erwartungen und Präferenzen von unterschiedlichen Wohnformen in den Köpfen der Menschen noch nicht sehr weit fortgeschritten ist, und den aktuellen ökologischen Entwicklungen und Veränderungen der Bevölkerungsstrukturen nicht entspricht. Um die Akzeptanz von neueren, platzsparenden Wohnformen bei den Menschen

zu erhöhen, ist vor allem auf Seite der Planer und Architekten noch viel Arbeit und Veränderungspotential vorhanden. Wichtig muss hier in Zukunft das Miteinbeziehen von zukünftigen Bewohnern und Nutzern sein, welches Partizipation und Handlungsmöglichkeiten fördert und sich im weiteren Verlauf positiv auf Wohnzufriedenheit, Wohlbefinden und Lebensqualität auswirkt.

4.1 Kritische Anmerkungen & Einschränkungen

Im Folgenden sollen einige Kritikpunkte der vorliegenden Arbeit angeführt und besprochen werden, welche im weiteren Verlauf Hinweise und Verbesserungsvorschläge für mögliche, zukünftige Untersuchungen zu diesem Themenbereich liefern können.

Einer der Hauptkritikpunkte ist sicherlich die gewählte Art der Untersuchungsmethode, nämlich die Durchführung einer Online-Fragebogenstudie. Obwohl die Anzahl der Nutzer von Computern und des World Wide Web rasant ansteigt, gilt es als unwahrscheinlich im Rahmen einer Onlineuntersuchung eine repräsentative Stichprobe zu gewinnen. Dementsprechend ist es in weiterer Folge fraglich ob eine Verallgemeinerung der Ergebnisse auf die Gesamtpopulation erreicht werden kann.

Als Alternative sei hier deshalb auf jeden Fall auf die mögliche Anwendung einer konventionelleren Methode der Datenerhebung hingewiesen, in der beispielsweise durch die Anwesenheit eines Versuchsleiters einige Störquellen, wie z.B. Rückfragemöglichkeiten der Probanden bei Unklarheiten, weniger Quellen der Ablenkung der Teilnehmer bei der Beantwortung der Fragen etc. ausgeschaltet werden können (Reips, 2000).

Als weiterer Kritikpunkt soll hier die Anzahl der vorgelegten Bilder, auf denen die drei Gebäudeformen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) abgebildet waren, angeführt werden. Aufgrund relativ knapper zeitlicher Ressourcen wurden in der vorliegenden Untersuchung nur zwei unterschiedliche Abbildungen mit denselben Wohngebäudetypen vorgegeben. Die Bewertung des Bildmaterials zeigt zwar, dass die Teilnehmer die Gebäude auf beiden Fotos in ähnlicher Art und Weise wahrgenommen haben, jedoch könnte eine größere Anzahl an Bildern möglicherweise zu differenzierteren, noch aufschlussreicheren Ergebnissen geführt haben.

Um also wirklich sicherstellen zu können, dass die Teilnehmer die Gebäudetypen über unterschiedliche Bilder hinweg stabil einschätzen und bewerten (und es möglicherweise nicht nur an der konkreten Abbildung der vorgelegten Fotos gelegen hat), wird empfohlen, in zukünftigen Untersuchungen zu dieser Thematik eine höhere Anzahl an Fotos vorzulegen.

Abschließend soll, wie auch in der vielfältigen Literatur dazu nachzulesen ist (vgl. Bär, 2008; Flade, 2006, 2008; Harloff et al., 1993; Walden, 1993), einschränkend erwähnt werden, dass im Rahmen der Betrachtung und Bewertung von Gebäudeformen nur einen Teil der Lebensqualität und des erlebten Wohlbefindens einer Person erklärt und erfasst werden kann. Keine Frage, die gebaute Umwelt und vor allem die Wohnbauarchitektur wirken auf uns Menschen und beeinflussen unser tägliches Leben. Zur vollständigen Erfassung der Lebens- und Wohnqualität einer Person, darf jedoch keinesfalls vergessen werden, viele andere Faktoren (z.B. Persönlichkeitsmerkmale, soziale Beziehungen und Kontakte, die Wohnumwelt, Arbeits- und Einkommensverhältnisse und vieles mehr) mit zu berücksichtigen.

5 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der unterschiedlichen Einschätzung und Bewertung der Lebensqualität bei drei verschiedenen Wohngebäudeformen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) und den mit diesen Wohnformen verbunden Gedanken, Einstellungen und Gefühlen. Das Erkenntnisinteresse besteht darin, zu untersuchen ob das „Wohnideal“ Einfamilienhaus nach wie vor im Vergleich zu kleineren, platzsparenden Wohnformen bevorzugt wird, oder ob sich die Einstellungen und Erwartungen der Menschen, im Hinblick auf ökologische und bevölkerungsstrukturelle Veränderungen, weiterentwickelt haben.

Im Frühjahr 2011 wurde dazu insgesamt 204 Personen in einer Online-Untersuchung ein Fragebogen vorgegeben, welcher die Einschätzung der Lebensqualität der Teilnehmer zu einem dieser drei vorgelegten Gebäudetypen (Einfamilienhaus, Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) und ihre, mit dem Gebäude verbunden, Gedanken und Eindrücke erhob.

Den Probanden wurde eine Fotoaufnahme vorgegeben, auf der alle drei Wohngebäudetypen inklusive eines Teils der Wohnumgebung abgebildet waren. Die Probanden sollten eine Reihe von Assoziationen (wie z.B.: angenehm, bedrückend, schön, sicher, ...) dahingehend bewerten, wie sehr diese Begriffe, ihrer Meinung nach, zu einem der Gebäudetypen passen. Anschließend wurden die Teilnehmer aufgefordert sich vorzustellen, selbst in dem jeweiligen Wohngebäude zu leben und sollten anhand dieser Vorstellung ihre subjektive Einschätzung der Lebensqualität in diesem Gebäude abgeben.

Im Rahmen der formulierten Hypothesen wurde untersucht, inwieweit ein allgemeiner Unterschied in der zugeschriebenen Lebensqualität zu den einzelnen Gebäudetypen besteht und ob diverse soziodemographische Faktoren (Alter, Geschlecht, Kinder) bzw. bisherige Wohnerfahrungen, die aktuelle Wohnsituation, die Wohnzufriedenheit oder deren Wechselwirkungen untereinander die Bewertung der Lebensqualität beeinflussen. Abschließend wurde untersucht, ob den drei verschiedenen Wohngebäudeformen von den Teilnehmern unterschiedlich positive bzw. negative Assoziationen zugeschrieben werden.

Die Ergebnisse bestätigten den Großteil der Erkenntnisse aus der bisher vorhandenen Literatur. Das Einfamilienhaus erhielt stets die höchsten Bewertungen der Lebensqualität und stellt somit in der vorliegenden Arbeit nach wie vor die Nummer eins der beliebtesten

Wohngebäude dar. Im Gegensatz dazu wurde dem mehrgeschossigen Wohnhaus die signifikant schlechteste Lebensqualität zugeschrieben. Die Unterschiede zwischen dem Typ Einfamilien- und dem Typ Reihenhauses erweisen sich als nicht signifikant. Diese beiden Gebäudetypen wurden somit mit einem ähnlichen Ausmaß an Lebensqualität verbunden. Betrachtet man die reinen Mittelwerte der Einschätzungen, lag jedoch stets das Einfamilienhaus an erster Stelle.

Die möglichen untersuchten Einflüsse und Wechselwirkungen von soziodemographischen Variablen (Alter, Geschlecht, Kinder), vergangenen Wohnerlebnissen und Wohnzufriedenheit lieferten keine signifikanten Ergebnisse und übten demnach in dieser Studie keinen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Lebensqualität zu den Gebäudetypen aus. Einzig für die aktuelle Wohnsituation (jene Gebäudeform, in der die Probanden derzeit leben) der Teilnehmer, konnte ein signifikanter Einfluss auf die Zuschreibung der Lebensqualität festgestellt werden. Jene Personen, die derzeit in einer Wohnung leben, gaben eine allgemein höhere Einschätzung der Lebensqualität unabhängig vom Wohngebäudetyp ab, als Personen die momentan in einem Haus (Einfamilien- oder Reihenhauses) wohnen. Möglicherweise könnte man daraus interpretieren, dass Personen, die in einem Haus leben kritischer oder vorsichtiger in der Zuschreibung einer hohen Lebensqualität sind, als dies bei Bewohnern einer Wohnung der Fall ist, da sie ihrer Meinung nach bereits jenes Gebäude bewohnen, das die höchste Wohn- und Lebensqualität vermittelt und daher auch höhere Erwartungen und Ansprüche an ein Heim haben.

Die Ergebnisse der letzten Forschungshypothese zeigten, dass die Teilnehmer dieser Untersuchung sowohl das Einfamilienhaus als auch das Reihenhauses mit positiveren Assoziationen (z.B. überschaubar, ruhig, kinderfreundlich, familiär etc.) verbinden als das mehrgeschossige Wohnhaus. Letzteres galt in den Augen der Probanden vorwiegend als anonym, billig oder gewöhnlich.

Zusammenfassend zeigten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit, dass die Wohngebäudeform „Einfamilienhaus“ nach wie vor das perfekte Wohnideal für die Teilnehmer dieser Studie darstellt, und sich eine Hinwendung zu kleineren, platzsparenden Wohneinheiten nicht erkennen lässt.

6 Literaturverzeichnis

- Angermeyer, M. C., Kilian, R. & Matschinger, H. (2000). *WHOQOL-100 und WHOQOL-BREF. Handbuch für die deutschsprachige Version der WHO Instrumente zur Erfassung von Lebensqualität*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Batinic, B. & Bosnjak, M. (2000). Fragebogenuntersuchungen im Internet. In B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen* (S. 287-317). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Bär, P. K. (2008). *Architekturpsychologie. Psychosoziale Aspekte des Wohnens*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Becker, P. (1991). Theoretische Grundlagen. In A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden. Theorie - Empirie – Diagnostik* (S. 13-49). Weinheim; München: Juventa Verlag.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Campbell, A.P., Converse, P. & Rodgers, W. (1976). *The quality of American life: Perceptions, evaluations, and satisfactions*. New York: Russell Sage Foundation.
- Christl, B. & Richter, P. G. (2004). Territorialität und Privatheit. In P. G. Richter (Hrsg.), *Architekturpsychologie. Eine Einführung* (S. 193-209). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Cohen, L. (1988). *Life Events and Psychological Functioning: Theoretical and Methodological Issues*. Newbury Park: Sage.
- De Frantz, M. (2002). Theoretische Grundlagen des Themas Einfamilienhaus. In W. Moser & D. Reicher (Hrsg.), *Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens* (S. 67-138). Wien: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie.
- Eisenkolb, L. & Richter, P. G. (2004). Nutzungsorientierte Planung und Gestaltung gebauter Umwelten. In P. G. Richter (Hrsg.), *Architekturpsychologie. Eine Einführung* (S. 301-328). Lengerich: Pabst Science Publishers.

- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G. & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39, 175-191.
- Fellner, G., Binder, B. & Peer, C. (2007). *Leben und Lebensqualität in Wien. Kommentierte Ergebnisse und Sonderauswertungen der Großstudien „Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“*. Wien: Stadtentwicklung und Stadtplanung, MA 18.
- Fiedler, K. (1997). *Alles über gesundes Wohnen. Wohnmedizin im Alltag*. München: Verlag C.H. Beck.
- Fischer, M. (1995). *Stadtplanung aus Sicht der Ökologischen Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Flade, A. (1990). Wohnen und Wohnzufriedenheit. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 484-492). München: Psychologie Verlags Union.
- Flade, A. (1993). Wohnen und Wohnbedürfnisse im Blickpunkt. In H. J. Harloff (Hrsg.), *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung* (S. 45-55). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Flade, A. (1996). Wohnen und Wohnzufriedenheit. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 484-492). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Flade, A. (2006). *Wohnen – psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flade, A. (2008). *Architektur - psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Flade, A. (2010). *Natur – psychologisch betrachtet*. Bern: Verlag Hans Huber.

- Freisitzer, K. (1985). Die Untersuchungen 1978: Wohnwertvergleich in einer Großanlage (Wohnpark Alt-Erlaa). In I. Eibl-Eibesfeldt, K. Freisitzer, E. Gehmacher & H. Glück (Hrsg.), *Stadt und Lebensqualität – Neue Konzepte im Wohnbau auf dem Prüfstand der Humanethologie und der Bewohnerurteile* (S. 27-42). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.
- Glatzer, W. (1992). Lebensqualität aus sozio-ökonomischer Sicht. In G. Seifert (Hrsg.), *Lebensqualität in unserer Zeit – Modebegriff oder neues Denken?* (S. 47-59). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Glatzer, W. (1996). Messung der Lebensqualität. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 240-244). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Goldstein, E. B. & Irtel, H. (2008). *Wahrnehmungspsychologie. Der Grundkurs*. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Hansely, H.-J. & Kaufmann, A. (2004). *Wiener Wohnstudien. Wohnzufriedenheit, Mobilitäts- und Freizeitverhalten*. Wien: Stadtentwicklung Wien.
- Harloff, H. J., Hinding, B., Schmoll, R. M. & Weckwerth, H. (1993). Bedeutung von Übergangszonen und Zwischenbereichen für Wohnerleben und Wohnhandeln. In H. J. Harloff (Hrsg.), *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung* (S. 149-173). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Harloff, H. J. & Ritterfeld, U. (1993). Psychologie im Dienste von Wohnungs- und Siedlungsplanung. In H. J. Harloff (Hrsg.), *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung* (S. 31-44). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.

- Harloff, H. J. & Ruff, F. (1993). Wohnerleben und Nachbarschaftsverhalten in Abhängigkeit von der Wohnlage in einer Reihenhaussiedlung. In H. J. Harloff (Hrsg.), *Psychologie des Wohnungs- und Siedlungsbaus. Psychologie im Dienste von Architektur und Stadtplanung* (S. 175-184). Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie.
- Heise Online. (2007). *Vogelblick auf deutsche Städte* [WWW Dokument]. Verfügbar unter: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Vogelblick-auf-deutsche-Staedte-146981.html> [Datum des Zugriffs: 23.11.11].
- Hellbrück, J. & Fischer, M. (1999). *Umweltpsychologie - Ein Lehrbuch*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Kahana, E., Lovegreen, L., Kahana, B. & Kahana, M. (2003). Person, environment, and person-environment fit as influences on residential satisfaction of elders. *Environment and Behavior*, 35, 434-453.
- Koepf, H. (1974). *Bildwörterbuch der Architektur*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Korczak, D. (1995). *Lebensqualität-Atlas. Umwelt, Kultur, Wohlstand, Versorgung, Sicherheit und Gesundheit in Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.
- Krippendorff, K. (1980) *Content Analysis. An Introduction to its Methodology*. Beverly Hills, London: Sage.
- Kruse, L., Graumann, C.F. & Lantermann, E.-D. (1990). Ökologische Psychologie: Zur Einführung. In L. Kruse, C.F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 3-13). München: Psychologie Verlags Union.
- Maderthaner, R. (1995). Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität. In A. G. Keul (Hrsg.), *Wohlbefinden in der Stadt: Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven* (S. 172-197). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

- Maderthaner, R. (1998). Wohlbefinden, Lebensqualität und Umwelt. In I. Kryspin-Exner, B. Lueger-Schuster & G. Weber (Hrsg.), *Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie. Postgraduelle Aus- und Weiterbildung* (S. 483-508). Wien: WUV Universitätsverlag.
- Maslow, A.H. (1987). *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt TaschenbuchVerlag GmbH.
- Mayer, V. (2002). *Wohnpräferenzen von Jugendlichen in Wien. Ein Beitrag zur Kultur- und Sozialgeographie des Wohnens*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Mayring, P. (1991). *Psychologie des Glücks*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz Verlag.
- Mieg, H. A. & Hoffmann, C. (2006). Einführung in das Schwerpunktthema „Stadtpsychologie“. *Umweltpsychologie*, 2, 3-9.
- Miller, R. (1990a). Hausformen. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 493-499). München: Psychologie Verlags Union.
- Miller, R. (1990b). Territorialität. In L. Kruse, C.-F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 333-338). München: Psychologie Verlags Union.
- Miller, R. (1998). *Umweltpsychologie. Eine Einführung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Moser, G. (2009). Quality of life and sustainability: Toward person-environment congruity. *Journal of Environmental Psychology*, 29, 351-357.

- Moser, P. (2002). *Einfamilienhaus und verdichtete Wohnformen – eine Motivenanalyse*. Wien: Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie.
- OECD (1976). *Measuring social well-being. A progress report on the development of social indicators*. Paris.
- Overbeck, T. (2010). *Bing Maps – Betrachtungen aus der Vogelperspektive* [WWW Dokument]. Verfügbar unter: <http://blog.doubleslash.de/bing-maps-betrachtungen-aus-der-vogelperspektive/> [Datum des Zugriffs: 20.11.11].
- Piperek, M. (1975). *Umweltpsychohygiene, Wohn- und Baupsychologie*. Wien: Jupiter Verlag.
- Rambow, R., Schuster, K. & Schahn, J. (2010). Architekturpsychologie. Einführung in das Schwerpunktthema. *Umweltpsychologie, 1*, 3-11.
- Reips, U.-D. (2000). Das psychologische Experimentieren im Internet. In B. Batinic (Hrsg.), *Internet für Psychologen* (S. 319-343). Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Schöpflug, W. (1990). Umweltstreß. In L. Kruse, C.F. Graumann & E.-D. Lantermann (Hrsg.), *Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen* (S. 176-180). München: Psychologie Verlags Union.
- Schumacher, J., Klaiberg, A. & Brähler, E. (2003). *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Seifert, G. (1992). Eröffnungsansprache des Präsidenten der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften Hamburg. In G. Seifert (Hrsg.), *Lebensqualität in unserer Zeit – Modebegriff oder neues Denken?* (S. 1-4). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sodhi, K. S. (1957). Sozialpsychologische Aspekte des Wohnungsbaus. *Sociologus, 7*, 147-162.

- Sommer, A. (1996). Die Verantwortung der Architektur für die Verantwortungslosigkeit. *Wolkenkuckucksheim* [Online Zeitschrift], 1. Verfügbar unter: http://www.tucottbus.de/theoriederarchitektur/wolke/deu/Themen/961/sommer/Sommer_t.html [Datum des Zugriffs: 01.11.11].
- SORA Institute for Social Research and Analysis. (2005). *Wohnzufriedenheit und Wohnqualität in Wien. Eine Sonderauswertung von "Leben und Lebensqualität in Wien II"* [WWW Dokument]. Verfügbar unter: http://www.sora.at/fileadmin/downloads/projekte/2005_wohnqualitaet-in-wien_bericht.pdf [Datum des Zugriffs: 23.11.11].
- Statistik Austria. (2011a). *Bestand an Gebäuden und Wohnungen* [WWW Dokument]. Verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/wohnen_und_gebaeude/bestand_an_gebauden_und_wohnungen/index.html [Datum des Zugriffs: 12.08.11].
- Statistik Austria. (2011b). *Privathaushalte 1985 - 2009* [WWW Dokument]. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/index.html [Datum des Zugriffs: 12.08.11].
- The WHOQOL Group (1994). Development of the WHOQOL: Rationale and current status. *International Journal of Mental Health*, 23, 24-56.
- Uzzell, D. & Moser, G. (2006). Environment and quality of life. *European Review of Applied Psychology*, 56, 1-4.
- Walden, R. (1993). *Lebendiges Wohnen: Entwicklung psychologischer Leitlinien zur Wohnqualität. Aneignungshandlungen in Wohnumwelten aus der Sicht von Architekten, Bewohnerinnen und Bewohnern*. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang GmbH.
- Walden, R. (1995). Wohnung und Wohnumgebung. In A. G. Keul (Hrsg.), *Wohlbefinden in der Stadt: Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven* (S. 69-98). Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

Zapf, W. (1984). Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In W. Glatzer & W. Zapf (Hrsg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden* (S. 13-26). Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH.

7 **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Verteilung Gebäudeformen und Privathaushalte (Statistik Austria, 2011a)	9
Abbildung 2: Wohnpräferenzen österreichischer Jugendlicher (Mayer, 2002, S. 75)	36
Abbildung 3: Modell der Wohnzufriedenheit (Kahana et al., 2003, S. 438)	39
Abbildung 4: Privatheitsgradient (Flade, 2006, S. 23)	50
Abbildung 5: Fragebogenanweisung "Hineinversetzen in die Wohnsituation"	60
Abbildung 6: Bildmaterial Nr.1; Gruppe Einfamilienhaus	61
Abbildung 7: Bildmaterial Nr.2; Gruppe Einfamilienhaus	61
Abbildung 8: Kategorien der freien Assoziationen.....	63
Abbildung 9: Entfernte Items aus der Originalversion des WHOQOL-BREF	64
Abbildung 10: Adaptierte Fragebogenversion des WHOQOL-BREF.....	65
Abbildung 11: Beispielfrage für die Erhebung der freien Assoziationen im Pretest	69
Abbildung 12: Prozessmodell induktiver Kategorienbildung (Mayring, 2003, S. 75)	70
Abbildung 13: Inhaltsanalytische Gütekriterien nach Krippendorff (1980, S. 158, zitiert nach Mayring, 2003, S. 111).....	71
Abbildung 14: Liste freier Assoziationen vor der Kategorisierung	73
Abbildung 15: Kategorien der freien Assoziationen.....	74
Abbildung 16: Altersverteilung der Gesamtstichprobe.....	78
Abbildung 17: Bildungsniveau der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)	79
Abbildung 18: Verteilung der Berufe der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)	80
Abbildung 19: Verteilung Familienstand der Gesamtstichprobe (Angaben in Prozent).....	80
Abbildung 20: Person mit/ohne Kinder in der Gesamtstichprobe (Angabe in Prozent)	81
Abbildung 21: Aktuelle Wohnsituation der Probanden (Angaben in Prozent).....	82
Abbildung 22: Verteilung der Gebäudeformen, in der die Teilnehmer aufgewachsen sind (Angaben in Prozent)	82

Abbildung 23: Verteilung der Gebäudeformen, in der die Teilnehmer bisher gelebt haben (Angaben in Prozent)	83
Abbildung 24: Verteilung der Teilnehmer, die bisher in einem/mehreren Gebäudetypen gelebt haben (Angaben in Prozent)	84
Abbildung 25: Verteilung der Teilnehmer, die bisher in zwei Gebäudetypen gelebt haben (Angabe in Prozent)	84
Abbildung 26: Screeplot als Nachweis für die 4-Faktoren-Struktur	89
Abbildung 27: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. Männern und Frauen im Alter von 50 bis 70 Jahren	97
Abbildung 28: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. den Altersgruppen	98
Abbildung 29: Unterschiedliche Bewertung der drei Gebäudetypen zw. Personen mit Kindern und kinderlosen Personen	100
Abbildung 30: Bewertung der drei Gebäudetypen von Personen die in einer Wohnung bzw. in einem Haus aufwuchsen	105
Abbildung 31: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Wohnhaus	107
Abbildung 32: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Reihenhaus und Wohnhaus.....	108
Abbildung 33: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Reihenhaus	109

8 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Veränderung der Anzahl der Privathaushalte Österreichs (Statistik Austria, 2011b)	10
Tabelle 2: Vier Wohlfahrtskonstellationen nach Zapf (1984, S. 25)	17
Tabelle 3: Anzahl und Größe der Versuchsgruppen	61
Tabelle 4: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Einfamilienhäusern	74
Tabelle 5: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Reihenhäusern.....	75
Tabelle 6: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich zwischen den beiden Wohnhäusern	75
Tabelle 7: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Einfamilienhäuser	76
Tabelle 8: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Reihenhäuser	76
Tabelle 9: Nicht signifikanter Mittelwertsvergleich der Wohnhäuser	77
Tabelle 10: Signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "mehrgeschossiges Wohnhaus"; keine Normalverteilung gegeben.....	85
Tabelle 11: Nicht signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "Reihenhaus"; Normalverteilung gegeben.....	85
Tabelle 12: Signifikanter K-S-Test für Gebäudetyp "Einfamilienhaus"; keine Normalverteilung gegeben.....	85
Tabelle 13: Signifikante Mittelwertsunterschiede in der Wohnzufriedenheit laut Kruskal-Wallis-Test	85
Tabelle 14: Durchschnittliches Maß an Wohnzufriedenheit je Wohngebäudetyp.....	86
Tabelle 15: Vier extrahierte Faktoren mit einem Eigenwert >1	88
Tabelle 16: Korrelationen zwischen den vier Faktoren	89
Tabelle 17: Itemladungen auf den vier Faktoren; Zusammenhänge zwischen den Faktoren	90
Tabelle 18: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Einfamilienhaus"; Normalverteilung gegeben.....	92
Tabelle 19: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Reihenhaus"; Normalverteilung gegeben	92
Tabelle 20: Nicht signifikanter K-S-Test für die Gruppe "Wohnhaus"; Normalverteilung gegeben.....	92
Tabelle 21: Nicht signifikante Levene-Statistik; Varianzen sind homogen.....	93
Tabelle 22: Durchschnittliche Bewertung (Mittelwert) der Lebensqualität je Gruppe.....	93
Tabelle 23: Signifikanz der Mittelwertsunterschiede	93

Tabelle 24: Ergebnisse der Post-Hoc-Tests; "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"	93
Tabelle 25: Ergebnis der 3x2x3 ANOVA: nur Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität	96
Tabelle 26: Durchschnittliche Bewertung (Mittelwert) der Lebensqualität je Gebäudetyp	96
Tabelle 27: Post-Hoc-Test Bonferroni: "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"	96
Tabelle 28: Post-Hoc-Test REGWQ: Mittelwert "Wohnhaus" unterscheidet sich von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"	97
Tabelle 29: Ergebnis der 3x2x2 ANOVA: nur Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität	99
Tabelle 30: Höchste Einschätzung der Lebensqualität (Mittelwert) bei „Einfamilienhaus“	99
Tabelle 31: Post-Hoc-Test Bonferroni: "Wohnhaus" unterscheidet sich sign. von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"	99
Tabelle 32: Post-Hoc-Test REGWQ: Mittelwert "Wohnhaus" unterscheidet sich von "Einfamilien-" und "Reihenhaus"	99
Tabelle 33: Ergebnis der 3x2x3 ANOVA: Gebäudetyp und aktuelle Wohnsituation haben sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität	101
Tabelle 34: Mittelwerte der Beurteilung der drei Gebäudetypen	102
Tabelle 35: Bonferroni-Test: Wohnhaus unterscheidet sich sign. von Einfamilien- und Reihenhaus.....	102
Tabelle 36: REGWQ-Test: Mittelwert von Wohnhaus unterscheidet sich von Einfamilien- und Reihenhaus ...	102
Tabelle 37: Bewertung der Lebensqualität von Bewohnern einer Wohnung bzw. eines Hauses	103
Tabelle 38: Ergebnis der 3x2 ANOVA: Gebäudetyp hat sign. Einfluss auf Einschätzung der Lebensqualität ...	104
Tabelle 39: Mittelwerte der zugeschriebenen Lebensqualität je Gebäudetyp	104
Tabelle 40: Bonferroni-Test: Wohnhaus unterscheidet sich sign. von Einfamilienhaus	104
Tabelle 41: REGWQ-Test: Mittelwert von Wohnhaus unterscheidet sich von Einfamilien- und Reihenhaus ...	105
Tabelle 42: Assoziationen, die sich nach dem Kruskal-Wallis-Test signifikant zwischen den Gebäudetypen unterscheiden.....	107

Tabelle 43: Assoziationen, die sich nicht signifikant zwischen den Gebäudetypen unterscheiden	109
Tabelle 44: Assoziationen, die in ähnlichem Ausmaß mit den Gebäudetypen verbunden werden.....	110
Tabelle 46: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Reihenhaus.....	143
Tabelle 45: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Reihenhaus und Wohnhaus.....	143

9 Anhang

9.1 Fragebogen

(Version: Bild Nr. 2; Gruppe Einfamilienhaus)



Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer!

Vielen Dank, dass Sie sich bereit erklärt haben, an der folgenden Studie zum Thema "**Einschätzung der Lebensqualität von Wohngebäuden**" teilzunehmen. Diese Untersuchung wird im Rahmen meiner **Diplomarbeit an der Fakultät für Psychologie** durchgeführt und wird in etwa 10 min Ihrer Zeit in Anspruch nehmen.

Ihre Angaben sind anonym und werden selbstverständlich vollkommen vertraulich behandelt, nicht an Dritte weiter gegeben und ausschließlich zum Zweck dieser wissenschaftlichen Untersuchung verwendet.

Bei Rückfragen und Problemen wenden Sie sich bitte an folgende Mailadresse:
a0351483@unet.univie.ac.at

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Weiter

Daniela Gruber, Fakultät für Psychologie, Universität Wien - 2011

1. Geschlecht

- männlich
 weiblich

2. Wie alt sind Sie?

Jahre

3. Was ist Ihre höchste abgeschlossene Ausbildung?

- Pflichtschulabschluss
 Lehre
 berufsbildende Schule ohne Matura/Abitur
 AHS/BHS/Matura/Abitur
 Kolleg/Akademie
 Universität/Fachhochschule
 Sonstiges

4. Welchen Beruf üben Sie aus bzw. welcher Tätigkeit gehen Sie nach?

- SchülerIn
- Lehrling oder Auszubildende/r
- StudentIn
- Angestellte/r
- Selbstständig oder freiberuflich tätig
- in Fortbildung (Bildungskarenz)
- arbeitslos
- in Mutterschutz/Karenz
- in Pension/Rente
- Hausfrau/mann
- Sonstiges

5. Wie ist Ihr Familienstand?

- Single
- in einer Beziehung
- verheiratet
- geschieden (in keiner Beziehung)
- verwitwet (in keiner Beziehung)
- Sonstiges

6. Haben Sie Kinder?

- ja
- nein

7. Wenn ja, wie viele?

8. In welcher Art von Wohngebäude sind Sie aufgewachsen (bzw. haben den Großteil Ihrer Kindheit verbracht)?

- Wohnung in einem mehrgeschoßigen Wohngebäude
- Reihenhaus
- Einfamilienhaus
- Sonstiges

9. In welchen Arten von Wohngebäuden haben Sie bisher gelebt?

Kreuzen Sie alle Wohngebäudeformen an, in denen Sie bereits gewohnt haben.

- Wohnung in einem mehrgeschoßigen Wohngebäude
- Reihenhaus
- Einfamilienhaus
- Sonstiges

10. In welcher Art von Wohngebäude leben Sie derzeit?

- Wohnung in einem mehrgeschoßigen Wohngebäude
- Reihenhaus
- Einfamilienhaus
- Sonstiges

11. Sind Sie im Allgemeinen mit Ihrem derzeitigen Wohngebäude zufrieden?

- sehr unzufrieden
- unzufrieden
- weder zufrieden noch unzufrieden
- zufrieden
- sehr zufrieden



12. Nachfolgend finden Sie mehrere Eigenschaftswörter. Bitte überlegen Sie bei jedem Begriff, wie sehr dieser zu dem oben abgebildeten (rot markierten) Einfamilienhaus passt und kreuzen Sie jene Antwortmöglichkeit an, die für Sie am ehesten zutrifft.

Es gibt keine richtigen oder falschen Angaben!

	trifft überhaupt nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft halbwegs zu	trifft eher zu	trifft völlig zu
abgelegen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
angenehm	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
anonym	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
bedrückend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
billig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
engeengt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
entspannend	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
familiär	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gemütlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gewöhnlich (08/15)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
groß	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
grün	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
idyllisch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
kinderfreundlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
langweilig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
laut	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
modern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
offen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
privat	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ruhig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
schön	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
sicher	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
überschaubar	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



Stellen Sie sich vor, Sie würden seit einigen Jahren in diesem Einfamilienhaus leben. Wie würden Sie Ihre Lebensqualität, Ihre Wohnbedingungen und andere Bereiche Ihres Lebens in diesem Wohngebäude einschätzen?

Bitte beantworten Sie alle Fragen. Wenn Sie sich bei der Beantwortung einer Frage nicht sicher sind, wählen Sie bitte die Antwortkategorie, die Ihrer Meinung nach am ehesten zutrifft. Oft ist dies die Kategorie, die Ihnen als erstes in den Sinn kommt. Es gibt auch hier keine richtigen oder falschen Antworten!

13. Bitte lesen Sie jede Frage, überlegen Sie, wie Sie sich in diesem Einfamilienhaus fühlen würden, und kreuzen Sie die Antwortmöglichkeit auf der Skala an, die für Sie am ehesten zutrifft.

	sehr schlecht	schlecht	mittel- mäßig	gut	sehr gut
Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
			weder zufrieden noch unzufrieden		
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer Gesundheit?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
	sehr unzufrieden	unzufrieden		zufrieden	sehr zufrieden

14. In den folgenden Fragen geht es darum, wie stark Sie bestimmte Dinge in diesem Einfamilienhaus erleben würden.

	überhaupt nicht	ein wenig	mittelmäßig	ziemlich	äußerst
Wie gut könnten Sie Ihr Leben genießen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie stark würden Sie positive Gefühle in Ihrem Leben erleben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie gut könnten Sie sich konzentrieren?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Würden Sie sich einsam fühlen in Ihrem Leben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie sicher würden Sie sich in Ihrem täglichen Leben fühlen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Würden Sie die Gegend, in der Sie wohnen, für sicher und ungefährlich halten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie angenehm wäre Ihr Zuhause?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie gut würde es Ihnen gefallen dort, wo Sie leben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie gesund wären die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Könnten Sie Ihre Freizeit genießen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie stark wären Sie in Ihrem Wohngebiet durch Lärm gestört?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Würde die Qualität Ihres Einfamilienhauses Ihre Bedürfnisse erfüllen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

15. In den folgenden Fragen geht es darum, in welchem Umfang Sie bestimmte Dinge erleben würden oder in der Lage sind, bestimmte Dinge zu tun.

	überhaupt nicht	eher nicht	halbwegs	überwiegend	völlig
Hätten Sie genug Energie für das tägliche Leben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Hätten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Könnten Sie sich entspannen und Ihr Leben genießen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Würden Ihnen angemessene Beförderungsmittel zur Verfügung stehen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

16. In den folgenden Fragen geht es darum, wie zufrieden, glücklich oder gut Sie sich hinsichtlich verschiedener Aspekte Ihres Lebens fühlen würden.

	sehr unzufrieden	unzufrieden	weder zufrieden noch unzufrieden	zufrieden	sehr zufrieden
Wie zufrieden wären Sie mit der Qualität Ihres Lebens?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie sehr wären Sie im Allgemeinen mit Ihrem Leben zufrieden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrem Schlaf?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen (Familie und Freunde)?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit der Unterstützung durch Ihre sozialen Beziehungen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit Ihrer persönlichen Sicherheit?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit Ihren Wohnbedingungen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie damit, wie Sie Ihre Freizeit verbringen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit den Umweltbedingungen dort, wo Sie leben (z.B. Verschmutzung, Klima, Lärm)?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie zufrieden wären Sie mit den klimatischen Bedingungen dort, wo Sie leben?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

17. In den folgenden Fragen geht es darum, wie oft sich bei Ihnen negative Gefühle einstellen würden, wie zum Beispiel Angst oder Traurigkeit.

	niemals	nicht oft	zeitweilig	oftmals	immer
Würden Sie sich im Allgemeinen zufrieden fühlen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie häufig hätten Sie negative Gefühle wie Traurigkeit, Verzweiflung, Angst oder Depression?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich möchte mich für Ihre Teilnahme vielmals bedanken!

Falls Sie Fragen oder Anmerkungen zu dieser Untersuchung haben, können Sie diese hier angeben!

Um den Fragebogen abzuschließen, klicken Sie bitte auf "Weiter".

Zurück

Weiter



Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Fenster schließen

Daniela Gruber, Fakultät für Psychologie, Universität Wien - 2011

9.2 Weiterführende Tabellen

9.2.1 Forschungsfrage 3

	anonym	billig	entspannend	familiär	gemütlich	kinderfreundlich	offen	ruhig	schön	überschaubar
Mann-Whitney-U	1403,000	1648,500	1757,500	1447,500	1753,500	1671,000	1844,500	1838,000	1747,500	1516,000
Wilcoxon-W	3681,000	3925,500	4172,500	3862,500	4168,500	3986,000	4259,500	4253,000	4162,500	3931,000
Z	-4,109	-3,015	-2,613	-3,927	-2,562	-3,361	-2,187	-2,140	-2,564	-3,687
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,003	,009	,000	,010	,001	,029	,032	,010	,000

Tabelle 45: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Reihenhaus und Wohnhaus

	billig	groß	privat	gewöhnlich (08/15)
Mann-Whitney-U	1384,000	827,000	1540,500	1474,000
Wilcoxon-W	3730,000	3105,000	3818,500	3820,000
Z	-4,258	-6,602	-3,371	-3,687
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	,000	,000	,001	,000

Tabelle 46: Signifikant unterschiedliche Assoziationen zwischen Einfamilienhaus und Reihenhaus

9.3 Abstract

9.3.1 Deutsche Version

Veränderungen von Bevölkerungsstrukturen (Trend zu Ein- und Zweipersonenhaushalten) und Umwelt (zunehmende Verbauung von freien Flächen) erfordern ein Umdenken von Architekten und Bewohnern im Rahmen der Wohnbauarchitektur. Zukünftig muss vermehrt auf den Bau von kleineren, platzsparenden Wohngebäuden, anstatt auf die Errichtung von großflächigen Einfamilienhäusern, Wert gelegt werden. Untersucht wurde in dieser Arbeit, ob das „Wohnideal“ Einfamilienhaus nach wie vor im Vergleich zu kleineren Wohnformen (Reihenhaus, mehrgeschossiges Wohnhaus) bevorzugt wird, oder ob sich die Einstellungen der Menschen, im Hinblick auf ökologische und bevölkerungsstrukturelle Veränderungen weiterentwickelt haben. Dazu wurde 204 Personen ein Fragebogen vorgelegt, welcher die Einschätzung der Lebensqualität der Teilnehmer zu unterschiedlichen Wohngebäudetypen und ihre, mit dem Gebäude verbunden, Gedanken und Eindrücke erhob. Die Ergebnisse zeigen, dass das Einfamilienhaus nach wie vor die beliebteste Wohngebäudeform darstellt. Im Gegensatz dazu wurde dem mehrgeschossigen Wohnhaus die signifikant schlechteste Lebensqualität zugeschrieben. Im Rahmen der abgegebenen Assoziationen und zugeschriebenen Eigenschaften wurde dieses Bild zusätzlich bestätigt.

9.3.2 Englische Version

Changes in population structure (Trends towards one- and two-person households) and environment (progressive urbanization of green, natural areas) require a rethink by architects and clients with regard to domestic dwellings. In future the focus needs to be on the construction of smaller, space-saving residential units, instead of detached family houses. This current study analyses whether detached family houses are still preferred to smaller housing forms (terraced houses, units in multi-level apartment buildings), or if opinions have changed as a result of changes in environment and population structure. To evaluate the quality of life in different types of housing 204 people were given a survey on their feelings and thoughts on this topic. Results reveal that detached family houses are still the preferred residential form – in contrast to multi-level apartment buildings which were considered as the least favoured. This picture was confirmed by the positive or negative characteristics and associations reflected in the questionnaire.

9.4 Lebenslauf

Name: Daniela Gruber
Geburtsdatum: 06. September 1984
Geburtsort: Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

Seit 10/2004 Universität Wien
Studienrichtung: Psychologie

10/2003 – 06/2004
Wirtschaftsuniversität Wien
Studienrichtung: Betriebswirtschaft

09/1995 – 06/2003
AHS Ödenburgerstraße, 1210 Wien
Sprachlicher Zweig mit 3 lebenden Fremdsprachen (Englisch,
Französisch, Italienisch)

09/1991 – 06/1995
Volksschule Berzeliusgasse, 1210 Wien

Berufserfahrung & Praktika

02/2007 – dato
ELIN GmbH & Co KG
Mitarbeiterin in Recruiting und Personalentwicklung

01/2006 – 10/2006
Ginda Datenservice GmbH
Unterstützung der Geschäftsleitung

04/2004 – 05/2005
Kongresszentrum OECD/Hofburg
Servicemitarbeiterin in der Kantine des Kongresszentrums

09/2003 – 12/2003	Mandarin Marketing GmbH Promoterin
09/2000 – 03/2001	blueorange – Knoll und Porsch OEG Servicemitarbeiterin
09/2000 - 01/2007	Diverse Botschaften, Österreichische Postsparkasse Organisation und Bewirtung bei Events

Ferialpraktika

07/2005	Ginda Datenservice GmbH Allgemeine Büro- und Sekretariatstätigkeiten
07/2004	Österreichische Kinderfreunde Kinderbetreuung
07/2003	Österreichische Kinderfreunde Kinderbetreuung
07/2002	Österreichische Postsparkasse Datenerfassung, Ablage
07/2001	Österreichische Postsparkasse Datenerfassung